



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)**

328 (21.7.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-268408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-268408)

Spannung  
Großfilm  
in deutscher Sprache  
herrin  
banon  
em Roman v. Pierre  
mit Milla Soinelly  
aus „Netascha“ und  
Murot — Vorher:  
te der Nordsee, Ute  
nfilm - 2 Windhund,  
Spiel und die neue Ute-  
sche.

8.30  
6.00 8.30 Uhr

RSUM

ssen.  
JS  
RGER  
aben

abent  
versumt!

und 8.00 Uhr  
ellungen

518 18

-Bier  
N7,7  
Kunststraße

heim  
Bergstraße  
am Odenwald

spark  
Erwachs. RM. 2.-  
Kinder RM. 1.50  
Parkes und der

SSLE  
SSLE

TE  
20. Juli 1935

OSCH  
OSCH

TE  
verleitet Juli 1935

zu geben:

berg

# Stafentfrenzsbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Werrurstr. Sammelnummer 304 21. Das „Stafentfrenzsbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2, 20, 28, u. 30 Wg. Trägerlohn). Ausgabe B erscheint 7mal (1, 7, 10, u. 30 Wg. Trägerlohn). Einzelpreis 10 Wg. Bestellungen nehmen die Adressaten sowie die Postämter entgegen. In der Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) verhandelt, behält kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wg.-Gebieten. Für unverlangt eingehende Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12spalt. Wilmmerzeile 10 Wg. Die 4spalt. Wilmmerzeile im Zerteil 45 Wg. Schwesinger u. Weinheimer Ausgabe: Die 12spalt. Wilmmerzeile 4 Wg. Die 4spalt. Wilmmerzeile im Zerteil 18 Wg. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schluss der Anzeigenannahme: für Frühauflage 18 Uhr, für Abendauflage 13 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, R. 3, 14/15, Zeit. Sammel-Nr. 304 21. Zahlungs- u. Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postfachkonto: Ludwigsbafen 400. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim 5. Jahrgang MANNHEIM A / Nr. 325 B / Nr. 195 Mannheim, 21. Juli 1935

## Der Duce sagt:

# „Ich bin in einer sehr schwierigen Lage!“

Eine Unterredung mit Mussolini / Italien und der Völkerbund / Noch ist eine friedliche Lösung möglich

London, 20. Juli. In einer vom „Daily Express“ heute veröffentlichten Unterredung mit Mussolini über den italienisch-afghanischen Streitfall gab der Duce zu verstehen, daß seine afghanischen Pläne weder durch eine europäische Krise noch durch das Eingreifen europäischer Staaten beeinflusst werden könnten. Mussolini erklärte, seiner Ansicht nach werde es während der nächsten drei Jahre keinen Krieg in Europa geben. Auf eine Frage nach dem Grunde der militärischen Vorbereitungen Italiens stellte Mussolini in Antwort, daß er einen Angriffskrieg gegen Afghanistan plane, und sagte: „Wir müssen bereit sein für den Fall, daß uns die Afghaniern angreifen.“

Er sprach dann von den außerordentlichen Schwierigkeiten irgendwelcher militärischer Unternehmungen 3000 Meilen von der Heimat entfernt und beantwortete die Frage, ob ein Krieg unvermeidlich sei, mit den ausweichenden Worten: „Das will ich nicht sagen.“ Über die Möglichkeit eines gemeinsamen italienisch-englisch-französischen Protektorats in Afghanistan befragt, erklärte Mussolini: „Das ist unmöglich und undurchführbar.“ Als der Pressevertreter von der Möglichkeit einer friedlichen Lösung sprach, sagte der Duce: „In Amerika schreiben sie alle Frieden, Frieden! und die Kommunisten, Sozialisten, Bolschewisten und politischen Freimaurer Europas schreiben ebenfalls nach Frieden. Es ist leicht, nach dem Frieden zu schreiben, aber ich bin in einer sehr schwierigen Lage. Ich muß für alles, was kommen mag, bereit sein. Ich muß für einen Angriff in einer Entfernung von 3000 Meilen vom Mutterland bereit sein.“ Auf die Frage, ob Italien aus dem Völkerbund aussteigen werde, gab Mussolini die Antwort: „Das will ich nicht sagen. Ich werde Italien nicht jetzt aus dem Völkerbund herausnehmen. Ich ziehe es vor, ein Mitglied zu bleiben.“ Er glaube wohl,

daß der Völkerbund irgendwie auf den afghanischen Appell eingehen müsse, aber im Falle Chinas habe der Völkerbund nichts getan, und er habe auch den Krieg im Chaco nicht verhindert.

Mussolini fragte dann: „Warum traten die Vereinigten Staaten nicht in den Völkerbund ein?“, worauf der Pressevertreter sagte: „Weil die Vereinigten Staaten den Versailler Vertrag nicht lieben.“ Der Duce erwiderte:

„Der Versailler Vertrag ist so gut wie erledigt. Die Reparationen sind ausgelöst, die Rheinlandsbesetzung ist zu Ende, die Abrüstung ist zu Ende.“

Auf die Frage, ob die koloniale Entwicklung Afghaniens Hand in Hand mit militärischen Operationen gehen solle, antwortete Mussolini: „Ja, wohl, Sie haben recht!“ Am Ende der Unterredung gab der Duce zu, daß die Möglichkeit einer friedlichen Lösung immer noch bestehe.

## Die Sense rauscht

Erntezeit! Die Sense rauscht durch das Getreide. Die Mahd fällt fällig zu Boden. Schwaden legen sich Reihe um Reihe an das leuchtend wogende Korn. Das Wehen der Sense Klingt wie der Rhythmus der Landknechtstrommeln über die Geranne, und das morgendliche Dengeln ist Wehr im sommerlichen Dorf. Die Erntearbeit fordert den höchsten Einsatz. Keuferster Wille und letzte Kräfte werden hingegeben mit einer fast un menschlichen Ausdauer und Zähigkeit für das Brot unferres Volkes. Jung und alt, Mann und Frau stehen mit Dienensigkeit und Ameisenfleiß im Werk für die Scholle. Es ist ein großer, froher und sittlicher Ernst, der über unseren deutschen Fluren in diesen Erntetagen wirkt. Denn voll darger Sorge hat der Bauer das Jahr hindurch seinen Acker umhegt und gepflegt. Seiner Hände Fleiß mußten die Elemente segnen. Und nun steht er in einem heißen, harten und langen Arbeitstag mitten in der Ernte. Ernten ist ihm nicht Selbstzweck, ist ihm nicht einheimen oder Verdienst. Ernte ist dem deutschen Bauer Dienst. Er hat sich mit dem Reichtum der Technik und der Kraft seines Geistes der Erzeugungsschlacht verschrieben, um dem deutschen Volke die Nahrungsfreiheit zu schenken. Das ist ein Wille und ein Vorhaben, wie man es sich größer und schöner nicht denken kann. Friedrich der Einzige hat das gewaltige Ausmaß dieses Zieles erkannt, als er erklärte, daß derjenige, der es fertig bringe, daß da wo heute eine Aehre wächst, deren zwei wachsen, der Nation größere Dienste leiste wie ein siegreicher General. Diesem Ruhme strebt der deutsche Bauer in selbstloser Hingabe für die Ernährungsfreiheit seines Volkes zu. Doch nicht nur sachliche Werte sind es, die er dem Boden abringt. Er ist auch Träger und Schöpfer bleibender Kulturwerte; denn die raffische Wurzel jeder Kultur ist ausschließlich ein bodenständiges und für alle Zeiten beständiges Bauertum. Als Quell der ewigen Wluserneuerung und der Wehrkraft der Nation ist er unferres Volkes lebendiger Strom. Wenn wir von dieser großen Schau die bäuerliche Wertigkeit beurteilen, so sehen wir, daß Bauertum weder ein Berufsstand, noch ein Gewerbebetrieb im landläufigen Sinne ist. Bauer sein heißt: Keuferste Pflichterfüllung dem Ganzen gegenüber, biologischer Lebensquell für Nation und Volk sein!

In diesen Sommertagen, da die Sonne unbarmherzig über die Felder glüht, sichten sich wiederum die schweren Garben auf dem Erntewagen. Unerbittlich fordert diese Arbeit den ganzen Menschen. Brot für das Volk zu schaffen ist keine Spielerei. Der Weg zum Brot ist ein weiter. Während der Städter seinen Urlaubsplan schmiedet, während er voll innerer Freude und Glücksempfinden wagt, an die See oder ins Gebirge zu fahren, steht der Bauer in der freien stolzen Fron um das tägliche Brot

## Die armen Finanzen aber...

Starker Druck auf den Lire / Ist eine Abwertung unvermeidlich?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 20. Juli. „Financial News“ beschäftigt sich mit der Finanzierung des Afghaniens-Konfliktes. Die Spannung zwischen Italien und Afghanistan habe den Lire-Kurs in ungünstigster Weise beeinflusst. Der Kurs der Lire werde in Paris kontrolliert und zurzeit auf 124,30 gehalten, so daß bereits ein Disagio von 8 Prozent bestehe. Die Art bzw. Kosten dieser Stützungsmaßnahme seien aus den Bankausweisen nicht ersichtlich, da die Banca d'Italia hierfür über besondere Devisen verfüge. Das Disagio für Termin-Lire betrage zurzeit 4 1/2 Prozent für drei Monate.

Verschiedene amerikanische Banken hätten die Finanzierung der Einfuhr nach Italien stark eingeschränkt, eine Maßnahme, die sich ebenfalls auf den Kurs der Lire ungünstig auswirke.

Die Kapitalflucht aus Italien sei noch keineswegs beendet. In verschiedenen italienischen Städten befänden schwarze Börsen in denen ausländische Devisen 10 bis 16 Prozent über den amtlichen Kursen gehandelt würden. Obwohl der Umfang der Geschäfte an den schwarzen Börsen gering sei, kennzeichneten die Kurse das Mißtrauen in den Lire. Zwar könne die Regierung noch einige Zeit den Lire

halten, schließlich aber müsse sie sich doch zur Abwertung entschließen. Die Regierung stehe vor der Alternative, den Zirkurs seinem Schicksal zu überlassen oder abzuwerten.

In Bankkreisen sei man sehr besorgt wegen eventueller Rückwirkungen der hohen Militärausgaben im Zusammenhang mit dem Afghaniens-Konflikt.

Es müsse als fraglich betrachtet werden, ob es der Regierung möglich sein werde, zugleich den Kurs des Lire zu stützen und die Militärausgaben zu erhöhen.

Unser Amsterdamer M-Vertreter fabelt uns dazu: Die italienische Valuta steht seit etwa zwei Wochen unter starkem Druck. Die finanzielle Belastung Italiens durch den Afghaniens-Konflikt steht in Vorkursen im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Kursbewegung des Lire steht jedoch unter offizieller Kontrolle, so daß den Bewegungen auf dem Terminmarkt mehr Bedeutung zukommt. Das Disagio stieg für Drei-Monats-Wechsel um 1/2 Prozent auf 4 1/2 Prozent, so daß sich ein Zinsfuß von 30 Prozent pro Anno ergibt, für Ein-Monats-Wechsel von 1 1/2 Prozent auf 1 1/2 Prozent.



Die englischen Frontkämpfer in Potsdam während ihres Besuchs in Potsdam vor dem Schloß Sanssouci.

Sonntag ist's ... und damit kommt unsere Beilage „Deutsches Leben“ mit:  
Sprung in die Vogesen  
Dem Thingspiel entgegen  
Der Kuhhirt von Frankenthal  
Das Lügenmärchen  
Gang in die Heimat  
Die Wette des Sterbenden  
Eine Reportage über „Keramik und Glas“  
und vielem anderen

seines Volkes. Die Kraft seiner Arme und seines Willens schenkt er in ewigem Abfluss von Saat und Ernte dieser vornehmen Berufung...

Dr. W. Kattermann.

Auflösung staatsfeindlicher Artistenverbände

Berlin, 20. Juli. (H.-Z.) Die Geheime Staatspolizei teilt mit: Im Einvernehmen mit der Reichskulturkammer und mit Staatskommissar Hinkel sind nachstehend aufgeführte drei Artistenverbände wegen der in ihnen tätigen staatsfeindlichen Elemente von der Geheimen Staatspolizei aufgelöst worden...

In Kürze

Berlin. Die englische Frontkämpferabteilung nahm am Donnerstagabend an einem Kameradschaftsfestabend der M. S. R. O. teil. Am Freitagnachmittag besuchten die britischen Frontkämpfer auf Einladung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, die Klinische Abteilung für Sport- und Arbeitsschäden der Heilanstalt Hohenzollern...

Berlin. Die bisherige deutsche Gesandtschaft in China wurde durch Reichsgeheimrat in eine Botschaft umgewandelt.

Rom. Die italienischen Jugendlichen der Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 sollen noch im Laufe dieses Jahres eine straffe militärische Ausbildung erhalten.

Newyork. Wie aus Fort Lauderdale in Florida gemeldet wird, ereignete sich dort ein Fall von Lynchjustiz. Über 100 maskierte Männer entrißen der Polizei einen Neger, der einen Messerangriff auf eine weiße Frau verübt haben soll, und hängten ihn an einem Baum auf.

Montreal. Die norwegisch-amerikanischen Mitglieder Thor Solberg und Paul O'Scanlan, die am Donnerstagmorgen nach Newyork zu einer Ueberquerung des Nordatlantischen Ozeans nach Bergen gestartet waren, haben am Freitag um 14.45 Uhr M. S. den Weiterflug angetreten.

Chicago. Ein mit Müttern und Kindern überfüllter Straßenzug, entgleiste und fuhr in die Stahlträger einer Bahnüberführung hinein. Bei dem Unglück wurde eine Person getötet und 40 verletzt.

Ägyptische Befürchtungen

Die gefährdete Unabhängigkeit im Abessinien-Konflikt

Mailand, 20. Juli. Die Mailänder Presse, die in den letzten Tagen täglich Meldungen aus den ägyptischen Blättern übernimmt, bringt heute Nachrichten, in denen behauptet wird, in gewissen ägyptischen Kreisen herrsche Besorgnis, daß eine Befestigung Äbessiniens durch Italien eine

Verstärkung des englischen Einflusses auf Ägypten

zur Folge haben werde und daß damit die Unabhängigkeit Ägyptens gefährdet werden würde. Begründet wird diese Ansicht damit, daß England im Falle einer Festigung der italienischen Position im Roten Meer seine eigene Stellung am Eingang des Roten Meeres zu verstärken suchen werde.

Auch im ägyptischen Heere, das bekanntlich unter englischer Führung steht, würden sehr lebhaft Vorbereitungen getrof-

fen. Man habe mit der Bildung eines neuen ägyptischen Reiments begonnen, das 817 Soldaten und 28 Offiziere zählen solle und das wahrscheinlich für den Sudan bestimmt sei.

Auch Amerika

verkauft Schiffe an Italien

Newyork, 20. Juli. Italien, das dieser Tage in Griechenland bedeutende Schiffkäufe getätigt hat, kauft jetzt auch hier mehrere Dampfer für Transportzwecke. Es sind dies die Dampfer „Montana“ und „Montana“ der Atlantic Transport-Line, „Byron“ und „Edison“ der National Steam Navigation Company, von der griechischen Furnez-Reederei erwarb Italien den Dampfer „Fort George“.

Japans scharfer Protest

Die Antwort auf die sowjetrussische Note / Neue Grenzwissenschaften

Tokio, 20. Juli. (H.-Z.) Die japanische Antwort auf den Protest der Sowjetunion wegen der Grenzwissenschaften wurde jetzt dem Sowjetbotschafter überreicht. Japan lehnt in seiner Antwort den Protest entschieden ab und führt im einzelnen zahlreiche Gegenbeispiele zu den sowjetrussischen Behauptungen auf. Außerdem enthält die Note einen scharfen Protest gegen die vorzeitige Veröffentlichung der Protestnote durch die Sowjetunion.

Inzwischen haben sich neue Grenzwissenschaften

ergeignet, die der Mandschu-Regierung Anlaß zu einer Protestnote gaben. Es handelt sich um Uebergriffe der Sowjettruppen, die u. a. ein

Motorboot mit japanischer Flagge auf dem Amur beschossen haben. In Hsinting, der Hauptstadt Mandschuans, begibt man deshalb starke Zweifel über den Wert einer Kommission, die wahrscheinlich nicht in der Lage wäre, die gefährliche Grenzlage zu beilegen.

Ein Sowjetkreuzer mischt sich ein

Unerbetener Besuch bei den schwedischen Flottenmanövern

Stockholm, 20. Juli. (H.-Z.) Die „Aftonbladet“ meldet, hat es in schwedischen Marinekreisen großes Aufsehen erregt, daß während der letzten großen Manöver der schwedischen Flotte in der nördlichen Ostsee im Laufe einer Nachtübung plötzlich der sowjetrussische Kreuzer „Komsolez“ im Operationsgebiet aufgetaucht sei.

wartete Teilnahme eines sowjetrussischen Kriegsschiffes an operativen Übungen der schwedischen Flotte sicherlich nicht zufällig erfolgt sei. Hätte das Sowjetschiff den normalen Kurs eingehalten, so hätte es niemals das schwedische Operationsgebiet betreten brauchen.

Wie wir den Film sehen

ALHAMBRA: „Der Rosal und die Nachtigall“

Ein von der Atlantisproduktion, Wien, hergestellter „Auch“-Film seitener Unterdurchschnitt, der unverhältnismäßig nach anfänglichem Reizurverbot (aus wahrheitsgemäß künstlerischen Rücksichten) doch bei uns zugelassen worden ist, aber selbst in seiner jetzt gebotenen Fassung eher zu belächeln als zu ernsthafter Kritik herausfordert.

Wir haben Ansprüche auch an dieses Genre von Filmen, die nicht unterboten werden dürfen und sich allein mit einigen lebenswerten Landschaftsaufnahmen oder einigen stimmlich (von der Novotna) allzuviel gemeisterten Schmachtgefängen nicht zufriedensehen lassen.

CAPITOL: „Zwei lachende Augen“

Ein Spiel um Schicksal Tempel. Ein Film, der von einem kleinen Mädchen zum Erfolg getragen wird. Der an sich harmlos-sentimentalen Geschichte gibt das kleine Persönchen eine eigenwillige Prägung und hebt sie damit über ihren ursprünglichen Wert weit hinaus.

so mag das an der etwas lässigen Regieführung und an der nicht voll entfaltenen Bildwirkung liegen. Dieser jedenfalls erobert sich die Herzen der Zuschauer im Sturm.

UNIVERSUM: „Die Schloßherrin vom Libanon“

Kolonialluft, aufständische Beduinenstämme, eine geheimnisvolle Gräfin, ein junger Offizier, Geheimdienst, Liebe — all das ist mehr schlecht als recht zu einer zähllosen, ermüdenden Handlung vereinigt.

Und das ist die „Moral“ der Geschichte: Ein junger Offizier, der um einer mehr oder weniger schönen Gräfin willen bereit ist, militärische Geheimnisse und damit seine Ehre zu verraten, wird nur durch ein ihm zufällig befallendes Fieber vor dem letzten Schritt bewahrt.

Gloria: „Der Gyn“

Sind bei der Verfilmung des dramatischen Gedichtes „Der Gyn“ von Ibsen auch nicht alle Probleme reiflos gelöst worden, so wurde aus dieser nordischen Fabel doch ein Film von gewaltiger Wirkung, der wegen seines hohen künstlerischen Wertes mit an der Spitze der deutschen Filmproduktion des letzten Jahres steht.

Bemerkungen

Amerikas „geistige Elite“

genau die gleichen wie in vielen europäischen Ländern, was die nachstehende Meldung deutlich zeigt: In Newyork fand kürzlich eine Tagung der amerikanischen revolutionären Schriftsteller statt. An der Tagung nahmen 214 Delegierte und 106 Gäste teil.

China einmal energisch

So wenig durchgreifend die Verteidigung Chinas gegen auswärtige Eingriffe zu sein pflegt, so wenig durchgreifend die Verteidigung Chinas gegen auswärtige Eingriffe zu sein pflegt, so wenig durchgreifend die Verteidigung Chinas gegen auswärtige Eingriffe zu sein pflegt.

Das Urteil im Mordprozeß Sasse

Siegen, 20. Juli. (H.-Z.) Im Mordprozeß Sasse, dem die Ermordung des Arbeitdienstmannes Koch zugrunde liegt, verkündete das Siegener Schwurgericht am Samstag das Urteil. Der Angeklagte Sasse wurde wegen Totschlages zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

ner und einer Zigeunerin ist außerordentlich selten und entspricht nicht den tatsächlichen Umständen und dem faszinierenden Auftreten der Zigeunerinnen, sondern vielmehr gerade der erzogenen Zurückhaltung im Temperament dieser Frauen.

Nationaltheater. Sonntag: „Herz über Bord“, die erfolgreiche Operette von Künzler (letzte Aufführung von Hedwig Hillenbach). Beginn: 20 Uhr.

Hauptredakteur: Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Kurt W. Hammer; Chef vom Dienst: W. Quindt; Redaktionsrat: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kattermann; für Wirtschaftsnachrichten: Kommun. Dr. W. Kattermann; für Kulturpolitik: Dr. W. Kattermann; für Sport: Dr. W. Kattermann.

Verlagsdirektor: Kurt Schmidt, Mannheim

Druck: Druckerei Schmidt, Mannheim; Vertrieb: Buchhandlung Schmidt, Mannheim; Anzeigen: Anzeigenbüro Schmidt, Mannheim.

Jüdische

Zukunft der jüdischen Partei. In Europa, in einer Hinsicht aber sind die dortigen Verhältnisse genau die gleichen wie in vielen europäischen Ländern...

Kabinetts

Athen, 20. Juli. Die Vorbereitungen für die bevorstehende Verabschiedung der Verträge...

Gaulleiter

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...

St. Ingbert

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...

St. Ingbert

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...

St. Ingbert

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...

St. Ingbert

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...

St. Ingbert

St. Ingbert. Die Gauversammlung des Gau St. Ingbert...



Baden in der Statistik

Die bevölkerungspolitische Lage

Gesteigerte Heiratskurve / Vermehrung der Geburten

(Mitgeteilt vom badischen Statistischen Landesamt.)

Die bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die die nationalsozialistische Regierung zur Bekämpfung des Rückganges der Geschlechtszahlen und der Geburten getroffen hat, haben, wie bekannt, auch in Baden schon zu deutlich erkennbaren Erfolgen geführt.

Bereits im dritten Viertel des Jahres 1933 zeigten die Geschlechtszahlen eine bemerkenswerte Annahme; diese hat während des ganzen Jahres 1934 anzuhalten. Im Jahre 1932, also im letzten Jahre vor der Machübernahme, wurden in Baden 16.301 Ehen geschlossen. Im Jahre 1933 ist die Zahl bereits auf 20.455 gestiegen.

Im Jahre 1934 haben sogar 25.248 Paare geheiratet.

eine Zahl, die in der Vor- und Nachkriegszeit nur von den Eheschließungszahlen der ersten Nachkriegsjahre 1919, 1920 und 1921, die eine Heiratshochzeit gebräut hatten, übertroffen wird. Berechnet man die Zahlen der Eheschließungen, die in den letzten drei Jahren jeweils auf 1000 Einwohner unseres Landes entfielen, so ergeben sich die Riffern 6,8 — 8,5 — 10,4, aus denen man ebenfalls das Ansteigen der Heiratskurve deutlich erkennen kann.

An der Annahme der Eheschließungszahlen ist zu Beginn des Jahres 1935 ein Stillstand eingetreten. Die Heiratszahlen, die im ersten Viertel des Jahres 1934 auf 4.638 (gegenüber 3.091 im Jahre 1933) gestiegen war, hat im ersten Vierteljahr 1935 mit 4.409 einen kleinen Rückgang zu verzeichnen. Auf 1000 Einwohner berechnet ergibt sich für das erste Vierteljahr 1935 die Riffer 7,3, für das entsprechende Viertel des Vorjahres die Riffer 7,6. Erklärend sei hierzu bemerkt, daß die Heiratsfreudigkeit in den einzelnen Vierteln eines Jahres recht verschieden ist; es dürfen daher jeweils nur die Zahlen der entsprechenden Viertel der Jahre, nicht die aufeinanderfolgenden, miteinander verglichen werden. Der Stillstand in der Aufwärtsbewegung der Heiratskurve kommt im übrigen für die Bevölkerungspolitiker nicht überraschend. Ein Abbruch der hohen Eheschließungszahlen muß vornehmlich aus zwei Gründen erfolgen. Einmal handelt es sich bei den in den vorhergehenden 1 1/2 Jahren besonders zahlreich geschlossenen Ehen zu einem nicht geringen Teil um sogenannte aufgeschobene, bzw. nachgeholtene Ehen. Es sind dies Heiraten von Personen, die schon geraume Zeit in heiratsfähigen Alter standen, aber infolge der andauernden Wirtschaftskrise nicht heiraten konnten; sie haben jetzt wieder Arbeit und Verdienst und damit die Möglichkeit zur Gründung eines Hausstandes gefunden. Die Zahl dieser aufgeschobenen Ehen ist durch die Heiratshochzeit der letzten 1 1/2 Jahre bereits wesentlich vermindert worden. Ein weiterer Grund für den allmählich beginnenden Rückgang der Eheschließungszahlen liegt in der ebenfalls bekannten Tatsache, daß mit dem Jahre 1935 die schwach besetzten Geburtenjahrgänge der Kriegszeit anfangen, in das heiratsfähige Alter einzutreten. Zur Erläuterung seien die Geburtenzahlen der fünf letzten Nachkriegsjahre und der beiden Kriegsjahre 1915 und 1916 angeführt. In den Jahren 1910 bis 1914 wurden in Baden jährlich durch-

schnittlich rund 60.120 Kinder lebend geboren. Im Jahre 1915 ist die Geburtenzahl auf 44.387 und im Jahre 1916 auf 31.053 gesunken. Der inausendliche Nachwuchs für die Eheschließungen beginnt also mit dem Jahre 1935 langsam zurückzugehen. Bevölkerungspolitisch wichtiger als der natürliche Rückgang der Eheschließungszahl ist die erfreuliche Feststellung, daß die Zunahme der Geburtenzahl, die im ersten Viertel des Jahres 1934 eingeleitet hatte, im ersten Viertel des Jahres 1935 eine weitere Steigerung erlitten hat. Im ersten Vierteljahr 1934 wurden in Baden 10.401 Kinder lebend geboren (gegenüber 9.656 im gleichen Vierteljahr 1933).

Im ersten Viertel des Jahres 1935 ist die Zahl der Lebendgeborenen in unserem Land auf 12.499 gestiegen.

Dies bedeutet eine Zunahme von 208 Lebendgeborenen oder von 20,2 Proz. Berechnet man die Zahl der Lebendgeborenen des ersten Vierteljahres 1935 auf 1000 Einwohner, so ergibt sich die Riffer 20,6 gegenüber 17,1 im gleichen Viertel des Vorjahres. Die Zahl der Lebendgeborenen ist also in Baden im ersten Viertel dieses Jahres nicht nur absolut, sondern auch prozentual nicht unerheblich ge-

stiegen. Für das ganze Jahr 1934 lautete die Verhältniszahl bei 43.615 Lebendgeborenen 18,0 (gegenüber 15,1 bei 36.472 Lebendgeborenen im Jahre 1933); sie hatte also im Vorjahr noch nicht die Riffer 20 erreicht.

Die allgemeine Sterblichkeit (einschließlich der Totgeborenen) ist im ersten Vierteljahr 1935 gegenüber dem entsprechenden Viertel des Jahres 1934 gestiegen und zwar von 7.208 (im ersten Vierteljahr 1934) auf 9.089; das ist eine Zunahme von 1.881 Sterbefällen oder von 26,1 Proz. Auf 1000 Einwohner entfielen somit im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres 15 Sterbefälle gegenüber rund 12 im ersten Vierteljahr 1934. Im Vorjahr 1934 betrug die Sterblichkeitsziffer 11,2 bei 27.288 Sterbefällen (gegenüber 27.282 oder 11,3 im Jahre 1933). Die Säuglingssterblichkeit hat ebenfalls, entsprechend dem Anwachsen der Lebendgeborenen, im ersten Vierteljahr 1935 zugenommen und zwar ist die Zahl der im ersten Lebensjahr gestorbenen Kinder von 692 (im ersten Vierteljahr 1934) auf 860 gestiegen. Das bedeutet eine Zunahme von 168 Fällen oder 24,3 Proz. Berechnet auf 100 Lebendgeborene sei die Säuglingssterblichkeit in dem hier behandelten Zeitraum mit 6,9 nur eine geringe Veränderung gegenüber dem entsprechenden Viertel des Vorjahres, in dem sie 6,7 betrug.

Auftakt zum Sportfest in Ueberlingen

Ueberlingen, 20. Juli. (Via. Melb.) Die Ueberlinger Bevölkerung bereite am Freitagmorgen, als um die 12. Mittagsstunde etwa 12.000 SA-Leute der fünf SA-Hilfsverbände der Gruppe Südwest einmarschierten, diesen einen herzlichsten Empfang. Zum erstenmal sind die Angehörigen der fünf SA-Hilfsverbände Südwest zu einem Sportfest vereinigt, das einen Einblick in die körperliche Erziehung der SA-Führer-Anwärter gewährt soll. Auf dem oberen Marktplatz hielt Standartenführer Lüd in von der Standarte 114 Gruppenführer Lüd in und die SA-Hilfsverbände herzlich willkommen.

Der Sternmarsch nach Ueberlingen

Nach dieser Begrüßung erfolgte der Aufbau der Kettkette.

Die Lager 1/ Stuttgart, Lager 2/ Gammertingen und 3/ Freiburg trafen den Sternmarsch nach Ueberlingen bereits am Dienstag an, wobei Stuttgart bis Waldsee und Freiburg bis Neukirch mit der Bahn befördert wurde. Die Freiburgler begannen ihren Aufmarsch in Neukirch und marschierten am ersten Tage bis Donaueschingen. Am Freitag wurde der Sammelplatz Andelsbosen bei Ueberlingen erreicht. Das Stuttgarter Lager war von Waldsee über Donaueschingen marschiert, wo Gruppenführer Lüd in einen Vorbemerkung abnahm. Das SA-Hilfsverbände Gammertingen war für die erste Nacht in Gammertingen untergebracht, dann marschierte Gammertingen und Gammertingen nach Kullendorf bzw. Kullendorf. Das Lager Freiburg verbrachte die Nacht in Kullendorf. Alle Lager versammelten sich in Andelsbosen, von wo nach 1 1/2-tägigem Marsch der gemeinsame Einmarsch nach Ueberlingen erfolgte.

Trotz der Hitze gab es auf dem Sternmarsch

keinen Ausfall. Die Lager hatten Strecken zwischen 90 bis 150 Kilometer zurückzulegen.

Besuch im Kettlager

Als wir in den Nachmittagsstunden hinaus kamen zum Ueberlinger Kettlager, da herrschte richtiges Bivallleben.

Gruppenführer Lüd in ist auf seine Augen, mit denen er nicht nur gemeinsam alle Straßen des Marsches teilte, sondern bei denen er auch im Kett wohnt, außerordentlich stolz. Er erzählt uns über den Zweck dieses ersten SA-Sportfestes, das zum erstenmal alle Lager gemeinsam vereine und damit den Kameradschaftsgeist fördere. Mit besonderer Freude hat er gerade Ueberlingen gewählt, denn hier hat Gruppenführer Lüd in nach seiner Entlassung aus der Kettlagerhaft in Kallau im Jahre 1930 in der Kampzeit gewirkt und hier verbrachte er einen Teil seiner Jugendzeit. Aus diesen SA-Hilfsverbänden will Lüd in die Führer der SA erziehen.

Vereinigung von Innungs-Krankenkassen

Im Zuge der Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die Vereinigung von Innungskrankenkassen sind nach einer Feststellung des Trainers der Deutschen Innungskrankenkassen bisher 373 Innungs-Krankenkassen zu 112 Kassen vereinigt worden. Unter Berücksichtigung der noch bevorstehenden Zusammenfassungen sei damit zu rechnen, daß vom 1. Oktober d. J. ab noch etwa 325 Innungs-Krankenkassen bestehen werden. Die Höchstzahl dieser Kassen ergab sich im Jahre 1929 mit 932.

Von der Universität Heidelberg

Heidelberg, 20. Juli. Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Der Führer

englischen Metropole. Erzählungen von einer unerhörten Schmach, die der Flagge Englands durch amerikanische Streitkräfte zugefügt sein sollte.

Trotz aller Befehle und Postergale gab es Dutzende geheimer Empfangsstationen für die Funkmeldungen der ganzen Welt in London. Stationen, die auf einem Schreibstisch bequem Platz hatten und Funknachrichten aus Australien und Südafrika ebenso sicher auffingen wie aus Schottland oder Frankreich.

Die Londoner Börse wurde zuerst von den Gerüchten getroffen. Sie war in einer trostlosen Baiffestimmung. Das Publikum in den Straßen glich einem aufgeregten Bienenschwarm, und Lord Gifford, der leitende Staatsmann des britischen Weltreiches, fühlte den Druck der schweren Verantwortung mehr denn je. Wohl hatte er durch die letzte Instruktion an den australischen Gesandten MacNeill noch eine Frist für die letzte unüberwindliche Entscheidung gesichert. Aber er war sich dessen voll bewusst, daß die letzte Entscheidung mit Riesenschritten herantückte.

Lord Maitland hielt ihm das Zeitungsbüchlein hin, welches Gifford an Lady Diana gesandt hatte.

„Die Nachricht ist gut, wenn sie wahr ist. Wir wissen es noch nicht. Seit sechsunddreißig Stunden warte ich auf den Bericht des Obersten Trotter, der vom Kriegsministerium mit der Expedition beauftragt wurde.“

„Oberst Trotter...?“

„Wie meinten Sie?“

„Nichts von Wichtigkeit. Nur bin ich der Ansicht, daß der Bericht längst da sein müßte. Es ist unerhört, daß wir das Ergebnis einer von uns betriebenen Unternehmung durch ein schwedisches Lotblatt erfahren müßten.“

Die Züge des Premiers verrieten von neuem Sorge und Ungewißheit über den Ausgang der Expedition.

und Reichkanzler hat die ordentlichen Professoren Dr. Heinrich Liebmann und Dr. Kurt Rosenthal auf deren Antrag mit Ende September 1935 von den amtlichen Verpflichtungen in der Naturw.-mathem. Fakultät der Universität Heidelberg entbunden.

Erneut zum Bürgermeister ernannt

Lauderbischofsheim, 20. Juli. Auf Vorschlag des Beauftragten der NSDAP, SA Kreisleiter Volz, hat der Gemeinderat der Stadt Lauderbischofsheim den bisherigen Bürgermeister Dr. Hans Knab gemäß § 41 der Reichsgemeindeordnung zum hauptamtlichen Bürgermeister der Stadt Lauderbischofsheim auf die Dauer von 12 Jahren ernannt.

Erste Sitzung des badischen Landes-Bürgerschaftsausschusses

Karlsruhe, 20. Juli. Der im Zuge der Dezentralisation des Reichsbürgerschaftsverfahrens bestellte Landes-Bürgerschaftsausschuh Baden hat heute in den Räumen der Deutschen Bau- und Wohnbank AG, Zwergenstraße, seine erste Sitzung abgehalten. Den Vorsitz führte an Stelle des verhinderten Präsidenten Dr. Imhoff Regierungsrat Dr. Leut vom Ministerium des Innern.

In der Sitzung wurde eine Reihe von Anträgen auf Uebernahme der Reichsbürgerschaft genehmigt. Es ist als sicher anzunehmen, daß mit wachsender Kenntnis der Grundzüge der Reichsbürgerschaft in den Kreisen der Bauwirtschaft und mit steigender Bereitwilligkeit der einzelnen Kreditinstitute zur Vergabe zweier Hypotheken die Zahl der Bürgerschaftsanträge für den Kleinwohnungsbau beträchtlich zunehmen wird.

Ehrenvolle Auszeichnung

Freiburg, 20. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat den seit 1912 in Bern wohnenden staatlichen Musikdirektor Karl Friedrichmann zum Professor ernannt. Friedemann war ehemals Kapellmeister beim Infanterieregiment 113, das in Freiburg in Garnison lag, und hat sich als Komponist einen Namen gemacht.

Verbandstag des badischen Bäckerhandwerks

Lörrach, 20. Juli. Vom 21. bis 23. Juli findet in Lörrach der Verbandstag des badischen Bäckerhandwerks statt. Gleichzeitig feiert die Bäckervereinigung Amt Lörrach und Schopfheim ihr 50-jähriges Bestehen. Nach einem Begrüßungsabend am Sonntag steht der Montag im Zeichen des Verbandstages, der in der städtischen Festhalle abgehalten wird.

Hessen

Tellspiele in Biernheim

Die ansteigende Kurve der Besucherzahl bei den Freilichtspielen in Biernheim ist der beste Beweis für die Anerkennung, die die rührigen Spieler finden, und man muß sagen, auch ehrlich verdienen. Bis zum 25. August ist noch Gelegenheit zu geben, das Spiel auf der Naturbühne zu besuchen.

Der Tod in der Kurve

Seeheim a. d. B., 20. Juli. Der 16-jährige Adam Sieimann nahm auf der letzten Straße nach Oberberbach eine Kurve in zu schnellem Tempo und rannte gegen das Auto eines Arztes aus Seeheim. Der Anprall war so heftig, daß der Radfahrer über das Auto geschleudert wurde und bewußtlos liegen blieb. In den erlittenen Verletzungen ist er nach einigen Stunden gestorben.

„Ich fürchte, daß irgend etwas bei der Unternehmung nicht in Ordnung ist. Auf keinen Fall können wir daran denken, eine Entschädigung zu treffen, bevor wir nicht den Bericht Trotters oder noch besser den Oberst selbst her haben. Ich habe den Kriegsminister kurz vor Ihrem Erscheinen um seinen Besuch bitten lassen. Ich denke, das wird er sein.“

Sir John Repington trat in das Gemach. In seiner Begleitung kam Oberst Trotter. Er machte nicht eben den besten Eindruck. Die Haut seines Gesichtes schälte sich wie Wollentriebe im Frühjahr. Der staitische Schwanz war bis auf einen fargen Ueberrest der Schere zum Opfer gefallen. Der erste Eindruck auf alle in diesem Raume Befindlichen war der, daß es nicht gefahrlos sei, mit Sir Trotter und seinen Leuten anzubinden. Waren sie wirklich unter den brennenden Trümmern ihres Hauses begraben, so hätten ihre Flammen und sonstigen Verteidigungsmittel jedenfalls auch dem Gegner reichlich zu schaff gemacht.

Der Eindruck verstärkte sich, als Oberst Trotter seinen mündlichen Bericht gab. Nicht von seinen Leuten tot, zum Teil in den Flammen umgekommen, verschollen. Fünf mehr oder weniger schwer verwundet. Nur mit sieben Leuten war der Oberst nach England zurückgekommen.

Am übrigen Befindliche sein Bericht die Mitteilung des schwedischen Blattes und erging sie. Nach tapferer Gegenwehr war das Feuer der Verteidiger niedergelämpft, das Feuersturm geschossen worden. In diesem Moment brachen Explosion und Brand aus, von denen das schwedische Blatt allein berichten sicher waren die Verteidiger, soweit sie das Feuer der Angreifer noch lebend überstanden hatten, in der Gewalt der Explosionen und in der Hölle der Feuersbrunst umgekommen. (Fortsetzung folgt)

HANS DOMINIK:

Die Macht der Drei

Copyright by Ernst Koll's Nachf. (Auz. Scherf) G. m. b. H., Berlin.

64. Fortsetzung

Sie senkte den Kopf und schloß die Lider. Die Erinnerung an jene Vorgänge ließ sie sehr noch zittern.

„Ich fühlte mich bis auf den Tod gedemütigt. Ich begriff nicht, wie ich noch leben sollte... vernichtet, verachtet, mittellos belächelt geworfen.“

Hundertmal wünschte ich mir damals den Tod. An die Stelle der Liebe trat der Haß. Ich haßte so grausam, wie eine Frau nur haßen kann... Was dann kam, weißt du. Ich wurde Sängerin. Im Taumel des Lebens glaubte ich, Vergessenheit zu finden, um nur zu bald völliger Enttäuschung zu begegnen.

Ich beschloß, nur noch meiner Kunst zu leben, und widmete ihr mein ganzes Sein...

Und dann kamst du... du warst edel, warst gut zu mir. Du zeigtest mir deine Bewunderung, deine Achtung, dein Vertrauen. Du warst bereit, dein Schicksal, dein Leben mit dem meinen zu verbinden, deinen Namen einer Frau zu geben, deren Leben du kaum kanntest.“

Mit starrem Gesicht hatte Lord Maitland geantwortet.

Eine qualvolle Pause entstand.

Lord Horace preßte die Zähne zusammen. Widerstrebende Empfindungen ergriffen ihn. Er empfand die rüchhaltige Aufrechtheit Dianas als etwas Wohlthuendes. Doch ein anderer Instinkt kämpfte gegen dieses Gefühl in ihm an. Etwas seinem eigenen Wesen Feindseliges tauchte in ihm auf, wollte ihn dazu bringen, all seinen Mut zusammenzuraffen, seine Liebe und sein Mitleid zu bezwingen, seiner Gattin den Rücken zu kehren.

Diana schien seine Gedanken zu erraten. „Horace! Horace!“ schrie sie mit erstarrter Stimme. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht.

Der Lord hörte die angsterfüllte Stimme. Er stürzte auf sie zu und schloß ihr den Mund mit zitternden Händen, erschüttert, entsetzt. Er schloß ihre Augen, die starr und weit geöffnet waren. Seine Wimpern wurden feucht.

„Sie fühlte seine Bewegung, sie spürte auf ihren Augen die Finger, die sie berührten, wie nur Liebe und Mitleid zu berühren wissen. Ihre Arme streckten sich und schlangen sich um den Hals des Mannes.“

„Du liebst mich, du glaubst an mich?“

Lord Horace ergriff ihre Hände.

„Laß mir Zeit... seien wir mutig... du hast die Gelpenster der Vergangenheit geweckt. Es wird Zeit brauchen, sie wieder zur Ruhe zu bringen...“

„Du fragst nicht nach dem Namen, Horace?“

„Woju den Namen? Laß ihn begraben sein, Diana.“

„Ich muß ihn dir nennen, daß du alles verzeihst... er ist... Erik Truwo.“

„Lord Maitland wünschen Eure Herrlichkeit zu sprechen.“

Der Diener meldete es, und gleich danach trat Lord Horace in das Kabinett des englischen Premierministers. Die Stimmung war ernst. Vor zwei Stunden war die offizielle Nachricht von dem Gescheh vor Sydney in London eingetroffen. Noch hielt die englische Regierung sie zurück. Doch schon liefen unkontrollierbare Gerüchte durch die Straßen der

entlichen Profes-  
n und Dr. Kurt  
utrag mit Ende  
llichen Verpflicht-  
nt. Fakultät der  
den.

ster ernannt

20. Juli. Auf  
er RSDAP, Ag  
der Gemeinderat  
den seitberigen  
ab gemäß § 41  
n hauptamtlichen  
überbischöflichen  
ernannt.

hen Landes-  
puffes

Der im Zuge der  
wirtschafstverlob-  
g schaftsa  
den Räumen der  
AG, Zweignie-  
ste Sitzung abge-  
Stelle des ver-  
m h o f f Rege-  
Ministerium des

e Reihe von An-  
Reichsbürgschaft  
anzunehmen, das  
Grundzüge der  
en der Bauwirt-  
reitwilligkeit der  
Hergabe zweier  
ragschaftsantragen  
etträglich zuneh-

hnung

er Führer und  
12 in Bern wie-  
er Karl Friede-  
nt. Friedemann  
beim Infanterie-  
urg in Garnison  
ist einen Namen

hen Bäder-

21. bis 23. Juli  
idstag des badi-  
leichzeitig feiert  
und Schopfheim  
y einem Begrü-  
der Montag im  
er in der Stadt-

nheim

Besucherzahl bei  
heim ist der beste  
die die rührigen  
saagen, auch ehe-  
taukt ist noch Ge-  
auf der Natur-

Kurve

Kuli. Der 16jäh-  
adm auf der Re-  
eine Kurve in zu  
egen das Auto  
Der Anprall war  
über das Auto  
los liegen blieb  
a ist er nach ein-

was bei der Un-  
ist. Auf keinen  
n, eine Entschel-  
sicht den Bericht  
Oberst selbst hier  
minister kurz vor  
t Besuch bitten  
r sein."

in das Gemach  
berst Trotter. Er  
Eindruck. Die  
sch wie Ho-  
stättliche Schwan-  
en Ueberrest der  
Der erste Ein-  
ime Befindlichen  
los sei, mit Ent-  
en anzubinden.  
den brennenden  
taben, so hatten  
Verteidigungs-  
gner reichlich zu

als Oberst Troi-  
gab. Acht von  
in den Flammen  
auf mehr oder  
Nur mit sieben  
England zurück-

Bericht die Mi-  
tes und ergäns  
war das Feuer  
ipst, das Haus  
In diesem Mo-  
Brand aus, von  
allein berichten  
soweit sie das  
end überhanden  
Explosionen und  
ist umgekommen  
ortsetzung folgt

# JUBILÄUMS-MISCHUNG

Prüfen Sie diese Zigarette  
und entscheiden Sie selbst, ob  
wir das Vertrauen verdienen,  
das uns die Salem-Raucher seit  
50 Jahren entgegenbringen.



# Mannheim

# Ferienienerinnerungen eines Lindenhöflers an die Zeit vor dem Kriege

## Die liebe Konkurrenz

der Adler und Adler ist der Straßenbahn allmählich doch recht unangenehm geworden. Den „Liegenden Kurpfälzer“ wünschte sich jeder Fahrgast. Die Straßenbahnverwaltung veräppelte sich bekanntlich in den Märztagen selbst damit, als sie dieses

### Blitz-Verkehrs-Beihilfe

fahrgastmäßig ausgeputzt durch die Straßenrollen ließ. „Verkehrsanstöße: Lattersfall — Schützenstraße werden nicht abgewartet“ stand auf beiden Seiten zu lesen. Die Verwaltung hatte damit aber auch den Mannheimern gezeigt, daß sie lebendiges Wissen um die Schwächen und Mängel des Straßenbahnverkehrs einem jahrzehntelangen Winter- und Sommerschlaf vorzieht und willens ist, den Verkehr auf moderner Basis ganz neu aufzubauen. Sie konnte selbst nicht mehr hören, wie der Lattersfall ironisch als „Anhalter Bahnhof“ gekennzeichnet wurde. Eben weil dort die Straßenbahnen so lange zum Ärger und Verdruß eifriger Fahrgäste anhalten müssen.

Wissen Sie, was

### zügiger Verkehr

ist? Das ist das, was sich alle Straßenbahnsachverständigen der Großstädte von Herzen gerne wünschen und nur in Ausnahmefällen verwirklichen können. Wir werden in der kommenden Woche am eigenen Leibe verspüren, was nach der Umstellung der Straßenbahn „zügiger“ geworden ist, wie es in der Fachsprache heißt. So wie bisher kann die Schienenfriction nicht weitergehen. Das war jedem aufgeweckten Mannheimer klar. Und der Kurpfälzer ist bekanntlich nicht der Mensch, der sich über die öffentlichen Geheimnisse nicht seine Gedanken macht. Zu seinem tieferen Verständnis für Straßenbahnangelegenheiten seien an dieser Stelle

### einige Zahlen

wiedergegeben, die der Statistik der letzten Zeit entnommen sind.

Also: die Straßenbahn ist nicht zuletzt auch ein Geschäftsunternehmen, das den Ausgleich zwischen Platznachfrage und Platzangebot nach Möglichkeit zu erreichen sucht und bestrebt ist, eine vieltausendköpfige Kundenschaft an sich zu fetten und nach besten Kräften zufrieden zu stellen. Wie steht es nun mit dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage? Zählungen ergaben, daß von durchschnittlich 2305 angebotenen Plätzen am Wasserturn nur 735 benötigt wurden. Das Verhältnis könnte nicht ungünstiger sein. Noch peinlicher liegt der Fall an der Friedrichsbrücke. Dort wurden von 38257 angebotenen Plätzen nur 13241 besetzt. Daraus ist zu ersehen, daß die Straßenbahn viel zu viel Platz anbietet.

Ja, werden Sie sagen, das mag stimmen. Aber die Plätze werden gerade dann nicht angeboten, wenn Nachfrager nach ihnen vorhanden ist. Das ist ja bekanntlich in allen Dingen so. Besonders die Kurpfälzerfahrer klagen nicht mit Unrecht darüber, daß zu wenig Wagen eingeschoben werden. Die Umstellung der Straßenbahn wird vor allem sie begeistern. Wenn alle 3/4 Minuten ein Wagen durch die Straße rollt, kommt kein Fahrgast mehr in Betracht, erst nach zu erwägen, ob er nicht besser daran täte, die Beine in die Hand zu nehmen, als sich an der Haltestelle lange die Füße zu vertreten.

Nach der Neuordnung der Dinge sieht zu erwarten, daß die Fahrer nur so in die Lederfaschen der Schaffner kullern werden. Die sechs eingeschobenen Zwischenlinien sind für die Spitzenverkehrszeiten gemindert. Es soll niemand über Wagenmangel klagen können. Und die Wagen werden auch am Lattersfall nicht mehr verdrücklich lange auf Anschluß warten, sondern gleich abbrausen, wenn die Gäste, die die Abfahrt haben, mitzukommen, eingestiegen sind. Wohl werden sich Nachzügler über das fixe Abfahren ärgern, aber die Weiterfahrer werden Genugtuung darüber empfinden.

### Die Zeitersparnis

durch Freigabe des Anschlußverkehrs beträgt bei den Linien 11 und 25 volle drei Minuten. Das will schon etwas heißen. Die Linien 5, 6, 7, 10 und 16 fahren einen dreiminütigen Gewinn heraus. Die Straßenbahn könnte zwar noch eine Kleinigkeit schneller fahren. An der Leistungsfähigkeit des Motors fehlt es gewiß nicht. Aber

### die Fahrzeit ist konzeptioniert.

Leider reicht die Konzeption auf eine Zeit zurück, wo es die Leute noch nicht so eilig hatten. Eine Auslöschung und eine Anpassung der Konzeption entspricht den Anforderungen des modernen Verkehrs wäre jedenfalls begrüßenswert. Einstweilen freuen wir uns darüber, daß sich die Straßenbahn dazu herbeigelassen hat, sich an den flässiagere Verkehr anzupassen. Sie wird sich auf diesem Wege den Ruhm und den Ruf, groß-

### 1. Fortsetzung

Darum zogen wir es meistens vor, wenn wir die Wellenstrahler mit dem langen „Schred“ oder sonst einem ihrer Anführer nahen sahen und ihre Absichten erkannten, unser Tätigkeitsfeld zu verlassen. Waren wir aber ungestört, dann bildete auch bei uns ein „Feuerle“ den Abschluß. Auf den Schutthaufen am Sporen gab es genug Stroh und altes Holz, auch Lampen, und so kam ein Feuer zustande, das uns eine Pfundsfreude machte, wenn uns auch die Tränen ob des Gestanks und riesigen Qualms über die Backen liefen. Meine Mutter wunderte sich damals immer,

woher ich so oft verbrannte Schuhsohlen hatte, ein Rätsel, dessen Ursache und Lösung ich besser für mich behielt.

Aber das war noch nicht alles am Sporen! Wenige Schritte rheinwärts lagen große Rieselsteine, die mit Kranen ihren steinigen Inhalt zu mächtigen Bergen am Ufer häuften. Auf den Sand- und Rieselbergen fuhr ein schmalen Geleise kleine Rippwagen hin und her. Friedlich und interessiert betrachteten wir den Betrieb. Mit den Arbeitern hatten wir uns angefreundet, um nicht vom Plage verjagt zu werden. Dann und wann halfen wir auch Sand sieben, solange wir die schwere Schaufel

halten konnten. War es aber abends 6 Uhr und hatten sich die Arbeiter in der nahen Hütte angezogen und Feierabend gemacht, dann waren wir die Herren der Lage. Hin und hin ging es auf die Sandberge und an die Rippwagen, die nun hin- und hergefahren wurden. In der einen Richtung, die abfiel, stellte ich dann alles auf den Wagen oder setzte sich hinein, um nachdem er kräftig angeschoben worden war, im schönsten Schwung ans andere Ende zu fahren. Dort sprang man ab und warf die Bürchen, die noch in der Rippe saßen, heraus, daß sie den Sandberg hinabrollten.

Und im Ru war die schönste „Steinschlacht“ im Gange. Der eine Haufen sah hinter dem ersten Sandberg in Deckung, der andere hinter dem zweiten Riesberg. Schon flogen die Räder hinüber und herüber, und heute noch wundere ich mich, daß alles so glatt abging. Schließlich brach der eine Haufe aus seiner Stellung an und im fließenden Steinhauf wurde der pyrenische Riesberg ostümt, womit dann der Friede wieder hergestellt war. Es kam aber auch vor, daß der „Sturm“ mißlang und uns schleunigst wieder in Deckung auf der rückwärtigen Seite des Sandhaufens ging, bis er nicht mehr „mitspielte“ und so die „Schlacht“ aus „Spielermangel“ vorzeitig endete. Meistens setzte es dann aber einen anderen Kampf ab, denn die Rieserberg wurden der Friede bejagt und nun erst recht verdrohen, wenn nicht eine andere Ablenkung unsere Aufmerksamkeit erregte. Denn oft mußte die „Steinschlacht“ abgebrochen werden, weil

### „der Berliner“

erschien und uns das Spiel verbot. Der Berliner war ein Schuttmann, der neu auf dem Lindendof gekommen war und der von Berlin gekommen sein soll. Wie er mit Namen hieß, wußten wir nicht, bei uns hieß er nur der „Berliner“. Er machte eine große soldatische Figur, hatte einen rechten Feldwebelschmuck und konnte die Augen fürchterlich rollen. Sein martialisches Aussehen verschlechte seinen Eindruck nicht bei uns, um so weniger als er eine großartige, fürchterwackende Stimme hatte und gut auf den Beinen war.

Glücklicherweise verriet ihn seine blühende Uniformkappe und die leuchtende Helmzier oft schon von weitem. Doch war er für uns ein Meister der Strategie, der uns auf den unmöglichsten Wegen zu überlisten suchte. Möglich war er da, und nur hemmungslöse Flucht über Jäune und Mauern konnte uns retten. Dabei kam uns zustatten, daß wir über die Verlässlichkeit besser Bescheid wußten wie er. Wenn er uns einmal verfolgte, so war er zäh und gab nicht eher nach, bis er entweder einen erwischt oder einsah, daß der Fall hoffnungslos für ihn lag. Was andere Schuttmänner nie machten, ging uns bis in die Häuser nach und mit schnelle und schlaue Ausnutzung unserer Orientierung konnte uns vor ihm in Sicherheit bringen. So kam es vor, daß wir an der Schrennershof- und Eichelsheimerstraße in die „Aheinschlacht“ entwichen, durch den Hauptgang in den Hof rannten, dort über die Mauer kletterten, um, nachdem wir in der Rennhofstraße in das Haus geflüchtet waren, in der Eichelsheimerstraße wieder zum Vorschein zu kommen. Aber bald hatte der „Berliner“ auch diesen Bogen heraus, und wir mußten schon noch eine Mauer zwischen ihm und uns bauen, um uns aus der Situation zu ziehen.

Einmal ist er aber doch angegangen! Er pfliffen uns gerade, damit die ganze Garde zusammenkäme, stellten aber fest, daß ein Teil fehlte. Wir standen oben bei der ehemaligen „Aheinschlacht“ und bemerkten, daß der schmale Teil bereits unten am Rhein auf den Sandbergen war. Das war zwar verboten, aber gerade deshalb um so reizvoller! Da rannte der „Berliner“ des Wegs, sah unsere Kameraden am Rhein unten, blieb stehen und pfliffte durch die Zähne, wie wenn er sich etwas überlegen wollte.

Wir standen da, ganz harmlos, und nicht etwa, als hätten wir eben noch die Achsel gehobt, auch auf die Sandhaufen am Rhein zu steigen. Der „Berliner“ bemerkte uns, wußte uns heran und wir folgten mit gemischten Gefühlen, hatten wir doch nicht gerade ihm gegenüber ein reines Gewissen. Er tat aber, als hätte er uns noch nie gesehen, zog den Mund schief aus und wies mit dem Finger auf unsere Kameraden am Rhein. „Seht ihr dort unten?“ frag uns der „Berliner“. Wir schauten, denn ein Vöndler mußte die Unausgesprochenen ja sehen. „Seht geht ihr hinunter“, rief der „Berliner“ fort, „und haltet die Arme so lange fest, bis ich komme. Verstanden?“

Wir machten uns auf die Strümpfe, zwei langsam, dann schneller und immer schneller, daß uns der „Berliner“ nicht mehr folgen konnte und jagten auf den Platz am Rhein auf schreien aus Leibeskräften: „Der „Berliner“ Reißt aus! Der „Berliner“ kommt!“

Und mit unseren Kameraden rückten wir aus, die „Insel“ entlan, über den Rücken des Sporens hinüber, Richtung Ruderbach, Schloßgarten! Von ferne noch sahen wir den „Berliner“ allein auf dem Plage am Rhein stehen, beide Arme in die Seite gestemmt, das Gesicht zu uns gewandt. Wir malten uns das Gesicht aus, wie er uns zusammen drückte und entschwinden sah, und freuten uns diehinauf für so einseitig hätte er uns nun doch nicht halten sollen. Das war der „Berliner“, und oft recht zusehte und mit bürgerlichem Namen „Stiefel“ hieß.

Fortsetzung folgt.



Partie am Rhein

(HB-Bildstock)

## Dalbergs Werbung für das Theater

Dankenswerterweise demüht sich der Mannheimer Verkehrsverein, Sinn und Verständnis für die so reichbewegte Geschichte unserer Heimatstadt zu wecken und wachzuhalten. Einen Beitrag, der dieser Arbeit dienen möchte, veröffentlichten wir im folgenden, nicht ohne erneut daran zu erinnern, daß es zu den Bürgerpflichten des Mannheimer Volksgenossen, der den Beitrag aufzubringen vermag, unter allen Umständen gehört, Mitglied des Verkehrsvereins zu sein!

Nachdem unser Mannheim wieder „Völkergast“ geworden war und die Freigeistigkeit des nach München verzogenen Hofes vor allem auch in der Theaterpflege spürbar war, war es nicht selten nötig, der Oeffentlichkeit die Gründe auseinander zu setzen, die für eine Erhaltung des Nationaltheaters sprachen. Das geschah vor allem mehrfach durch jenen großen, edlen Theaterfreund, der Schillers „Mäuer“ und „Nische“ auf der Mannheimer Bühne uraufführte, den Intendanten Wolfgang, Heribert Reichsfreiherrn von Dalberg, der von 1778 bis 1803 das Nationaltheater leitete. In einer von ihm hammersenden Denkschrift, die Feder anführt, heißt es: Für die Erhaltung der Bühne sprachen:

1. Das Theater erstreckt die Verfeinerung der Sitten, die Völkung des Geschmacks und die Bildung des Verstandes —

städtischer Verkehrsbetrieb zu sein, leicht zurückgewinnen können.

Ein weiterer Vorteil der eingeschalteten Zwischenlinien besteht darin, daß Umsteigegäste vielfach zu direkten Fahrgästen werden. Die Abfertigung erspart dadurch eine wesentliche Vereinfachung. Es dürfte auch bekannt sein — wenigstens können die Schaffner ein Liedchen davon singen — daß die Verlingerung der Zahl der Umsteigegäste die Zahl der Schwarzfahrer weiter bezimieren wird.

Einstweilen fahren die Zwischenlinien in den Zeiten von 7 bis 8.30 Uhr und von 12 bis 20 Uhr. Sollte sich allerdings herausstellen, daß der Verkehr bereits früher stärker einsetzt, wird es der Straßenbahnverwaltung nicht darauf ankommen, die Zwischenlinien eine halbe Stunde früher einzusetzen oder eine Stunde je nach Bedarf länger fahren zu lassen.

Daraus ist schon zu ersehen, daß häufigere Benutzung der Straßenbahn allen Interessenten durch bessere Auf-

teilung und Wagenbreite Gewinn bringt. Das müssen sich vor allem die in weniger dicht besiedelten Gebieten Wohnenden vor Augen halten. Sie sind im neuen Plan um durchschnittlich eineinhalb Minuten benachteiligt worden. So wie an der Endstation Waldpark Wohnenden. Sie mögen sich trösten. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß sie sich einer bevorzugten Behandlung erfreuen können. Voraussetzung bleibt allerdings, daß sie ein

2. es bildet einen Schutz für Kunst und dramatische Kunst —

3. es gewährt dem Volke willkommenen Erholung: „panes et circenses!“

4. es verhindert das Umherschleifen großer und schädlicher Gefäße —

5. es setzt ein erhebliches Kapital jährlich um, das dem Wohlstand der Stadt zugute kommt —

6. Das Theaterpersonal bildet einen erheblichen Bevölkerungszuwachs —

7. die Aufhebung des Theaters würde große Entschädigungsverbindlichkeiten im Gefolge haben —

8. Die Theatergebäudekosten, Requisiten etc. würden wertlos werden,

9. Das Theater ist ein und vielleicht der einzige Anziehungspunkt der diesigen Stadt in künstlerischer Beziehung für Fremde —

Auch heute noch läßt sich diese Begründung Dalbergs durchaus hören. Wenn schon das gegenwärtige Mannheim neben der Bühne gar manche andere Städte der Kunstpflege ins Treffen führen kann, mit der sich Fremde anziehen und Einheimische über den Alltag hinaussehen lassen, so könnte es doch gewiß in unserer Zeit so wenig wie vor hundertfünfzig Jahren, als jene neun Gründe von Dalberg entwickelt wurden, des Nationaltheaters entbeden!

Entgegenkommen auch durch bessere Benutzung der Straßenbahn lohnen.

Das gleiche gilt auch für den Flugplatz, für Sandhofen und Waldhof.

Der neue Fahrplan ist jedenfalls nicht hart. Seine Beweglichkeit ist ein Vorteil, den die etwa zehn Prozent Benachteiligten nach besten Kräften für sich ausnützen können. Vorerst heißt es noch abwarten und zusehen, wie sich der neue Fahrplan einspielt! Am Montag ist's heraus!

Große und antegende Fahr! lic.

Daten für  
1848 Der Bilit  
Bollst in  
Horben 19  
1886 Der Mal  
gestorben  
1897 Der Dicht  
Bonn geb

### Gerichts-

Der ve  
— des Autos  
den Straßenba  
heben größte  
kann. Die S  
an ihm vorbe  
Wagen gera  
anbergeshül  
Löffler  
und beide W  
sowohl als au  
Straßesfeld  
Der Wagenfi  
genst, daß er  
mehr kann ja  
langen — erho  
ten im Quadra  
der kommende  
Kreuzung C 1 /  
der Rumpstraße  
auf der Straße  
kulation wäre e  
kommen, wenn  
das Auto auf e  
hätte, und so ar  
zu stehen kam.  
Ich auch ein M  
Kantener jug  
daß er versuch  
scheinend an de  
funktioniert. D  
kennen der Gef  
war an Ort un  
den. Der Einz  
der Schuld  
sahm wagen  
sprach ihn se i

Es sind ja ja  
jen, und es ist  
was nicht in i  
Frau Schulze  
senster einen Be  
der Kost von W  
Total, aber Scho  
elt. Und die F  
und Wangen dr  
„Allo, Herr Wä  
anzwärtlich, we  
Wangen kriegt,  
teil nicht dulden  
sch bloß den  
Bewahrung von  
Aber Meiers zu  
Leibung an.  
Reidigung? N  
im Anferre de  
den bis doch  
dem Rücken de  
jenliche gesehen  
weit, er verwo  
ist der Kost nich  
st neu, Wangen  
und außerdem  
noch gar nicht  
von Wangenrich  
es mit der  
„Alte Meier, A  
noch wulch er  
Schmitt auf der  
über seine Eink  
wen. Der H  
innern, daß das  
ber von Wangen  
lil. Das lie ar  
Korben von F  
erhielte, wird vo  
Jungen kann sich  
in est vorkomm  
Gebäude noch  
Für die Wang  
Samte wegen i  
von W. Markt ob

Was läge für j  
einen Kalle der  
verkörnen, aber,  
jeden Dichters z  
früh empfunden  
empfindener Mo  
liche Gelegenhei  
frümalige Spie  
alent besitzen.  
Kann? Der Ju  
dang Carl M  
Nationaltheaters,  
seiner Schauspiel  
für gezeichneten  
löhen Aufbau wi  
Endeausführung  
Der junge Völk  
Vererbungen a  
war, ein deutlic  
warf das Bild, d  
anderen deutlic  
während seiner P  
umpardeter und  
176 von der Ne  
Die Reuberin, di  
Leigung der rei  
bestehen Wüdn  
an dem Zellang  
einen guten Grol  
Kerbind zeigt  
den Völkern, w  
wollen besitzen. D  
des herkömmliche  
denkmal einer f  
im. Da ist der ei  
monetäre Liebb  
Joh, ja selbst d

**Kauft nicht bei Juden!**

Öflers

Daten für den 21. Juli 1935

- 1848 Der Philosoph und Mediziner Johannes Wolff in Bivitt, Galizien, geboren (gestorben 1930).
1886 Der Maler Karl v. Piloty in Ambach geboren (gestorben 1826).
1897 Der Dichter Karl Benno v. Mechow in Bonn geboren.

Gerichts-Miniaturen

Der verhängnisvolle Hopfer

— des Autos nämlich — als es schon nahe an den Straßenbahnschienen stand. Wäre es da stehen geblieben, hätte gar nichts passieren können. Die Straßenbahn wäre noch gerade an ihm vorbeigekommen. So aber wurde der Wagen gerammt, ein paar Menschen durchgeandergeworfen, das Gefäß spritzt von fahrerläufiger Körperverletzung und so, und beide Wagenlenker, der auf der Linie 3 sowohl als auch der Herrenfahrer haben ihren Straßescheiß.

Der Wagenfahrer, vollkommen davon überzeugt, daß er seine Pflicht getan habe — mehr kann ja schließlich keiner von ihm verlangen — erhob Einspruch. Er habe mitten im Quadrat des Rathauses — vom Schloß her kommend — gesehen, daß an der Straßenkreuzung C 1 / D 1 ein Personenwagen aus der Straßstraße von links herauskommt, aber auf der Straße dann steht. Nach seiner Kalkulation wäre er glatt an dem Wagen vorbeigekommen, wenn eben nicht sonderbarerweise das Auto auf einmal einen Hopfer gemacht hätte, und so auf das rechte Straßenbahngleis zu schießen kam. Diesen Sprung nach vornwärts sah auch ein Augenzeuge, wurde auch von dem Wagenlenker zugegeben, der ihn damit erklärte, daß er versuchte, zurückzufahren, doch habe anschließend an der Schaltung etwas nicht richtig funktioniert. Daß der Wagenfahrer beim Erkennen der Gefahr bremste und Sand streute, war an Ort und Stelle sofort festgestellt worden. Der Einzelrichter ließ sich ebenfalls von der Schuldlosigkeit des Straßenbahnwagenführers überzeugen und sprach ihn frei.

Wanzen

Es sind ja schon häßliche Dinger, die Wanzen, und es ist begreiflich, daß eine Hausfrau etwas nicht in ihrer Wohnung haben will.

Frau Schulze sieht direkt unter ihrem Küchenfenster einen Bettrost stehen. Was, das ist doch der Rest von Meiers, und wie sieht der aus. Total, aber schon fast total schwarz, verrottet, alt. Und die Flecken, die kennt sie doch? Da sind Wanzen drin. Sie geht zum Hausbrennen. Aber Meiers zeigen die Schätze wegen Belästigung an. Belästigung, was heißt hier Belästigung? Frau Schulze hat das doch nur im Interesse des Hauses gesagt. Dann brauchen die doch nicht so zu tun, wo sie doch auf dem Rücken des Meier selbst schon die Wanzenliche gesehen hat. Das geht Meier doch zu weit, er verweigert sich energisch dagegen, erstens ist der Rest nicht schwarz, sondern ganz hell, fast neu, Wanzen haben sie noch nie gehabt, und außerdem Frau Schulze habe ihn doch noch gar nicht nackt gesehen. Wie könnte sie von Wanzen reden. Die Schulze nehme es mit der Wahrheit nicht genau, lasse Meier, Na, wenn sie reden wollte, wo doch wirklich erst der Meier mit dem Mann Schmitt auf der Straße stand, um mit ihm über seine Einstellung zum heutigen Staat zu reden. Der Richter muß Frau Schulze erinnern, daß das nicht hierher zähle, es sei hier von Wanzen die Rede und nicht von Politik. Daß sie auch sonst noch etwas über das Vorleben von Frau Meier im Laden nebenan erzählt, wird von Frau Schulze bestritten, die Jaeger kann sich nicht erinnern. Aber es soll ja erst vorkommen, daß im Gerichtssaal das Gedächtnis nachläßt.

Für die Wanzen-Geschichte wird gegen Frau Schulze wegen übler Nachrede eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Haft ausgesprochen.

Die Centauren am Friedrichsplatz

Über ein halbes Jahr sieht der Vorübergehende mitten in unserem Mannheimer Schmuckstück, dem Friedrichsplatz, zwei große Bretterhütten stehen, deren Fenster leider so hoch liegen, daß von außen so viel wie nichts daran zu bemerken ist, was im Innern vor sich geht. Aber trotzdem war es bald heraus, daß in den beiden Hütten emsige Künstler am Werk waren, um die Centaurengruppen am Werk waren, um die Centaurengruppen, die früher den Friedrichsplatz schmückten, aus dauerhafterem Material neu herzustellen.

Die beiden Gruppen rechts und links des großen Beckens, in dessen Mitte die große Fontäne sprudelt, waren früher nur aus Gips hergestellt worden und wurden in jedem Jahr erneuert. Ende des Jahres haben die Skulpturen häßlich aus und machten große Reparaturarbeiten notwendig. Schon wollte man dem unerfreulichen Zustand ein Ende machen, da kam der Krieg und die diesbezüglichen Pläne mußten notgedrungen zurückgestellt werden, bis jetzt endlich daran gegangen werden konnte, die Centaurengruppen aus dauerhaftem Material herzustellen.

Den beiden Bildhauern Greßer und Gerusalems von Saffi war die Aufgabe zugesallen, das Werk, das jetzt vor der Vollendung steht, auszuführen. Als Material wurde kirchheimer Mischkalk verwendet, da er nicht nur dauerhaft und unabhängig von Witterungseinflüssen ist, sondern mit der Zeit auch eine schöne Patina erhält, die sich trefflich in den Rahmen des Friedrichsplatzes einfügen wird. Zuerst dachte man auch an roten Sandstein, doch wird er heute immer weniger zu Bildwerken verwendet, so daß man von seiner Verwendung schließlich ganz abließ.

Nicht gering waren die Schwierigkeiten, welche die Künstler allein bei der Aufstellung der schweren Steinblöcke überwinden mußten. So wegen beispielsweise die drei Mischkalkblöcke, aus denen die weibliche Centaurengruppe zusammengesetzt ist, 100, 120 und 80 Ztr., zusammen also 300 Zentner. Diese gewaltigen Blöcke allein mit Winkel und Hebeln auf Balken über die Anlagen, die nicht beschädigt werden sollten, zu schaffen, war ein kleines Kunststück. Dann begannen die Arbeiten an den rohen Blöcken. Drei Wagenladungen Steinabfälle wurden von der oben genannten Gruppe wieder weggeführt, bis sich in rohen Formen das Werk selbst aus dem toten Stein herauslöste.

Heute nun sind beide Werke so weit fertig, daß nun noch ganz geringe Kleinigkeiten zu machen sind. Groß und wichtig ist der Wurf gelungen, der mächtig in Anlage und Wirkung dem Friedrichsplatz zur Zierde gereichen wird.

Die beiden Gruppen haben dabei heute ihre Idealansicht von der Augustin-Anlage aus, während dies früher umgekehrt war, denn man glaubte alles von der Stadt aus sehen zu müssen. Die rechte Gruppe stellt einen Centaur dar, der ein Mädchen geraubt hat, während die linke eine Centaurin zeigt, die von einem Krieger überfallen wird. Ingegend welche Beziehungen bestehen, wie oft angenommen wird, zwischen beiden Gruppen nicht.

In etwa Wochenfrist sind die letzten Handgriffe getan und beide Kolossalfiguren sind fertig. Dann werden auch die beiden Hütten verschwinden und Mannheim wird um ein schönes Schmuckstück reicher sein.

„Kraft durch Freude“

Orts- und Betriebswarte!

Jede Ortsgruppe hat auf dem Kreisamt sofort eine größere Menge Urlaubsprogramme abzuholen. Dasselbe trifft auch für die Betriebswarte zu, die eine Gefolgschaft von über 200 Volksgenossen zu betreuen haben. Wir weisen bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß in Zukunft für sämtliche Fahrten, ganz gleich ob Wochenends-, Sonntag- oder Wanderfahrten, eine genaue Anmeldung mit der Unterschrift des Orts- bzw. Betriebswarts versehen erfolgen muß.

Achtung! Ortswarte!

Fahrt zum Nürnbergrennen am 28. Juli Am Montag, 21. Juli, abends zwischen 6 und 7 Uhr, melden sämtliche Ortswarte telefonisch die bis zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Anmeldungen für diese Fahrt. Die Formulare selbst sind am Dienstag, 22. Juli, auf dem Kreisamt abzugeben, wofür dann die Fahrkarten usw. zur Ausgabe gelangen.

Sportärztliche Beratung. In der Zeit vom 22. Juli bis 18. August 1935 ist die sportärztliche Beratungsstelle des Sportamtes Mannheim-Ludwigsbad im Gesundheitsamt (im Gebäude der Ortskrankenkasse) wegen Urlaubs des Sportarztes geschlossen. Ab Donnerstags, den 22. August von 18.30—19.30 Uhr ist die ärztliche Sportberatungsstelle wieder geöffnet.

Rheinfahrt am 4. August nach Koblenz

Am Sonntag, 4. August, findet in Verbindung mit dem Kreis Weibheim nochmals eine Tagesfahrt nach Koblenz statt. Um jedoch die mehr oder weniger langweilige Rückfahrt mit dem Dampfer zu vermeiden, erfolgt dieselbe mit dem Zug. Dadurch wird auch der Aufenthalt in Koblenz auf ungefähr sechs Stunden ausgedehnt. Abfahrt in Mannheim ca. 6.30 Uhr. Die Rheinfahrt beginnt ab Bingen erst um 10 Uhr, so daß auch in Bingen die Möglichkeit zu Besichtigungen usw. besteht. Abkunft in Mannheim ca. 23 Uhr. Fahrpreis

4,80 RM, Kinder im Alter zwischen vier bis zehn Jahren 2,25 RM. Anmeldungen bei den Ortswarten auf dem vorgeschriebenen Formular.

Reichsfestspiele Heidelberg

Besuch der Aufführung „Was ihr wollt“ am Sonntag, 28. Juli, im Schlosshof. Die Vorstellung beginnt um 15.30 Uhr und ist gegen 19 Uhr beendet. Die Zufahrt nach Heidelberg wird mit Zügen der DSB durchgeführt, die ab Mannheim-Friedrichsbrücke verkehren.

Abfahrt der Sonderzüge: 13.30, 13.48 und 14 Uhr. Außerdem können die Fahrplannummern Züge 13.25, 13.40 und 14.25 Uhr benutzt werden. Rückfahrt ab Heidelberg-Wismarplatz um 20.50, 21.07 und 21.25 Uhr. Ab 21 Uhr können auch die Fahrplannummern Züge benutzt werden.

Wichtig ist zu wissen, daß keine Karten abgegeben werden, ohne daß das vorgeschriebene Anmeldeformular ordnungsgemäß ausgefüllt ist. Die Karten betragen für die Fahrt einschließlich Eintritt für Stehplätze 1.—RM, für Fahrt einschließlich Eintritt für Sitzplätze 1,50 RM. Die Sitzplätze sind nummeriert. Anmeldungen werden bei nachstehend aufgeführten DAF-Dienststellen entgegengenommen:

- Bitte ausschneiden und gut aufbewahren!
Orts. Deutsches Ud, P 4, 4/5, Sprech- und Bürofonen: Täglich 8—12 und 15—19 Uhr. Samstags 9—14 Uhr.
Orts. Jungbusch, P 4, 4/5, Sprechstunden: Dienstags und Donnerstags 19—21 Uhr.
Orts. Strohmart, P 4, 4/5, Tel. 342 31. Sprechstunden: Freitags 17.30—19 Uhr. — Bürofonen: 8—12 und 14—18 Uhr.
Orts. Friedrichsplatz, C 7, 5, Tel. 245 61. Sprech- und Bürofonen: Täglich 9—13 und 15—19 Uhr. Samstags 9—14 Uhr.
Orts. Lindenhof, Eichelheimerstr. 51—53, Telefon 200 30. Bürofonen: Montags bis Freitags 8—12 und 15—19 Uhr. Samstags 8—13 Uhr.

- Orts. Neckarstadt-Ost, Lange Hötterstr. 50, Telefon 321 62. Bürofonen: Täglich 8—12 und 15—19 Uhr.
Orts. Oststadt, Ruitstr. 1, Tel. 308 97. Sprechstunden: Montags bis Freitags 18—19 Uhr.
Orts. Käferial, Mannheimerstr. 2, Tel. 511 27. Sprechstunden: Dienstags, Donnerstags 18—20 Uhr.
Orts. Neckarau, Rheingoldstr. 48, Tel. 485 28. Bürofonen: Montags bis Freitags 10—12 und 15—18 Uhr. Samstags 9—12 Uhr.
Orts. Humboldt, Lörpingstr. 35, Tel. 509 34. Sprech- und Bürofonen: Täglich 8—12 und 13.30—20 Uhr.
Orts. Schweiningerstadt, Amerikanerstr. 1, Telefon 418 74. Sprechstunden: Täglich von 15—19 Uhr.
Orts. Feudenheim, Altes Schützenhaus. Tel. Sprech- und Bürofonen: Dienstags und Freitags 18—20 Uhr.
Orts. Waldhof, Kornstr. 21, Tel. 594 29. Sprechstunden: Montags, Mittwochs, Freitags 15—18 Uhr.
Orts. Sandhofen, Schönauerstr. 15, Tel. 592 22. Sprechstunden: Montags, Donnerstags, Freitags 9—11.30 und 15—18 Uhr.
Orts. Rheinau, Dän. Tisch 1. Sprechstunden: Täglich 13—18 Uhr.
Orts. Seckenheim, Freiburgerstr. 2. Sprech- und Bürofonen: Montags und Donnerstags 20—21 Uhr. Samstags 16—18 Uhr.

Fahrt zum Nürnbergrennen am Sonntag, 28. Juli Anmeldungen zu dieser Fahrt müssen am Montag bei den vorgenannten DAF-Ortswarten vorgenommen werden. Nach diesem Termin erfolgt Annahme nur noch unter Vorbehalt.

Besuch zur Schloßaufführung am Sonntag, den 28. Juli „Was ihr wollt“. Wir weisen darauf hin, daß sämtliche Anmeldungen für diese Fahrt nur bis kommenden Mittwoch, den 24. ds. Mts. erfolgen können, ebenso werden bis zu diesem Termin die Karten abgegeben. Es ist daher zweckmäßig, sich unverzüglich eine Karte zu sichern, und die Anmeldung am kommenden Montag bzw. Dienstag bei der zuständigen DAF-Ortswarte vorzunehmen.

Betr. Besuch der Thingstätte. Wir geben hiermit bekannt, daß der großen Nachfrage wegen eine Wiederholung der Fahrt zur Aufführung „Der Weg ins Reich“ auf der Thingstätte am kommenden Samstag, den 27. Juli oder am Samstag, den 3. August ds. Mts. zur Durchführung gelangt. Weitere Einzelheiten werden dann noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Fahrt Nr. 27 vom 27. Juli bis 3. August 1935. Diese Fahrt wird mit sofortiger Wirkung gesperrt. Evtl. Anmeldungen sind völlig wertlos. Was das Programm betrifft, muß aus technischen Gründen eine Änderung eintreten. Die Fahrt wird nunmehr wie folgt durchgeführt: Abfahrt in Mannheim gegen 22 Uhr, Ankunft in Bremen am 28. Juli gegen 11 Uhr vormittags. Mittagessen in Bremen und kurze Gelegenheit zur Stadtbefichtigung. Rachmittags Weiterfahrt nach Bremerhaven und Einschiffung auf den Dampfer „Der Deutsche“. 20 Uhr Abfahrt nach den norwegischen Fjorden. Freitag, 2. August, vormittags, Ausbooting in Helgoland. Mittagessen auf der Insel Helgoland. Gelegenheit zu Besichtigungen. 17 Uhr Weiterfahrt mit dem Dampfer nach Wilhelmshaven. Abendessen auf dem Dampfer. Ankunft in Wilhelmshaven gegen 20 Uhr und Uebernachtung. Am Sonntag, 3. August, Besichtigung von Wilhelmshaven. Badegelegenheit usw. und Mittagessen. 18 Uhr Rückfahrt ab Wilhelmshaven nach Mannheim. Durch diese Programmänderung erhöht sich der Gesamtpreis auf 65,50 RM und bitten wir, den Differenzbetrag bei Abholen der Fahrt- und Schiffskarten nachzahlen. Wenn Ausgabe erfolgt, wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben.

Fahrt Nr. 29 vom 8.—14. August 1935. Diese Fahrt wird ebenfalls mit sofortiger Wirkung gesperrt. Anmeldungen werden keine mehr entgegengenommen.

Lessing: „Der junge Gelehrte“

Das Schauspielstudio H. C. Müller stellt sich vor

Was läge für junge Schauspieler, die sich zum ersten Male der Öffentlichkeit und der Kritik vorstellen, näher, als zu dem Stück eines jugendlichen Dichters zu greifen? Die Interpretation eines empfindlichen und mit jugendlichem Glanz ausgestatteten Rollen gibt ihnen wertvolles die beste Gelegenheit zu zeigen, inwieweit sie uralte Forderungen Spielbegabung und Gestaltungstalent besitzen. Besonders das Jugendwerk Lessings „Der junge Gelehrte“, das sich gegen Carl Müller, der Oberregisseur des Nationaltheaters, für die Prüfungsaufführung einer Schauspielschule ausweitete, ist mit seinen klar gezeichneten Charakteren und dem einheitlichen Aufbau wie kein zweites geeignet, einer Einzelaufführung zugrunde gelegt zu werden.

Der junge Lessing, der durch seine zahlreichen Niederlegungen auf den Gedanken gekommen war, ein „deutscher Voltaire“ zu werden, entwarf das Stück, das übrigens zum ersten und einzigen deutschen Lustspiel wurde, bereits während seiner Reichener Schulzeit. In Leipzig ungarbeitet und vollendet, wurde es dann von der Reichener Truppe aufgeführt. Im Theater, die so nachdrücklich für die Bekämpfung der reinen Handwuchlabe von der deutschen Bühne eintrat, fand großen Gefallen an dem Lessingschen Stück und verschaffte ihm einen guten Erfolg.

Kurzzeitig zeigt das Lustspiel noch wenig von den Vorzügen, die es etwa die idealischen Figuren besitzen. Die Gestalten, lebende Figuren des bürgerlichen Charakterlustspiels, könnten denjenigen einer ständischen Klasse entnommen sein. Da ist der eingebildete Gelehrte, der etwas menschliche Liebhaber und die intriguierende Frau, die selbst der getragene Diener, der oft

durch einen Handwuchl erstet wurde, fehlt nicht. Das einzige, was den Vätern Lessings, diesen „mannhaftesten Charakter der deutschen Literaturgeschichte“ zeigt, ist das streng gewählte Wesen der Oris- und Heiteinheit und die Wärme, oft von drastischen Worten degenerierte Berisporung der hohen Gebildsamkeit, mit der der Dichter seine Zeitgenossen (und nicht zuletzt auch sich selbst) als zu sehr dem Lebensstrebenden zueinfließen verdammt tarifiziert.

Der Held, der alberne Gelehrte Damis, dessen einzige Bildung die Einbildung ist, ist eine dankbare Lustspielrolle von Carl Regardischer Prägung. Er sieht ständig in der Pose des von der Inspiration verklärten Dichters, list mit Vorliebe in eigenen Worten und findet es besonders schmeichelhaft, geschickter als sein Diener zu sein. Erich Kremplin, der diese Rolle zu verkörpern hatte, zeigte sich seiner Aufgabe recht gut gewachsen. Der affektive Fant und blutleere Bühnenwurm war bei ihm in den besten Händen. Der verhand es besonders gut, den Charakter der Rolle bis ins Letzte auszureichen, wennalich man bei ihm — mehr als bei allen anderen — die starke, führende Hand des Lehlers und Regisseurs merkt.

Da der junge Gelehrte plötzlich entdeckt, daß Sokrates eigentlich nur durch Kautelwe unsterblich wurde, beschließt er, trotz seiner Neigung zum Misogyn, zu heiraten. Austante, die Auserwählte, ist aber alles andere als eine Kantidippe. Leider hatte Lil Schmid in dieser Rolle des liebenden Weibes wenig Gelegenheit, sich voll zu entfalten. In den wenigen Szenen jedoch, in denen sie mit in die Handlung eingreift, hinterließ sie einen guten Eindruck. Weit

besser kam Wilmo Saeser als Liebhaber daher weg. In Pose und Spiel ausgezeichnet, wählte er geschickt die ausgeprägten Pose zu vermeiden und dem unglücklichen Verleben eine eigene Note zu geben. Helmut Malli hatte als Christander die für einen jungen Schauspieler besonders dankbare Aufgabe, einen alten Mann verkörpern zu müssen. Er löste sie nach besten Kräften, obwohl eine leicht schadenhafte Wirkung in solchen Fällen wohl nie zu vermeiden ist. Am besten zeigte er sich in den gelehrten Streitszenen, in denen er, der doch selbst verdorrter ist, den Boden für ein geistreiches Leben zu gewinnen sucht.

Die eigentlich treibende Kraft des Stückes aber ist die Joke Visette. Wal Stürmer, die diesem intrigierenden, neugierigen und verlebten Kammerlächer ihr ganzes schauspielerisches Temperament lieb, spielte sich stellenweise so frei, daß sie auch hinsichtlich der Leistung teilweise im Mittelpunkt des Abends stand. Fritz Wäcker, den man für die Rolle des Dieners Anton vom Nationaltheater „ausgeliehen“ hatte, zeigte keine bekannten Vorzüge. Durch sein routiniertes Auftreten und sein sicheres Spiel war er den Aspiranten auf den Schauspielberuf oft eine gute und verlässliche Stütze.

H. C. Müller, dem das Hauptverdienst für den geschlossenen und guten Eindruck des Abends zukommt, konnte zum Schluss im Kreise seiner Schüler den hohen und nachhaltigen Beifall des recht gut besuchten Hauses entgegennehmen. W. P.

Heinrich Mann stark gefragt

Ein Bürgermeister „echt in die Geschichte ein“ Bekanntlich zieht der Emigrant und Deutschenbater Heinrich Mann in scheidostwalischen Landen umher, um das Bürgerrecht zu

erwerben. Reichenberg winkte freundlich ab, Prag hat sich noch nicht entschieden. Aber wahrscheinlich wird ein kleinerer Ort der Landeshauptstadt den Rang ablaufen: Reudel im Bezirk Reudel. Dort waltet der Bürgermeister Winterstein seines Amtes, grobdenen Haß gegen alles Deutsche im Busen. Raun hörte der Herr Bürgermeister durch die Zeitungsanfänge des Juden Max Brod, wach ein Gentle im Lande wolle, da verfiel er allsofgleich an die Zeitung des Herrn Brod, das jüdische „Prager Tagblatt“, einen Schreibbrief, der also lautet:

„Ich entnehme Ihrer Nummer vom 5. Juli 1935 die Mitteilung des bekannten deutschen Schriftstellers Heinrich Mann, daß er sein Aussehen und die Sicherung der Aufnahme in den Heimatverband der Gemeinde Reichenberg zurückgezogen hat. Ich kenne die Adresse Heinrich Manns nicht und wähle den Weg der Verständigung über Ihre Zeitung, um ihm mitzuteilen, daß die Stadtgemeinde Reudel, vertreten durch die Mehrheit in der Gemeindevertretung, es sich zur hohen Ehre anrechnen würde, wenn Heinrich Mann um Aufnahme wegen Aufnahme in den Heimatverband der Stadtgemeinde Reudel ansuchen wolle. Ich bitte freundlich, davon den Schriftsteller Heinrich Mann zu verständigen.“

Der Bürgermeister: Carl Winterstein. Da hat der Herr Bürgermeister eine geschichtliche Tat vollbracht. Der „Antertan“ hat eine Weibe gefunden, und Wintersteins Name wird im Ehrenbuch der Emigranten mit goldenen Lettern vermerkt werden. Das freut sich ganz Israel und seiner Freunde sehr.

Ministerpräsident Köhler an den Reichsbund der Kinderreichen!

Es kann kein Zweifel darin bestehen, daß jeder Wiederbau unseres Volkes, seine wirtschaftliche und politische Wiederbelebung in erster Linie von einer die Allgemeinheit umfassenden, körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung abhängt...

Heil Hitler! (gez.) Köhler.

Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

Apotheken: Humboldt-Apothek, Waldhofstraße 33/35, Tel. 506 01. Kronen-Apothek, Tatterfallstr. 26, Tel. 401 64. Löwen-Apothek, E 2, 16, Tel. 206 10. Stern-Apothek, S 1, 10, Tel. 223 87. Friedrichs-Apothek, Lameystr. 21, Tel. 406 12. Lindenhof-Apothek, Meerfeldstr., Tel. 312 32. Storch-Apothek, Redarau, Neue Schulstraße 17, Tel. 485 70.

N.S. Kulturgemeinde

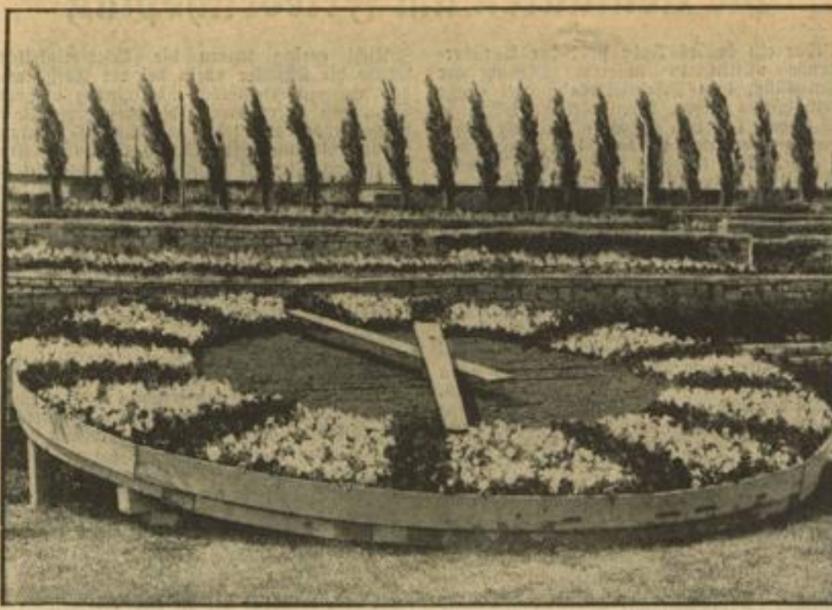
Das Winterprogramm der N.S. Kulturgemeinde ist fertiggestellt. Es enthält: 6 Feststunden im Nibelungenaal, in denen erstklassige Orchester, Dirigenten und Solisten mitwirken; 6 Kammermusikabende mit den hervorragendsten Quartetten Deutschlands; 6 Dichterabende mit Blunf, Stehr, Burt, Pröger, Verch und W. G. Schäfer; 6 Nordische Abende mit den gründlichsten Kennern der deutschen Vorgeschichte.

Veranstaltungen im Planetarium in der Zeit vom 21. bis 28. Juli

Sonntag, 21. Juli: 16 Uhr „Die Milchstraße“ (mit Sternprojektor und Lichtbildern). 17 Uhr Vorführung des Sternprojektors. Dienstag, 23. Juli: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektors.

Heidelberger Reichsfestspiele 1935

Die endgültigen Anfangszeiten der Thingspiele Die Pflanzstätte der Reichsfestspiele teilt mit: Das Thingspiel auf dem Heiligenberg beginnt jeweils mit Sonnenuntergang. 20 Minuten vorher müssen die Plätze eingenommen sein.



Eine Uhr aus Blumen

Weißer Petunien bilden das Zifferblatt, rote Begonien vertreten die Zahlen. Weltbild (M)

Im Zeichen der Kameradschaft

Hausleiterführung der Ortsgruppe „Deutsches Eck“

Die Ortsgruppe „Deutsches Eck“ führte am Donnerstagabend in den Germania-Sälen (Bäderinnung) eine Sitzung der Hausleiter durch. Erfreulicherweise war diese Sitzung von zahlreichen Volksgenossen besucht, so daß die für das Winterhalbjahr bevorstehende Arbeit einen erfolgversprechenden Auftakt nahm.

stunden, die Dichterabende, die Nordischen Abende und die Kammermusikabende und hat die Hausleiter, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß diese echte deutsche Kunst allen Volksgenossen zuteil werde, zumal der finanzielle Gegenwert in keinem Verhältnis zur gebotenen Leistung stehe.

Die Polizei meldet:

Durch Nichteinräumen des Vorfahrtrechtes stieß gestern nachmittag auf der Kreuzung B 3 / C 4 ein Lastkraftwagen mit einem Kraftwagen zusammen, wobei letzteres stark beschädigt wurde.

Radsfahrer, die derart betrunken waren, daß sie mehrmals zu Boden stürzten und durch ihr Verhalten den übrigen Verkehr gefährdeten, in den Notarrest gebracht. Beide haben für ihr leichtsinniges Verhalten noch empfindliche Strafen zu gewärtigen.

Eine Warnung für Kraftfahrzeugbesitzer und Radsfahrer. Im Laufe des gestrigen Tages mußte dem Führer eines auswärtigen Lieferkraftwagens das Fahrzeug weggenommen und sichergestellt werden, da dieses verschiedene technische Mängel aufwies und in diesem Zustande eine Gefahr für den übrigen Verkehr bedeutete.

Aus Friedrichsfeld

Kameradschaftsabend der NSKKV Mannheim-Friedrichsfeld. Wie schon im vergangenen Jahre, so waren auch diesmal die kriegsschädigten Kameraden und die Hinterbliebenen der Gefallenen des Weltkrieges zu einer Kameradschaftsfahrt vereint.

Wie wird das Wetter?

Bericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Frankfurt a. M. Die Ausichten für Sonntag: Nach Gewittertätigkeit in der Nacht zum Sonntag Bewölkung, späterhin teilweise wieder aufklarendes Wetter, bei frischen westlichen Winden kühl, einzelne Schauer.

Rheinwasserstand

Table with 3 columns: Location, 19.7.35, 20.7.35. Locations include Waldshut, Rheinleiden, Breilsach, Kehl, Maxau, Mannheim, Kaub, Köln.

Neckarwasserstand

Table with 3 columns: Location, 19.7.35, 20.7.35. Locations include Diedesheim, Mannheim.

Was ist los?

Sonntag, 21. Juli: Nationaltheater: „Derz über Bord“, Operette von E. Künneke. Viele 8 - 20 Uhr. Planetarium: 16 Uhr „Die Milchstraße“ (mit Sternprojektor und Lichtbildern); 17 Uhr Vorführung des Sternprojektors.

Rundfunk-Programm für Sonntag, 21. Juli 1935

Stuttgart: 6.00 Saksong, 8.00 Zeit, Wetter, 8.30 Uhrmusik, 8.45 Rath. Morgenspiele, 10.00 Nachsendung: Deutsche Morgenspiele der D3, 11.00 Saksong, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Kleines Kapell der Zeit, 13.15 Mittagskonzert, 13.50 Aus der Probearbeit der Heidelberger Festspiele, 14.00 Kinderstunde, 15.00 Stunde des Gdorgelangs, 16.00 Pünktel Nachmittagskonzert, 18.00 Funksender aus dem Hagau und seiner Reichswirtschaft, 19.45 Operliche Frontkämpfer besuchen Deutschland, 20.00 Letztere Opernmusik, 21.00 Ritsch & Co., eine Pantomime, 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport, 22.30 Gehspiel der Bläservereinigung der Berliner Staatsoper, 23.15 Tonmusik, 24.00 Nachmusik.

Advertisement for Zeiss Ikon film and camera. Title: Blutleere Lippen. Text: In einem farblosen Gesicht, an solchen Portraufnahmen haben Sie gewiß keine Freude. Deshalb fehlt dem Zeiss Ikon Film PERNOX panchromatisch jede übertriebene Rotempfindlichkeit. Includes images of Zeiss Ikon film boxes and a camera.

Advertisement for Bruchleidende (Bruise sufferers). Title: Bruchleidende. Text: finden in entsprechend gelagerten, bisweilen auch veralteten Fällen ohne Berufsunfähigkeit, ohne Schmerzen, ohne Operation, ohne Einspritzung, allein durch Anwendung meiner neuen ULVENAL-PATENTE... Includes contact information for F. L. Walz, Mannheim.

# TURNEN $\diamond$ SPORT $\diamond$ SPIEL

## Das Davis-Spiel im Rundfunk

Die schon von den Davis-Pokalspielen gegen Italien, Australien und die Tschechoslowakei wird der deutsche Rundfunk auch vom Interzonen-Schlussspiel Deutschland-USA in Wimbledon Ausschnitte geben. Das Übertragungsprogramm sieht folgendermaßen aus:

**Samstag, 20. Juli: 18.00—18.30 Uhr:** Deutschlandsender, Reichsfender Stuttgart, 22.20 bis 22.45 Uhr: Reichsfender Breslau und Hamburg. — **Montag, 22. Juli: 16.00—17.45 Uhr:** Deutschlandsender, Reichsfender Breslau und Stuttgart, 22.20—22.45 Uhr: Reichsfender Köln, Frankfurt, Leipzig und München. — **Dienstag, 23. Juli: 16.00—17.30 Uhr:** Deutschlandsender, Reichsfender Stuttgart, 17.45—18.30 Uhr: Deutschlandsender, Reichsfender Stuttgart, 22.00—22.45 Uhr: Reichsfender Frankfurt, Hamburg, Köln und Leipzig.

## Württemberg's neue Amateurbormeister

An Anwesenheit von 6000 Zuschauern, darunter Landesportführer Dr. Kleit, wurden am Freitagabend in der Stuttgarter Stadthalle die Endkämpfe zur württembergischen Gau-Amateurmeisterschaft im Amateurborn ausgetragen. Die neuen Meister Württemberg's heißen:

**Fliegen: Häufler (PSS Stuttg.)** kämpftlos Meister; **Bantam: Schmidt (PSS Stuttg.)** schlägt Rebl (SSB Ulm) nach Punkten; **Feder: Dreher (Germania Stuttg.)** schlägt Köhler (Kreuzlingen) nach Punkten; **Leicht: Wagner (SSB Heilbronn)** schlägt Koller (Oberndorf) n. P.; **Mittel: Gurrab (SpVg Cannstatt)** schlägt Bütt (Ulm 94) n. P.; **Welter: Wolsang (SSB Jüssenhausen)** schlägt Loibl (Ulm 89) in der 3. Rd. techn. k. o.; **Schwergewicht: Bernlöhr (PSS Stuttg.)** kämpftlos Meister; **Schwer: Huber (PSS Stuttg.)** schlägt Aldermann (Ulm 89) n. P. — **Einlagekämpfe: Fliegen: Häufler (Stuttg.)** schlägt Frecht (Stuttg.) in der 2. Rd. k. o.; **Schwergewicht: Bernlöhr (Stuttg.)** schlägt Hötz (Stuttg.) n. P.

## Zweites nationales Sportfest in Neckarau

Wie wir erfahren, wird **Wille - Berlin**, der kürzlich Hirschfelds Rekord erreichte, das Kuacelstehen bestreiten. Außerdem wird **Steinmeier** Karlsruher im 100- und 200 Meter-Lauf und **Lang-Heilbronn** im 800-Meter-Lauf an den Start gehen.

## „Eiche“ Sandhofen — „Vorwärts“ Groß-Zimmern (Gauliga)

Nach längerer Pause, bedingt durch Kreis-, Bezirks- und Gauefeste, sowie sonstiger Veranstaltung, kann jetzt die Vereinstätigkeit endlich wieder beginnen. Zur Eröffnung der Saison hat man mit „Vorwärts“ Groß-Zimmern einen guten Griff getan. Groß-Zimmern ist eine erstklassige, in ihrem Bezirk schon jahrelang führende Meistermannschaft. In ihr finden wir Namen von Rang, wie **Hilf, Weimer, Reinhardt** usw. Alle waren schon mehrmals Kreis-, Bezirks-, Gaumeister oder 1. Sieger bei Wettstreiten vom Bantamgewicht bis zum Schwergewicht. Die Meistermannschaft stellt sich in ihrer erstklassigen Aufstellung wie folgt zum Kampfe:

**Bantamgewicht: Poth.** **Federgewicht: Geier.** **Leichtgewicht: Hilf.** **Mittelgewicht: Weimer.** **Schwergewicht: Reinhardt.** **Halbschwergewicht: Lang.** **Schwergewicht: Feld.**

Für die Mannen der „Eiche“ heißt es, die Sache nicht leicht nehmen, denn Groß-Zimmern ist in allen Klassen ein ebenbürtiger Gegner; vor allem sind es ausgezeichnete Techniker. Es wird daher bestimmt nur erstklassiger Sport geboten werden. Das liebe Sportpublikum wird voll auf seine Rechnung kommen.

## Reiter für Deutschland . . .

Carl-Friedrich Freiherr von Langen — ein Kämpferschicksal / Von Clemens Laar

237,42 Punkte für Draufgänger

Freiherr von Langens Vortrag des innesenreichen olympischen Dressurprogramms besitzte jenseit die diesem feinfühligem und intelligenten Künstler eigene Note. Die weitaus große Mehrheit der Konkurrenten — auch die zwei anderen deutschen Reiter sind von diesem Vortrag nicht ganz freizusprechen — schnurrten die zwanzig hoch so vielseitigen Lektionen ohne irgendwelche Steigerungen fast monoton herunter. Langen aber gab dem Inhalt seiner Aufgabe persönliche Leben und Gestaltung. Die Wirkung konnte nicht ausbleiben. Hier genau so wenig wie bei einem Vortrag eines Schichters, der eintönig sein kann oder voll Schwung und Begeisterung. Als das Paar dann am Schluß haluterend vor der Jury Welt, drachen Begeisterungstürme los. Das war kein Eindruck gewesen. Es war ein Erlebnis!

Langen vor der Bekanntgabe der Wertungsergebnisse sicherte es durch, daß Deutschlands Reiter die Olympia-Dressurprüfung gewonnen habe. Freude, ehrliche, herzliche Freude quoll auf.

Nach aber fehlte die amtliche Befestigung. Sie kam! Eine halbe Stunde, nachdem der letzte der 34 Bewerber den grünen Nasen verließen hatte, waren die Zähl- und Additionsmaschinen mit ihrer Arbeit fertig. 237,42 Punkte für Draufgänger!

## Deutschland gegen fünf Nationen

Die Mannschaften für den Klebeberg-Pokal

In den Tagen vom 25. bis 31. Juli wird im Rahmen der Präfektur Weltausstellung das größte europäische Wasserballturnier um den Klebeberg-Pokal ausgetragen, zu dem die sechs erstplatzierten Nationen der im Vorjahr in Magdeburg vor sich gegangenen Europameisterschaften gemeldet haben, und zwar Deutschland, Ungarn, Schweden, Frankreich und Südschweden, sowie der Veranstalter Belgien. Sämtliche Vertretungen stehen bereits namentlich fest. Es entsenden (mit Erlaubnissen):

**Deutschland:** Klingenberg, Vohl, Schürer, Gunk, Schlüter, Schwann, Schwarz, Allerheiligen, Schirmer.

**Ungarn:** G. Brody, S. Homonay, A. Sarlany, O. Salass, A. Kemeit, M. Bossi, J. Brandt, E. Molnar, A. Loric.

**Schweden:** Nauman, Verffon, Pettersson, Berg, Svensson, Sandroem, Lindzen, Anderson, Jungquist.

**Frankreich:** Delporte, Vulteel, Lambert, Bodou, Cuvellier, Diener, Cuvill, Cremers, Bulch.

**Südschweden:** Fabris, Samardis, Cvetkovic, Vidica, Dabrovic, Ciganovic, Standinac, Karana, Tzovic.

**Belgien:** Difo, van Ghem, Soelen, Affel, Coppiniers, G. Vlij, Debaux, Michels, A. Casteleyn.

Auch das Programm steht schon fest. Demnach werden täglich drei Spiele ausgetragen, die täglich um 6.30 Uhr beginnen. Die deutsche Sieben hat fünf Kämpfe auszutragen, und zwar in der Reihenfolge Schweden, Belgien, Südschweden, Ungarn und Frankreich. Der Spielplan lautet wie folgt:

**25. Juli:** Frankreich gegen Südschweden; Deutschland gegen Schweden; Ungarn gegen Belgien.

**27. Juli:** Frankreich gegen Ungarn; Schweden gegen Südschweden; Deutschland gegen Belgien.

**28. Juli:** Deutschland gegen Südschweden; Schweden gegen Ungarn; Frankreich gegen Belgien.

**29. Juli:** Deutschland gegen Ungarn; Schweden gegen Frankreich; Belgien gegen Südschweden.

**31. Juli:** Ungarn gegen Südschweden; Schweden gegen Belgien; Deutschland gegen Frankreich.

## Europameisterschaften der Ruderer

Das Programm der Europameisterschaften der Ruderer, die vom 16. bis 18. August in Berlin-Grünau und damit erstmalig in Deutschland stattfinden, hat nach Fertigstellung fest endgültig folgendes Aussehen:

**Freitag, 16. August:** Vorrennen;

**Samstag, 17. August:** Zwischenläufe;

**Sonntag, 18. August:** Entscheidungszwischenläufe.

Die Wettkämpfe beginnen an allen Tagen um 14.30 Uhr auf der künstlichen Olympia-Regattastrecke in Grünau.

Die ruderischen Wettkämpfe werden von einer Reihe von Veranstaltungen umrahmt, die in der Hauptsache den Angehörigen der Ruderverbände von etwa zwölf bis fünfzehn teilnehmenden Nationen vorbehalten sind. Der Mittwoch, 14. August, bringt den Jahreskongress der IJRA im Hotel Central. Der Donnerstag soll den Delegierten die Schönheiten Berlins und seiner Umgebung auf einer Auto- und Dampferfahrt nach Potsdam nahebringen. Am Freitagvormittag werden die Delegierten die gesamten Regatta-Anlagen in Grünau eingehend besichtigen und beweisen, daß sie nicht nur reden, sondern auch selbst rudern können. Der Samstagvormittag ist dem Studium des Reichssportfeldes und des Olympischen Dorfes gewidmet.

## Der Sport am Wochenende

Deutsche UJ-Junioren-Meisterschaften / Deutsche Ringermeisterschaften in München

Interzonensfinale USA — Deutschland in Wimbledon

In der Leichtathletik ist augenblicklich Hochkonjunktur. Die größte Bedeutung am Wochenende kommt den deutschen Meisterschaften der Junioren, die im Rahmen des großen Olympia-Vorbereitungsprogramms in Kassel veranstaltet werden, und den Brünaschlüssen der Olympia-Vorbereitung angedehnten Frauen in Wuppertal-Eberfeld zu. Am 8. Male wird an beiden Tagen das Reibberest, das das älteste seiner Art ist, vonhalten geben. Für die einzelnen Wettbewerbe sind auch in diesem Jahre wieder zahlreiche Rekordnamen einzunehmen, einige Tage vor dem offiziellen Meldeschluß lagen weit über 1000 Nennungen vor. Auch im Ausland ist man in der Leichtathletik nicht müde, in Budapest trafen die zur zweiten europäischen Klasse zählenden Nationen von Österreich, Ungarn und Polen einen Dreiländerkampf aus, in dem die Magyaren nach ihren 2. letzten Leistungen im Läuferkampf gegen Holland die besten Siegesaussichten haben. An kleineren Veranstaltungen sind das Nationale Fest in Mannheim, der Vierstädtekampf Hanau — Frankfurt — Fulda — Kassel in Hanau und der Dreifachkampf PSS Jüssenhausen — SpV Stuttg. — Georai-Allians Stuttg. zu nennen. — Am

**Ausball**

tritt die deutsche Fußball-Nachwuchsstufe, die zurzeit in Island weilt, am Sonntag erneut in Reykjavik gegen eine isländische National-

mannschaft an. Am Nitrova-Pokal-Wettbewerb werden die beiden Hinspiele der Vorkampfrunde — Ruvenius Turin — Sparta Prag und Ferencvaros Budapest — Austria Wien — ausgetragen. — Am

**Rechten**

beteiligen sich Verdon, Rosenbauer, Geiwig und Nierich an dem internationalen Deutscher-Mannschaftsturnier in Bad Pytsian um den Rajarat-Wanderpreis. Als Gegner treten Österreich, Tschechoslowakei und Frankreich auf. — Am

**Ringen**

werden die deutschen Meisterschaften, die in diesem Jahr in jeder Gewichtsklasse für sich ausgetragen werden, mit den Titelfämpfen im Feder- (arisch-römischer Stil) und Mittelgewicht (freier Stil) in München fortgesetzt, nachdem sie am vergangenen Wochenende in Schifferstadt im Belter- (arisch-römischer Stil) und Halbschwergewicht (freier Stil) ihren Anfang nahmen. — Am

**Rudern**

ist die Zeit der Hauptregatten, die der Vorbereitung auf die Olympischen Spiele dienen, jetzt vorbei. Trotzdem werden aber an den kommenden Wochenenden größere Regatten veranstaltet. Den Anfang macht die Mittelrhein-Regatta in Koblenz, für die aus 34 Vereinen 135 Boote mit 665 Ruderern gemeldet worden sind. Weitere Regatten werden veranstaltet in Heidelberg, Neustettin und Luzern mit Deutschen. — Am

**Boxen**

werden am Sonntag in dem Obertal-Städtchen Erbach die Südwest-Amateurmeisterschaften mit den Schlussspielen, für die noch 20 Bewerber auftreten, zu Ende geführt. Der Münchner Leichtathletik-Boxer Schleifhofer erfüllt am Samstag einen Vertrag nach Zürich, wo er gegen den Schweizer Meister seiner Gewichtsklasse, Baumgartner, kämpfen wird. In Leichter tragen die beiden Schwergewichtler Larry Gains (Kanada) und Obie Walker (Texas) über fünfzehn Runden einen Kampf um die „Weltmeisterschaft der Schwarzen“ aus. — Am

**Motorport**

ist es an diesem Wochenende sehr rubig. Die Motorradrennen „Rund um Schotten“ wurden bekanntlich verlegt, so daß in den deutschen Gauen an diesem Wochenende überhaupt keine Rennen ausgetragen werden. Am „Großen Preis von Belgien“ für Motorräder beteiligten sich auch einige deutsche Fahrer, so u. a. Benzler (Köln) und Abiswede (Samburg). — Der

**Radsport**

bringt als einzige größere Bahnveranstaltung wieder Rennen auf der Berliner Olympia-Bahn. An Straßenrennen können keine größeren Prüfungen realisiert werden. Lediglich die „Tour de France“ hält das große Interesse der Radsportliebhaber wach. — Am

**Reitersport**

sind die beiden Reitturniere in Hannover und Bad Nauheim zu erwähnen. Außerdem werden noch Galopprennen in Hoppgarten (Sa), Karlsdorf, Harzburg und Dortmund gelaufen.

**Verschiedenes**

Auf der Wasserflutpe nimmt am Sonntag der 16. Rhön-Seesflug-Wettbewerb, der bis zum 4. August dauert, seinen Anfang. Deutschland beste Segelflieger und Seesfliegerinnen werden sich auch in diesem Jahr die wieder ein Ziel setzen. — In Straubing treffen Deutschland und die Schweiz in einem Kanu-Länderkampf aufeinander. Die deutsche Vertretung setzt sich für diese Veranstaltung in erster Linie aus süddeutschen Kanuten zusammen.

Jetzt, nachdem ich diesen deutschen Reiter bei seinem Siege gesehen habe, jetzt weiß ich es. Es ist einfach so, daß von drei Seiten her das Empfinden der Menschen in fähigeren Klammern genommen wird. Es wird ihr kämpferischer Instinkt entzündet, die Sensationsbegierde. Ohne zu wissen aber auch trinkt sich zur gleichen Zeit ihr Schönheitssinn, denn Pferd und Mensch im edlen Abdruck, zusammengekommen im gleichen Willen und Ziel, sind ein überhöhter Eindruck von beispielloser Macht. Der dritte Faktor aber ist ein Eindruck in die feinsten Bezirke. Es ist das instinktive Entzünden, die unausgesprochene Freude an der Übereinstimmung zwischen Tier und Mensch, es ist die tiefe Befriedigung der Liebe zur Kreatur, die der Schöpfer in uns hineingelegt hat.

„Die Hantel“

Nirgend, in der ganzen Welt nicht eine Stimme des Reides. Nirgend ein Versuch, die Leistung zu schmälern, zu mindern. Wunderbar erfüllt sich der tiefe, geistige Gehalt der olympischen Spiele: daß Reiter und Kömmer Freundschaft saen zwischen den Völkern, weil jeder von ihnen für seine ganze Nation steht und das Verdienst, das er erwirbt, seinem Volke angedreht wird.

In Saumur aber sprechen jetzt die französischen Reiteroffiziere nicht mehr von den Wochen. Wenn sie mit Achtung und Bewunderung von ihren deutschen Gegnern reden, dann haben sie einen neuen Titel für sie gefunden: Die Hantel.

Und das ist vielleicht der schönste Sieg des Freiherrn von Langen, von dem Linon in einem Interview den heimischen Pressevertre-

tern erzählt, daß „er der beste und ritterlichste Kamerad ist, den man sich denken kann.“

Es gibt nichts Zufälliges in diesem Männerdasein, das niemals den eigenen Wünschen gehört, das immer über die Grenzen des Ich hinaus sich zum Dienen, zu einer Aufgabe weitet.

Das Geseh, unter dem er angetreten, bleibt weiter über dem Scheitel dieses Reiters. Keine Abweichung, keine Schwärze hat die Linie, die das Schicksal diesem Manne zugesagt hat. Alles fügt sich in großartiger Geschlossenheit zu einem Kämpferdasein, das Tragik und Größe, Triumph und Selbstentäußerung umschließt.

Es kommen noch viele Reiter Siege, Triumphe und böse Stürze. Alles umhüllt der Reiter Langen, dieser Mann und herrliche Junge zugleich, mit dem Lachen des Starke. Unbeirrt, ohne selbst die jugendliche Gesetzmäßigkeit zu ahnen, geht er seinen Weg.

Es kann gar nicht anders sein. Es muß einfach so geschehen, daß eines Tages dieser Freiherr von Langen den roten Rock des Turnerreiters auszieht und mit dem braunen Hemd des SM-Mannes vertraut.

Ungezwungen tritt einer ab von der glänzenden Bühne kämpferischen Daseins. Im Jahre 1930 scheint nach einer Reiterkarriere von beispielloser Größe der Olympiasieger zum letzten Male im Sattel gefessen zu haben.

Der Reiter Hantel geht still aus den Kulissen seiner bisherigen Welt, und über ein pomerisches Blachfeld schallt an einem hellen Herbstmorgen eine Kommandostimme:

„Sturm 3 stillgefallen! Alles beruhigen. Von heute ab tut der SM-Anwärter Langen bei uns Dienst. Halte gute Kameradschaft. Begleite!“

(Fortsetzung folgt)

**nde**

ausländische Patente

**Bruchses!**

ausliegend — 20

der schließlich in gebräuchlicher Form nach Ansicht mehr als in Vorschau, ich gebe deshalb bemerke, daß nachdem ich mich

U. Hörter

bar für beider Spezialwerkstoffe

meine illustrierte Patente

derstraße 31, 1. Etage

Telephon 42176

9-14 Uhr





# Mehr Futtervorratswirtschaft

Der hinter uns liegende Winter mit seiner großen Futterknappheit hat manchem Bauern und Betriebsleiter einen schweren Denzettel gegeben und sollte ihn zum Nachdenken über seine bisherige Wirtschaftsweise veranlassen haben.

Auf der einen Seite gab es viele Betriebe — das waren leider die meisten — die infolge Futterknappheit im Herbst und im Laufe des Winters wertvolles Vieh billig abstoßen mußten, um es nachher im Verlaufe des Frühjahr und Sommers unter großen Unkosten wieder zu beschaffen; oder aber, sie mußten Futter (Heu und Stroh) für große Summen und zu überhöhten Preisen kaufen, um ihr Vieh den Winter über durchhalten zu können. Beides war mit großen finanziellen Verlusten verbunden. Kleine Betriebe haben für 500 Mark und mehr Heu und Stroh zugekauft. So ist ein landwirtschaftlicher Betrieb bekannt, der bei einem Viehbestand von 5 Stück Großvieh und 2 Stück Jungvieh und einer landwirtschaftlichen Fläche von 5 Hektar für 600 Mark Futter zugekauft hat.

Für dieses Geld hätte ein doppelt so großer Siloraum erstellt werden können, als dieser Hof benötigt.

Andererseits gab es aber auch viele Betriebe, welche — ohne daß sie in begünstigten Verhältnissen waren — mit ihren Futtervorräten gut ausgekommen sind und ihre Viehbestände ohne Futterzukauf ausreichend ernähren konnten.

Hilfsmittel hierzu waren der Silo, bessere Heuverfahrensmethoden und eine entsprechende Vorsorge, wie Stickstoffdüngung der Wiesen nach dem ersten Schnitt und Ansaat der Stoppelfelder mit Zwischenfrüchten.

Der vergangene Winter hat also gezeigt, daß mit Hilfe der vorkehend genannten Hilfsmittel der landwirtschaftliche Betrieb in der Lage ist, sich auch in Ausnahmejahren mit Futter selbst zu versorgen. Es muß somit auch möglich gemacht werden, daß die deutsche Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit auch in schlechten Jahren ihren Futterbedarf selbst decken kann.

In den vergangenen Jahren hat sich aber der landwirtschaftliche Betrieb von der liberalistischen Wirtschaftsweise so beeinflussen lassen, daß er konjunkturmäßig die jeweils sich bietenden Verhältnisse ausnützte und mehr von

der Hand in den Mund lebte. Er machte dadurch oft Gewinne, aber er erlitt auch oft große Verluste. Handel und Verkehr und die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen erleichterten ihm eine solche Wirtschaftsweise. Die führten aber zu einer immer stärkeren Abhängigkeit der deutschen Landwirtschaft und Volkswirtschaft vom Auslande. Heute ist hierin grundföhrlich Wandel geschaffen worden Reichsnährstandesgesetz und Marktordnung ermöglichen dem Bauern wieder eine sichere und stetige Wirtschaftsföhrung und damit muß es auch wieder mit der Vorratswirtschaft auf dem Bauernhof anders werden.

### Silowirtschaft

Nach und nach muß jeder Bauernhof einen seiner Größe angepaßten Siloraum erhalten. Jetzt, nach der Heuernte ermöglichen es die Ar-

geben die bäuerlichen Werkschulen und Versuchsringe bereitwillig Auskunft.

### Die Düngung

Um Vorräte zu schaffen, muß ferner nach der Heuernte baldigt gedüngt werden, sei es mit Gülle oder mit rasch wirkenden künstlichen Stickstoffdüngern. Die Gülle darf allerdings nicht während der heißen Tageszeit ausgebracht werden, um Verluste zu vermeiden und ein Verbrennen der Straßnarbe zu verhüten. Am besten an kühlen, trübigen Tagen oder frühmorgens oder abends. Als N-Düngung zu dieser Zeit eignen sich alle Salpeterarten, auch Kalksalpetersalpetere.

### Der Ackerfütterbau und Zwischenfruchtbau

Nach frühräumenden Früchten, wie Raps und Wintergerste kann man außer Leguminosengemengen mit Vorteil noch Mais oder



arbeiten im landwirtschaftlichen Betrieb wieder, Silos zu erstellen. Die bäuerlichen Werkschulen geben über zweckmäßige Größe, Art der Bauweise, des Materials und der Aufstellung Auskunft und beraten kostenlos. Die Zuschüsse aus Reichsmitteln mit 4 RM pro Kubikmeter sind noch nicht aufgebraucht und werden auch weiterhin noch gewährt. Die Silos können dann noch im Herbst mit dem 3. Schnitt Gras, mit Mais, Sonnenblumen, Widgemenge und anderem Ackerfutter gefüllt werden.

### Heuverbungsgeräte

ermöglichen es uns, ein qualitativ hochwertigeres und vor allem eiweißreicheres Futter zu ernten, unabhängig von den herrschenden Witterungsverhältnissen. Es ist erfreulich festzustellen, daß die Anwendung von Heuverbungsgeräten erheblich zugenommen hat. Aber dieser Erfolg genügt bei weitem nicht. Jeder Betrieb muß sich nach und nach mit ihrer Anwendung vertraut machen. Es ist dabei weniger wichtig, welche Geräte, ob Feinzen, Steinnäher Heuhütten, Dreiböde oder Schwedenreuter verwendet werden. Wichtig ist vielmehr, daß wir die für unsere Verhältnisse passende Art richtig und sachgemäß anwenden. Arbeitsärmere Zeiten im Jahr und vor allem der Winter müssen dazu ausgenützt werden, um sich die Geräte herzustellen. Auch in diesen Fragen

Sonnenblumen anbauen, die dann noch große Massen an Futter zu liefern vermögen. Bei späterer Aussaat eignen sich aber Leguminosengemenge (Widen-, Erbsen-, Bohnenmischung mit Luzerne oder Mais als Stützpflanzen zusammen) besser, da sie eiweißreicher sind als Mais und Sonnenblumen. Die Gemenge müssen entsprechend der Aussaatzeit, Bodenverhältnisse und Höhenlage zusammengestellt werden. Vielfach bewährt hat sich auch Raps allein oder besser in Gemengen mit Widen und etwas Hajer. Die Aussaat von Raps ist billig und sicher. Er wird gern gefressen und wirkt günstig auf die Milchbildung. Er ist aber ein Stickstoffzehrer und bringt keine großen Massen.

Die vorkehend genannten Mittel müssen in Zukunft noch viel mehr Beachtung finden und Betriebsgrundlage jedes Bauernhofes werden.

Dann wird nicht nur die gesamte deutsche Landwirtschaft in ihrer Futterversorgung und damit auch in ihrer Milch- und Fleischerzeugung völlig unabhängig werden vom Ausland, sondern auch der einzelne landwirtschaftliche Betrieb wird in der Lage sein, sich eine ständige Futterreserve zu schaffen und auch in schlechten Jahren so viel Futter zu ernten, daß er damit Notjahre ohne besondere Verluste überdauern können.

Sutter, Diplom-Landwirt, Schopphelm.

# Acker und Bauerntum

Wo immer Menschen wohnen, fristen sie ihr Dasein mit den Bodenerzeugnissen unserer Mutter Erde. Der Boden schlechthin ist es also, der Natur und Menschheit erst zur Entfaltung kommen läßt. Aus dem Boden schöpfen wir Kraft.

Die griechische Sage weiß von einem Riesen zu berichten, der unüberwindlich war, solange er mit dem Boden in Berührung stand. Sobald er indes die Verbindung mit dem Boden verlor, ließen auch seine Kräfte sofort nach.

In dieser Sage steckt ein wahrer Kern, der im übertragenen Sinne der neuen deutschen Bauernpolitik richtunggebend ist: die Bedeutung der Verbundenheit eines Volkes mit der Scholle. Auf das Wort Verbundenheit ist dabei der Nachdruck zu legen, denn der Bodenbesitz allein macht es nicht. Nur wenn der Boden Heimat ist, der ist verbunden mit dem Boden. Schollenverbundenheit ist daher gleichbedeutend mit Schollenentreue und verlangt mitunter eine ungeheure Opferwilligkeit. Gewiß hängt auch ein Pächter mehr oder weniger an

seinem Pachtgut, der kleine Beamte oder der Fabrikarbeiter an seinem Schrebergärtchen, aber die echte Schollenverbundenheit ist nur dem Bauer auf der freien Scholle eigen, denn sie reicht über Generationen hinaus. Es ist etwas Unwägbares, was den Bauern mit seiner Scholle verbindet, und darum stellt

### die Schollenentreue der Bauern eine starke Kraftquelle für die Nation dar.

Wenn diese Erkenntnis in dem Blute unserer feckhaften Bauernfamilien auch immer geschlummert hat, so verdanken wir es doch unserem Reichsbauernführer H. Balthar Darré, der Schollenentreue durch das Erbhofgesetz ihre verdiente Weihe und Verankerung gegeben zu haben. Erst wenn der Bauer mit seiner Scholle gegen alle wirtschaftlichen Anfechtungen, woher sie auch kommen mögen, gesichert ist, kann die Schollenverbundenheit ihre volle Wirksamkeit entfalten.

Zur Schollenverbundenheit gehört also der Begriff des Eigentums. Davon ist auch, wie wir dies schon bei den Germanen sehen, der Grundgedanke der Familie als einer Geschlechterfolge nicht zu trennen. Jeder, der die angestammte Scholle bearbeitet, ist nur ein Glied seines Geschlechts und aus seinem Blute heraus zum Dienst an der Erhaltung der Scholle verpflichtet.

### Die bäuerliche Arbeit an der heimatischen Scholle schöpft aus der Vergangenheit und schafft für die Zukunft.

Der Bauer erntet von Feldern, die jahrelanger Fleiß seiner Vorfahren urbar und fruchtbar gemacht hat; er nimmt Früchte von den Bäumen, die sein Vater und Großvater gepflanzt haben; er schlägt den Wald nieder, den der Vorfahr angelegt hat. So erntet er, was die Asten gesät. Aber er sät auch, was er nicht ernten kann. Er legt den Kern in den Boden, der erst nach vielen Jahren ein mächtiger Baum wird; er zieht den Graben und legt die Röhre, die sein Feld für immer entwässern; er arbeitet so auf seinem Grund und Boden für die Zukunft.

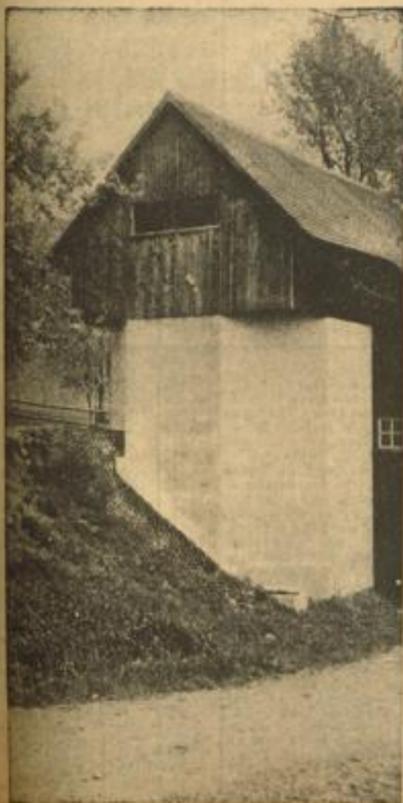
### So führen unsichtbare Fäden vom ewigen Acker zum ewigen Bauerntum.

Im neuen Reich, wo infolge der Bevölkerungsdränge und der Struktur seiner Wirtschaft nur ein Teil der Bewohner auf freier Scholle leben und sich aus eigenem Boden ernähren kann, kommt dem Bauern aber außer seinem Dienst an der Erhaltung der Sippe noch eine weit höhere Aufgabe zu, deren Bedeutung aus der Zusammenfassung des Berufsstandes im Reichsnährstand hervorgeht. Der deutsche Bauer soll wieder der Ernährer des deutschen Volkes werden. Es war dem Liberalismus vorbehalten, dem Volke weiszumachen, daß man die Lebensmittel daher nehmen müsse, wo sie am billigsten seien. Die traurigen Folgen solcher Wirtschaftspolitik haben wir im Weltkrieg fürchterlich zu spüren bekommen. Die neue deutsche Bauernpolitik hat im Gegensatz hierzu der Bedarfsdeckung des deutschen Volkes zu dienen. Ueber seine Sippe hinaus soll also der Bauer vornehmlich zur Erhaltung seines Volkes beitragen.

Eine nicht minder wichtige Bedeutung des Bauernstandes für das Volk hat der Führer und Reichskanzler am Erntedankfest 1933 mit dem Satz umrissen:

### „Wir sehen im deutschen Bauern die Quelle der nationalen Fruchtbarkeit, die Grundlage unseres nationalen Lebens.“

Eine Nation, die leben will, braucht die Blutauffüllung und Blutauffrischung durch den Bauernstand. „Das Land erzeugt Menschen, die Stadt verbraucht Menschen“ sagte man. Aber nicht allein die Zahl macht es. Ebenso wichtig ist, daß das Land in der Tat die meisten geistigen Führer und schöpferischen Menschen erzeugt. So sorgt das Land durch sich selbst in doppelter Weise für die Erhaltung des ganzen Volkes. Der Bauer muß daher leben, damit das Volk leben kann. R. T.



Der Silo ist für die Futtervorratswirtschaft unentbehrlich

Berliner Börse

Die gestrige gegen Schluss der Börse einsetzende kleinen Erholungen...

Ein „Schönheitsfehler“ im Geschäftsbericht und der Lohn der Aufsichtsräte

WPD. Das Opfer, das der deutsche Arbeiter für den wirtschaftlichen Wiederaufbau...

deutschen Volkswirtschaft im ganzen war es sicherlich förderlich, daß so viele „Arbeitskräfte“...

Anordnungen der NSDAP

Rheinland. Montag, 22. Juli, fällt die Sitzung der polit. Leiter aus.

NS-Frauenschatz

Deutsches Gd. Montag, 22. Juli, 20.15 Uhr. Heimabend im „Ballhaus“...

NS

Montag, 22. Juli, 19 Uhr, treten die Teilnehmer des Stamms v. 2171 (Widder)...

Am Sonntag, 21. Juli, findet in vier Mannheimer Großkassen (Garten: 9.30 Uhr; Scala: 10.15 Uhr)...

Karten zum Preise von 20 Pfg. sind bei den Vereinen, auf dem Propagandaamt...

1171. Die Karten 2, 3, 8, 16, 17, 18, 31, 37, 38 haben ihre Siegermarken...

2171. Die Karten 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 16, 17, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 31, 32, 35, 38, 39 haben ihre Siegermarken...

NS-Verbreitung. Montag, 22. Juli, 15 Uhr, im Schanzenhaus...

Montag, 22. Juli, 10 Uhr, auf dem Platanenplatz...

Märkte

Bäulische Obstgroßmärkte

Bäul: Anfuhr: 60 Ztr. Heidelbeeren, 14 Ztr. Himbeeren, 35 Ztr. Johannisbeeren...

Weinheim: Anfuhr: 200 Ztr. Nachfrage sehr gut. Preise: Sauerfrüchte 28-38, Johannisbeeren...

Bäulische Obstgroßmärkte

Freinsheim: Johannisbeeren 15-20, Stachelbeeren, grün 10-15...

Türkheim: Johannisbeeren 15-20, Stachelbeeren, grün 16-17...

Schweinemärkte

Kaßlath: Zufuhr: 20 Säuler, 432 Ferkel. Preis für Paar Säuler 64-90 RM...

Gräbheim: Zufuhr: 17 Säuler, 500 Ferkel. Preis pro Paar Säuler 100-120 RM...

Tagesgeld erforderte 2 1/2-3/4 Prozent. Am Salutenmarkt war das Fund etwas erhöht...

Reichsschuldbuchforderungen: Ausgabe 1: 1936er 100,87; 38er 99,62 %...

Rhein-Mainische Mittagbörse

Auch die Wochenstiftsbörse wurde von den Vorgängen am Markt der Schiffabfertigen...

7 Prozent auf 97. Anbaugebietsscheine und Kommunal-Umschuldungsscheine...

Im weiteren Verlauf schränkte das Geschäft auf ein Minimum zusammen...

Der variable Rentenmarkt brachte späterhin kaum noch Veränderungen. Goldpfandbriefe...

Hamburger Devisenkurse

Konstantinopel, 20. Juli, Berlin 2026, London 727, New York 146 1/2...

Metalle

Berlin, 20. Juli, (Freiverkehr) In RM für 100 Kilogr.: Elektrolyt Kupfer...

Getreide

Rotterdam, 20. Juli, (Schluß) Weizen: Juli 3,72 1/2, Sept. 3,55, Okt. 3,37 1/2...

Baumwolle

Bremen, 20. Juli, Cft. 1283 Br., 1280 G.; Dez. 1288 Br., 1284 G.;

Frankfurter Effektenbörse

Table with columns for Festverzinsl. Werte, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, etc.

Berliner Kassakurse

Table with columns for Festverzinsl. Werte, Pfandbriefe, Bankaktien, etc.

Berliner Devisenkurse

Table with columns for Gold, Dollar, etc.

Berliner Devisenkurse

Table with columns for Gold, Dollar, etc.

Der Aufbruch in Rom, der Stadt, die Kirche und die absonderliche Welt...



# Die Brücke

Von Hans Breit-Eichner

So geht die Zeit hin, ich habe es erfahren von einem alten Mann. Ich traf ihn nachts auf der Brücke. Er lebte dort und harrete auf den Fluß nieder. „Ich kann nicht schlafen“, sagte er, „es ist so heiß in der Stadt.“ — „Ja“, sagte ich, „es ist so“. Ob er mir eine Geschichte erzählen darf, fragte er dann. Ich nickte. „Nein“, sagte er, „nicht die Geschichte dieser Brücke, auf der wir jetzt stehen, wie ich erzählte, es handelt sich um die alte Brücke, die an der gleichen Stelle war.“

Einmal waren zwei Freunde. Einer hieß Thomas, der andere Luid. Beide waren Bauingenieure. Zusammen hatten sie die Schuttabt gedrückt, zusammen wollten sie arbeiten. Bis eine Frau kam und sie trennte, noch schlimmer, sie zu Feinden machte.

Die Frau selbst trug keine Schuld, sie hieß Raja und war die einzige Tochter reicher Eltern. Sie liebte allein Thomas. Beide verband eine jahrelange innige Freundschaft, die aber von den Eltern mißbilligt wurde. Der Vater von Thomas war einfacher Bauarbeiter, und darin lag der Grund, warum Rajas Eltern einer Verbindung ihrer Tochter mit Thomas feindlich gegenüberstanden. Freilich, wenn Thomas fleißig war, würde sich Geld und Ansehen erringen. Bis es so weit war, bis dorthin allerdings konnte noch viel Zeit vergehen.

„Und willst du solange warten?“ fragten die Eltern Raja. Raja nickte: „Ich kann warten!“ Mit dieser Antwort aber gaben sich die Eltern nicht zufrieden, jeden Tag von neuem redeten sie auf Raja ein, sie solle sich die Heirat mit Thomas aus dem Kopfe schlagen. In Wirklichkeit hatten die Eltern längst einen eigenen Plan gefaßt. Luid, der Freund von Thomas, war durch Zufall in ihr Haus gekommen, und ihn hatten sie als ihren zukünftigen Schwiegersohn angesehen. Er war der Sohn eines angesehenen Bürgers der Stadt und hatte ein großes Vermögen zu erwarten. Auf diese Weise — so dachten die Eltern — waren die Voraussetzungen einer standesgemäßen Ehe gegeben.

Das Unglaubliche trat ein. Raja und Luid wurden ein Paar. Die Eltern hatten Raja zu dieser Heirat gezwungen. Raja liebte immer noch Thomas. Allein Thomas war durch die Umstände, aus denen jenes Ereignis geschah, dazu verleitet, an der Wahrhaftigkeit dieser Liebe zu zweifeln. So aber beginnt die Geschichte der Brücke, der alten Brücke, die vordem stand.

In dieser Zeit, als Thomas und Luid noch Freunde waren, beschloß der Rat der Stadt eine Brücke über den großen Strom zu errichten. Luid und Thomas reichten zusammen ihre Pläne ein und erhielten den Auftrag, zu bauen. Von der Stunde an, bis zum Tage des Baubeginns, in dieser Zeit dazwischen aber hatten die Eltern von Raja ihren Plan geschmiebelt, so daß Luid, der aus seinem Vermögen die Mittel zur Anschaffung der notwendigen Baugeräte und Maschinen bereitgestellt hatte, und Thomas nur freundschaftshalber daran teilhaben lassen wollte, sein Anerbieten nun zurückziehen mußte.

Luid allein sollte die Brücke bauen. Thomas war von allen verraten, selbst — so schien es ihm — Raja verlieh ihn. So begann er ein unseliges Leben; niemand wußte, wo er sich aufhielt und was er den Tag über trieb. Luid allein baute die Brücke. Am Vorabend ihrer Einweihung zeigte er Raja, seiner jungen Frau, stolz sein Werk. „Jetzt“, sagte er ditzend, „nachdem ich dies geschaffen habe, willst du mir immer noch deine Liebe nicht erkennen?“ Raja sagte „nein“, wie sie ihren Eltern „nein“ gesagt hatte. „Ich liebe nur Thomas“, waren ihre Worte.

„Und darum haßt ich Thomas“, wies Luid wütend, „werde ihn mein Leben lang hassen, so sehr ich ihm auch gut war, bevor du kamst.“ „Sicher aber haßt Thomas dich noch viel mehr!“ erwiderte Raja daz. Darauf lachte Luid spöttisch.

an, denn der Tag ist nicht zu Ende gekommen. Wir fahren zwischen den herrlichsten Waldblumen hin; gelber und rotvioletter Fingerhut steht in Reihen, wie ich sie nie gesehen habe, und die große blaßblaue Glockenblume wuchert in märchenhaften Mengen. Wir steigen aus und finden Erdbeeren in Hülle und Fülle. Talwärts gleitend und den Wohnungen der Menschen nun wieder nahe, streifen wir die wohlriechenden Blätter der Balnußbäume. Geweiler ist ein bezauberndes Städtchen, und ein Ort folgt dem andern, keiner ohne den Ausdruck eines von der Natur gesegneten Lebens. Wir unterscheiden die Namen der Orte nicht mehr; wir gewahren das Behagen der Wohnhäuser, die Gastlichkeit der Wirtschaften, die ländliche, landstädtische Würde der Rathäuser und die personelle Nettigkeit der Landkirchen, und die alten Ringmauern und Tore, und auf den Kirchen, Rathhäusern, Tortürmen die steilenbenigen, klapperschnäbligen Störche mit nickenden Jungen. Und dann draußen wieder die Felder, auf denen alles wächst; vom Getreide zum Mais, vom Wein zum Tabak.

Am nächsten Tag aber geschah unerwartet etwas Burchbares. Die ganze Stadt kam in Aufruhr. Im frühen Morgengrauen, in den ersten Stunden des festlichen Tages erschütterten drei mächtige Donnerschläge die Umgebung, und als man nachging, war die neue Brücke verschwunden, gesprengt, bis auf die Grundpfeiler zerstört, in die Luft gestiegen!

Alles schrie nach dem Täter. Unfehlbar wäre Thomas von einer wütenden Menschenmenge angegriffen worden, wäre er nicht eine halbe Stunde schon nach seinem Nachschiff hinter Sittern geflohen. So gründlich hatte die Polizei gearbeitet, so rasch war sie auf die richtige Spur gekommen.

Dann kam der Verhandlungstag, als Thomas vor Gericht stand, um sich zu verantworten. Luid, Raja und ihre Eltern waren als Zeugen geladen. Eine Welle neuer Erregung aber durchlief den Gerichtssaal, als Thomas aufstand und leugnete, die Tat begangen zu haben.

In diesem Augenblick suchte Raja zusammen, ihr Gesicht war sahl. Alle anderen nahmen erbitterter Stellung gegen den Angeklagten.

Raja war einer Ohnmacht nahe, während der ganzen Zeit der Verhandlung versuchte sie dem Blick von Thomas zu begegnen. Thomas aber schaute über sie hinweg.

Kurz vor der Urteilsverkündung trat ein Ereignis ein, das mehr Ueberraschung, fast noch mehr Entsetzen zurückließ, als die Brückensprengung selbst.

## Der Kuhhirt von Frankenthal / Von Philander

Das war Anno dazumal, ich glaube 1623. Der Winterkönig war geflohen und irrte im Elend umher, dabei aber in der Pfalz rühte der Spanier ein, der Landesherr von Dorf und Stadt.

Don Consalvo de Corduba nennt ihn die Chronik, und er kam mit gewaltiger Heeresmacht über die schloßlose Pfalz. Jetzt stand er vor Frankenthal, — das kleine reizende Frankenthal; es nannte sich Stadt und Vestung und hatte doch nur fünfzehn Doppelhalbenbüscheln auf seinen beiden Tortürmen; armes Frankenthal. Die Spanier schlugen Lager zu Lambheim und von dort drehte nun die Wolfe. In Dagersheim bekam bald alles Hübe und aus Frankenthal stoben die reichen Bürger mit Sach und Pack nach Mannheim, dem meisten Hausat aber, Wein und Vieh zurücklassend. Nur vierundzwanzig Bürger, welche nicht viel zu verlieren hatten, blieben allein in der Stadt, jogen die Brücken auf, verschloffen die Tore und saßten Posten auf der Stadtmauer, schloffen wenig und lösten sich ab die helle Augustnacht lang.

Der Tag brach an, der Spanier, an Widerstand nicht gewöhnt, zeigte seine Kavallerie vor

Friedrich Perkonig:

## Das Lügenmärchen

In einem fruchtbaren Tale, wo an den südlichen Hauswänden auch die Trauben reiften, stand ein Bauernhof. Sollte jemand die Räume abwandern, die um Wiesen und Acker angeordnet waren, so kam er als uralter, schneeweißer Mann zurück, wenn er als Jüngling ausgezogen war. Im Sommer weideten die Kühe auf den Almen, und da molten Senn und Sennin Tag und Nacht die immersollenden Güter. Die Milch rann aus einem Leich, auf dem ein Knecht im Kahn herumfuhr und den Rahm abschöpfte, in das Tal hinab. Käfer mit Rahm rollten von einem noch höheren Berg auf die Alm herab, und wenn sie hier ankamen, war der Rahm gebuttert. Die Butterfriesel stülten in einer Holzrinne zum Hofe in das Tal. Dort mußten die Krampen im bradelnden Fett mit Heugabeln umgewendet werden, und wenn das Gefinde Haidenfriesel sah, mußte eine Mädchenmagd in der Schüssel herumsteigen und die Kulden ausheben, in die das Schmalz geleitet wurde. Beim Butterauslassen fiel einmal ein Knecht in den Topf und er war nicht mehr zu finden. Nach Jahr und Tag stieß man im Schmalzhaufen auf ihn, aber es waren aus ihm lauter Grammel geworden. In dem Spinnweb der Wintel versingen sich die Schwalben und verbummerten im Neg.

In der Nähe dieses Bauernhofes stand eine Fichte, unter der zwölf Männer ihre Sensen denkeln konnten, ohne daß einer den anderen hörte. Und wenn eine Eichel von einem guten Schützen mitten ins Herz getroffen wurde, kam sie in ihrem Fall erst am nächsten Tag unten auf der Erde an.

Viele Wanderer lehrten in dem Hofe ein, und sie wurden in die große Stube geführt, in der man von einer Wand kaum zur anderen sehen konnte. Die Bauersleute bewirteten sie reichlich mit Roggenbrot, Selchfleisch und Rost, setzten sich zu ihnen und fragten sie nach der weiten Welt. Die dankbaren Gäste erzählten, aber schließlich hatten sie doch alle berichtet. Weil nun die Leute immer noch mehr hören wollten und sie selber nicht schweigen und undankbar scheinen mochten, begannen sie zu lügen, daß sich wirklich die Balken an der hölzernen Decke bogen.

Raja hatte sich gefaßt, sie erhob sich von der Zeugenbank, trat vor den Richter und behauptete, daß sie selbst die wahre Schuldige sei. Aus Rache für die erzwungene Heirat hatte sie durch gedungene Kräfte das Arental auf die Brücke ausführen lassen.

Bei diesem Geständnis blieb sie Die Namen ihrer Helfer aber verschwiegen sie bedarrlich.

Thomas hatte man der Tat nicht direkt überführen können, nur der Schein war gegen ihn gewesen. Auf Grund ihres Geständnisses mußte Raja verurteilt werden. Zwei Jahre Gefängnis erhielt sie auferlegt. Ein Jahr davon büßte sie ab, dann wurde sie begnadigt.

Ein weiteres Jahr darauf starb sie, völlig entkräftet.

In ihrer Todesstunde noch ließ sie Thomas zu sich rufen. Zum erstenmal laden sie sich dort wieder. In großer Befreiung, aber auch vor einem dunklen Rätsel stehend, schloß Raja die Augen.

Diese Geschichte hat mir der alte Mann erzählt, auf der neuen Brücke die Geschichte der alten Brücke, die an der gleichen Stelle stand. Als er zu Ende war damit, hörten wir wieder das Wasser unter uns rauschen. Es war so, als hätte der Strom geschlafen unter uns, während der Mann redete, und jetzt erst wieder sei er aufgewacht.

Mitternacht war schon vordel. „Jetzt ist die Stadt nicht mehr heiß!“ sagte der Alte. „Ich armeite auch; Ja — und wir wollen zurückkehren. Wir müssen schlafen.“ Der Alte aber schüttelte den Kopf. „Ja nicht.“

der Stadt, es war eine Wolke, daß den Frankenthalern Hören und Sehen verging.

Kurz und gut, was wollten sie tun, sie schloffen ihre fünfzehn Doppelhalbenbüscheln „zu verschiedenen Wahlen los, in Weimung, die Spanier zu schrücken“, dann aber sprangen sie so hurtig es ging auf der entgegengesetzten Seite, wo die Mauer am niedrigsten war, hinab und suchten das Weiße, den Schaf-Hirten Hanneß Barßch samt seiner hochschwangeren Frau allein zurückzulassen. Sehr beruhigend das für die Familie Barßch, wie man sich vorstellen kann. Unten in der Kammer Mutter Barßch in einigen Köten, oben auf der Mauer neben den leeren Mäsketen Hanneß, der Schäfer, draußen vor den Toren ungeduldig die Spanier.

Hanneß Barßch sah's, sah auch wie jetzt auf seinem Andalusierhimmel der Trompeter heranziehete, sich etwas in den Bügeln hob, um nach der Befragung zu spähen und dann — es lang gefährlich und böse — ein dreimaliges Signal blies, die bekannte Aufforderung zum Parlamentieren.

Armer braver Hanneß Barßch! Da stand er

Sie berichteten, wie fröhlich die Welt in ihrem Wohlleben geworden sei, daß es keine Kriege mehr gebe und die Menschen das Weinen verlernt hätten. Trauer, Krankheit, Armut, Tränen wären abgeschafft worden, und zum guten Ende kam es bei jedem Gaste heraus, daß die Erde ein einziger Garten voll Frieden und Glück geworden sei.

Da kam eines Abends ein alter Mann auf den Hof. Er wollte am nächsten Tag wieder über die drei Berge in das jenseitige Tal wandern und bat um ein Nachtlager. Bereitwillig führte man den Gast in eine Kammer. Vor dem Schlafengehen legten sich Bauersleute und Gefinde zu ihm, um zu hören, was sich in der Welt draußen zugetragen hatte. Er erzählte lange, aber endlich stand er auf und sagte: „Nun weiß ich nichts mehr.“

Da drängten sie an ihn heran und bateten, er möge noch nicht aufhören.

„Ich habe nicht mehr gesehen und nicht mehr gehört“, entgegnete er ihnen.

„Was tun die Menschen in der Welt?“ fragte der Bauer.

„Sie streiten und raufen, schlemmen und betriegen“, sagte der Wanderer.

Da wurde es still in der Stube.

„Ist die Erde nicht ein Garten?“ unterbrach die Bäuerin das Schweigen.

„Ein Garten, in dem Unkraut wächst, wo er nicht verwildert und zerstört ist“, klagte der alte Mann.

„Können ihr nicht ein wenig lustig lügen?“ bedauerte die Magd.

„Nein, das kann ich nicht.“

„Rüht ihr denn so traurig reden“, warf ihm der Knecht vor.

„Ich weiß es nicht anders.“

Da erlosch die Stubenlampe und Donner trachte durch die Nacht. Der Wanderer spürte fühlende Wind über sein Gesicht wehen. Er öffnete die Augen und sah die Sterne durch die dichten Nebeln glänzen. Er lag unter einer riesigen Fichte, und es war ihm, als habe er von einem schönen, sonderbaren Bauernhose geträumt.

sagte er, „ich muß dableiben, denn an diesem Ort bin ich Raja am nächsten.“ „Raja!“ fragte ich überbracht. „Derlelben Raja, die die Brücke gesprengt hat!“ „Nein“, sagte er, „es war es nicht, sie hat es nicht getan.“

„Doch nicht wirklich dann jener Thomas?“ „Jener Thomas — nein!“ sagte der Alte. Ich schaute ihn an, mitteilidig. Er ist so alt — dachte ich — und die Hübe des vergangenen Tages dazu; er weiß nicht mehr, was er redet! Er wußte es genau.

„Luid“, sagte er, „Luid selbst hat die Brücke gesprengt! Weil Raja ihn nie liebte, und weil er auch Thomas damit Schaden wollte.“

Wir hockte der Atem; „Das wissen Sie?“

„Das weiß die ganze Stadt. Vor zwei Jahren erst ist Luid gestorben. Die Angst vor dem Tode hat ihm den Mund geöffnet.“

„Arme Frau“, sagte ich „arme Raja! — und sie hat sicher geglaubt, als sie für ihn ins Gefängnis ging, Thomas wäre der Schuldige.“

„Sie hat es geglaubt, bis kurz vor ihrem Tod.“

Die Stimme des Alten war gedrohen und zitterte.

„Was fehlt?“ fragte ich besorgt.

„Nichts“, sagte er, „Geden Sie jetzt, ich möchte allein sein.“

Er harrete wieder auf den Fluß nieder. So, als löste sich ein Schleier vor meinem Augen, sah ich ihn stehen.

„Ich ging, aber ich hatte ihn verstanden.“

„Gute Nacht!“ sagte ich, „Gute Nacht —“ und leise, ganz leise noch „— Thomas!“

einmal, auf seine Muskete gelehnt, an der Brustwehr als sein eigener Herr und Anker, in einer Person, Verteidiger der Beste Frankenthal, der wohl auf Zuwachs zu Hause, schließlich aber auf Entschlaf zu hoffen hatte. Was sollte nun werden? Abwarten, dachte der Hanneß.

Der Spanier, als er keine weitere Befragung sah, schöppte Verdacht, glaubte den Flecken insgeheim bis an die Zähne bewaffnet und fürstete eine Falle.

Nur so ist erklärlich, daß er folgendes von dem bedächtigen Schäfer als Forderung des Commandanten ad protocollum nahm.

Erstlich: Man solle ihn bei seiner Religion lassen (braver Mann!) und ihn samt Weib und Kind (weitschauender Familienvater) in Schutz und Schirm nehmen.

Zweitens: Freier Abzug der Befragung mit Waffen und allen militärischen Ehren (ist ohne Ehren bereits gesehen.)

Unter solchen Bedingungen sei der Commandant willens, die Schlüssel der Stadt — wie weilsand bei Breda geschehen — förmlich zu übergeben.

Solches hat der Trompeter, aus Hanneß Barßchens Pfälzisch in wohlgeordnetes Spanisch übersetzt, seinem Gebieter vorgetragen und hat dann zum Zeichen der Annahme nochmals feierlich geblasen und dann hat Hanneß Barßch — mit was für Gefühlen wohl — die langen Schlüssel in den Schlössern am Stadttor herumgedreht.

Und dann sind die Spanier eingerückt. Was es macht dem Herrn von Corduba noch heute im Grabe Ehre, daß er einem tapferen Mann wie Hanneß Barßch sein Wort peinlich gehalten hat. Die spanischen Soldaten tobten und schäumten freilich, als sie sich von einem einzigen Manne so genasführt sahen, der General aber stellte zum Schutz der Familie Barßch und angestrichelt der momentanen Räte ihr einen Doppelposten vord Haus, und das war gut, denn nun kam auch noch auf den Abend bleibend und mit Gelaut das Vieh heim von der Weide, das der Hirt im Stich gelassen, und die Spanier mußten mit ihren Pferden wieder zusammenrücken in den Ställen, darin sie ja breit gemacht hatten, um dem vertraglich geschätzten Vieh Platz zu machen. Und auch das ist geschieden und dann endlich, dann wurde Mutter Barßch aufatmend ihrem Gatten, Helden und Beschützer den erbeizenen Sohn küssen in der engen Stube bei Fadellicht, Hahlschlag und Kriegshandwerk.

Was wollte er nun tun, er der Erbetener, er, Don Juan Miguel Gonzales Coultos Maria Herzog von Corduba, Großcomtur der hohen Ordens von Calatrava, Generalissimo seiner katholischen Majestät, — was wollte er tun, der stolze, schwarzäugige Spanier, in dem kleinen, ärmlichen Nest der Pfalz, — mein Gott, es haben vor und nach ihm Größere und Größere dasselbe getan in dieser Pfalz.

Sie haben sich hingesetzt in ihren weichen Spitzenfragen über dem Koller, die spanischen Herren „Offizierer“ und haben mit Wüßer Wein ein kleines Banfett eröffnet, einen Grand gibts ja immer, also auf die Einnahme von Frankenthal, auf seinen braven Verteidiger, Hanneß Barßch und seinen solcher Art ins Leben getretenen Sohn.

Und da sieht er nun, Hanneß Barßch, der Kuhhirt, stolz und postullierend sitzt er mitten unter lauter Spaniern an der Tafel des Generals und sie trinken ihm zu, gelbhäutig und pechbartig wie sie sind, schlagen mit der Faust auf den Tisch und lachen mit weißen Zähnen und der Wein fließt in Strömen; wenn man aber scharf hinsieht, besonders jetzt wieder im Herbst, wenn der Neue kommt und wenn man Zeit hat, zu warten, wenn man scharf hinsieht, sag ich, an diesen strahlenden Tagen, — der Hanneß Barßch um Mitternacht man kann ihn sitzen sehen.

Argendwo lo  
„Von all“ den  
ist der Dingpl  
den auf dem G  
land, mitten  
gef, dient die  
der Aufgabe d  
konsozialismus  
geben wird.“  
Seete, G  
se sollen sich  
mit der sinken  
lichem Chor wi  
ewigen Werte  
den, um für B  
Tebnucht des  
ders werden  
mentisches Licht  
ung, die jenseit  
gewidmet Bod  
der Reichsthe  
lassen; und der  
Kunst des Thea  
ans weltansch  
schautte Bezirke.  
ent, in der eine  
Begeisterung  
Sinnbild ihrer  
Man frage ni  
essant“ sein wir  
dem Waldumtra  
gen Berges erw  
lange, ob „der  
Erwägungen, di  
walem Erlebnis  
und nicht wenig  
mit dessen Darb  
stipplie erst red  
terelle Sendung  
demgegenüber  
tens neues geist  
gibt es, schätzba  
Dingplielgebau  
rufen ist, die wic  
Überwältigung  
mierter Zeit we  
Wer sie aesebe  
— die Männer  
ben die Arbeits  
der Landespoliz  
erlösa nicht bar  
lotbar M ä t h e  
Lachkenntnis, lin  
arinen Kammer  
ausbrausend, nie  
aber im acrinast  
den Taufend M  
suaekrenaten Ne  
ter ardesen, ber  
dige, trotz abent  
lauer von neue  
Knechtstrana ein  
jede atrobe Tach  
wenn sie auch an  
„Die Arbeit br

# Dem Tlingspiel

## enigegegen!

Heute abend mit Sonnenuntergang wird auf dem Heiligen Berge im Rahmen der Reichsfestspiele „Der Weg ins Reich“ aufgeführt.



Staatschauspieler Lothar Mützel-Berlin hat die Gesamtleitung des Tlingspiels, bei dem rund 500 Personen mitwirken. Zeichnung: Hodapp; HB-Bildstock

denn an diesen  
sicht. „Derfelde  
t hat?“  
s nicht, sie hat es  
jener Thomas?“  
lage der Alte.  
g. Er ist so alt —  
des vergangenen  
br, was er redet!  
hat die Brüste  
tebte, und woa  
n wollte.“  
wissen Sie?“  
Vor zwei Jah  
ie Angst vor dem  
fmer.“  
me Kaja! — und  
für ihn ins Ge  
der Schuldige.“  
kurz vor ihrem  
gedrohen und  
forgt.  
ie jetzt, ich möch  
fluß nieder.  
eier vor meinen  
a verstanden.  
te Nacht —“ und  
mas!“

Jemandem saß ich dieser Tage das Wort: „Von all' den Wundern der Stadt Heidelberg ist der Tlingsplatz das längste Wunder; entstanden aus dem Geist und Takt des neuen Deutschland, mitten im roten Schein des Heiligen Berges, dient die neue Spielstätte dem Sinn und der Aufgabe des 20. Jahrhunderts, dem der Nationalsozialismus Seele, Gesicht und Erscheinung geben wird.“

Seele, Gesicht und Erscheinung. — Sie sollen sich uns heute abend offenbaren, wenn mit der sinkenden Sonne dort oben in feierlichem Chor wie in stürmischem Kampfegeist die ewigen Werte unseres Daseins aufstehen werden, um für Freiheit und Ehre, Glauben und Bedenkt der deutschen Völker zu zeugen. Und dert werden sie sich darbieten als jene in romantisches Licht gebüllten Gestalten der Dichtung, die jenseits des Nektars auf saum minder geweihtem Boden in diesen Tagen den Ruhm der Reichsfestspiele zu Heidelberg neu erstrahlen lassen; und dennoch berufen, über die hohe Kunst des Theaters hinauszudeuten in neue, aus weltanschaulich-politische Ganzheit erschaute Bezirke. Die Arena des Volkes tut sich auf, in der eine Gemeinschaft der Herzen sich in Begeisterung findet, um von Schicksal und Sinnbild ihrer selbst zu hören.

Man frage nicht, ob es „schön“ oder „interessant“ sein wird, was uns dort oben zwischen dem waldumrauschten Doppelgipfel des Heiligen Berges erwartet. Man überlege auch nicht lange, ob „der Weg sich lohnt“. Das alles sind Erwägungen, die der Ehrfurcht vor dem nationalen Erlebnis Abtrag tun. Denn nicht mehr und nicht weniger will dieses Tlingspiel sein, als dessen Darbietung die Heidelberger Reichsfestspiele erst recht eigentlich ihre besondere kulturelle Sendung erweisen. Hier gilt es, den bewegenden Kräften jungen künstlerischen Willens neues geistiges Erbreich zu schaffen; hier gilt es, sichtbar davon zu kündigen, daß der Tlingspielgedanke lebt und durchaus dazu berufen ist, die wiedererstandenen Städte heiligen Widerstandens zu den Landtagen und Kirchen unserer Zeit werden zu lassen.

Wer sie ansehen hat bei ihrer Probenarbeit, — die Männer und Frauen aus den Betrieben die Arbeitsdienstler, die jungen Blauröcke der Landespolizeischule, — der kann um den Erfolg nicht bangen sein. Denn sie haben in Lothar Mützel einen Spielleiter, der beste Sachkenntnis, künstlerisches Gewissen und arthritischen Kameradschaftsgeist in sich vereint. Nie aufbrausend, nie ungeduldig, nie rechthaberisch oder im geringsten anmaßend, ist er dem halben Tausend Mitwirkender in diesen Wochen anstrengten Lebens eben der wirkliche Führer gewesen, der trotz brennender Sommerhitze, trotz abendlicher Müdigkeit seine Leute immer von neuem mützig und ihnen echte Begeisterung einzulößen vermochte, deren jede große Sache schon aus sich heraus bedarf, wenn sie auch andere mitreißen will.

„Die Arbeit braucht Soldaten“, sangen die



Mützel erläutert seinem Hauptdarsteller Paul Wagner eine Stellung.

Männer und Frauen nach fünfstündigem Probieren in den Sonnenklüften eines der letzten Vormittage; und sie sangen es so freudig, achtrafft, innerlich erfüllt, daß die schöne, schlächte, volkstümliche Melodie des Marschliedes sofort im Ohre bleibt. „Die Arbeit braucht Soldaten“, singt auch Lothar Mützel oben an den Stufen und schließt mit dem unentbehrlichen Mikrophon den Takt dazu, weil der starke

Niem dieser Musik des jungen Komponisten Blumenfaat so überzeugend vom Spielstube zu ihm heraufdringt. Und aus dem Dank an die Kameraden, aus der Mahnung, bis zum nächsten Male noch fleißig die Texte anzusehen, klinkt mir noch lauer eindringlich und befeuernd die Werbung nach: „Kinder, was wir hier oben machen, hat die Welt noch nicht gesehen! R. Hildt.“



Hier sieht man Lothar Mützel (links im weißen Mantel) mit seinem Stab: Chorleiter Dr. Herzog, Spielführer Pet. Martin Lampel, Spielführer Paul Voissel



Die Landespolizeischule marschiert ein! Mit dem Mikrophon in der Hand, befehligt Mützel von oben her seine Scharen

## „Der Weg ins Reich“

Aus dem Tlingspiel von Kurt Seynicke

### Auftakt

Die chorische Handlung des Tlingspiels wird sehr wirkungsvoll durch den mittelalterlichen Choral „Wach auf“ eingeleitet, von dem der Dichter die schönste Strophe dem Kämpfer (Paul Wagner) in den Mund legt.

Du hast genug geschlafen, Bedenk, was Gott auf dich gewandt, Woju er dich geschaffen, Bedenk, was Gott dir hat gesandt Und dir vertraut sein höchstes Pfand, Drum magst du wohl aufwachen...

Starke, frohbaste musikalische Rhythmen erklingen auf der Mauer und im Spielraum: Trompeter und Trommler.

### Der Hauptchor

strömt von verschiedenen Seiten ins Spielfeld und setzt sich im großen Halbrund, mit dem Gesicht zur Spielmauer (so auch zunächst eine unmittelbare Verbindung mit den Zuschauern schaffend.

Trotz glühender Vormittagshitze wird unermüdlich weitergeprobt. Der Arbeitsdienst hat sich ein wenig leichter gemacht und alles Entbehrliche abgelegt

### Der Kämpfer

Wach auf! Wach auf, du deutsches Land!



### Der Hauptchor

(Steht auf, wendet sich mit Gesicht und Stimme zu den Zuschauern und in die Landschaft)  
Wach auf, du deutsches Land!

### Ein Chor

Ans Werk, ans Werk!  
Was hier im Kleinen getan und geschafft, Wirkt auch im Großen Als einige Kraft.  
Ans Werk!

Ans Werk, ans Werk!  
Und wie in der Kunde Begeisterung glüht, Wir warten und wirken Und werden nicht müd:  
Ans Werk!

Ans Werk, ans Werk!  
Es jubelt uns vorwärts In flammendem Stoh, In flammendem Stoh, Wir wollen Deutschland, Und wollen es groß!

Hebt zum Schwur die frohen Hände, Dies ist Deutschlands Sonnenwende, Satan hat umsonst gelacht! Deutsches Herz in trüben Tagen, Immer hört es auf zu schlagen: Unser Deutschland ist erwacht!

Nie kann uns das Schicksal rauben Einigkeit und Treu und Glauben, Die wir trugen durch die Nacht, Wie ein Mal aus Erz und Steinen Soll das stolze Lied uns einen: Unser Deutschland ist erwacht.

Unser Weg geht nicht auf Rosen, Aber wenn die Stürme tosen, Steh'n wir mutig wie zur Schlacht, Jedes Werk, das wir beginnen, Einigkeit wird es gewinnen: Unser Deutschland ist erwacht.

Deutsche Helden, unsre Ahnen, Segnen unsre stolzen Fahnen, Die ein Frühling uns gebracht, Volk der Jugend, Volk der Helden, Deiner Zukunft sollst du melden: Unser Deutschland ist erwacht.

### Feuerspruch

Licht und Flamme unsrer Ehre, Feuerzeichen der Altäre, Jag' dich, Hadel, so hinein, In den andern Flammenschein: Segne, Flamme, unsre Taten, Laß sie alle recht geraten, Gib den Feinden keinen Raum, Hüte unsern deutschen Traum, Volk und Land bewahr' in Frieden, Doch gib uns auch Kraft hienieden, Einigkeit der Welt zu zeigen, Also, Flamme, sollst du steigen!

# Gang in die Heimat / Von Hanns Walter Kappler

Zwischen Holberbüschen steht das Häufel, dessen Giebel sich zur mächtigen Linde neigt, als wolle er an ihrem Stamme Halt suchen, da sich auch der Firs schon längst zu einem Sattel senkte.

Wie an jedem Morgen, so fliegt auch heute ein besorgter Blick der jungen Margret vom Wendlerhof über die dem Zusammenbrechen nahe Hütte. Anarrend öffnet sich die Haustür, und eine gebeugte, kümmerliche Gestalt steht auf der Schwelle. Aus unzähligen Künzeln des welken Gesichts leuchtet ein Lächeln zum Grusse.

So ist es an jedem neuen Morgen, den der Herr über den weiten Fluren, über dem kleinen Dorfe und auch über dem weichen Schüttel der alten Frau aufgehen läßt. Margret räumt flink die Stube auf, und dann plauschen die beiden Frauen im Vorgarten, zwischen den Kletterrosen am Zaun. Doch heute ist die Grefin merkwardig still.

„Warum schaust du beständig nach der Grenze hinüber, Mutter Zabel?“ fragte Margret besorgt.

„Weißt, Mädchen, ich möcht' halt gern, gar zu gern — noch einmal auf der Bank sitzen. Drüben — in meiner Heimat.“ Und nach besinnlicher Pause fügte sie leise hinzu: „Weil ich doch nun — sterben muß.“

Margret unterdrückte tapfer ein jäh aufkommendes Schluchzen. So hatte Mutter Zabel noch nie gesprochen!

„Wißt' mich — über die Grenze führen, Margret?“

„Herzlich gern, Mutter. Wann wollen wir gehen?“

„Gleich — gleich!“ antwortete die Alte eifrig. „Morgen ist's schon zu spät. Heute noch — muß ich hinüber —“

„Dann komm', Mutter.“ sprach Margret leise und schaute bescheiden ihren Arm. „Nur sterben darfst' noch nicht. Mein Jürgens braucht dich!“

„Ja — der Bub, der Bub,“ murmelte Mutter Zabel während sie langsam einen schmalen Feldweg dahinschritten. „Drei Jahre ist er nun, dein Jürgens. Junges Blut braucht junge Leute um sich, Margret. — Und sieh' — in der vergangenen Nacht ist Peter bei mir gewesen. Weißt' — der Peter, mein Kletterer. Du warst ihm versprochen. Aber er ist nimmer heimgekommen, dann — dann — siehst, Margret — dann hätt' ich einen Jürgens gehabt als — meinen Enkel.“

„Jürgens ist — dein Enkel, Mutter.“ flüsterte Margret betrocknet.

„Ja, Margret, ich weiß. Du hast immer zu mir gehalten. Und den Jürgens hast' mir jeden Tag geschickt. Ich bin dir dankbar dafür, Mädchen. Und eigentlich bin ich auch froh, daß du den jungen Wendler genommen hast. Du hättest nicht Jugend und Kraft vertrauern dürfen — um meinen Peter.“

„Mutter, ich —“

„Ach, nur Margret. Wir alle müssen unsere Pflicht tun.“

Aufatmend blieb Mutter Zabel stehen. Ihre Augen glitten hinüber in das andere Land, ihr Sehnen konnte keine Grenzen mehr. Die junge Frau aber warf einen scheuen, fast bitteren Blick nach dem Grenzpfahl, der dicht am Wege stand und den man vor Jahren setzte, um ein Land zu trennen, das seit undenklichen Zeiten

ein Ganzes gewesen war. Diese Grenze war nicht vor dem alten Zabelhaus errichtet worden, sie trennte die Acker ab. Und um dieser Acker willen, die der deutschen Heimat verblieben waren, mußten Haus und Wald aufgegeben werden.

Nur Minuten noch, dann war inmitten einer ungepflegten, niederen Schonung jene Lichtung erreicht, auf der einst des Waldbauern Hütte

gestanden. Jetzt ragten nur kümmerliche Mauerreste aus wucherndem Grün hervor. Die alte Bank, auf der Mutter Zabel ihrer Jugend Jahre verträumte, grub behauen und ungefügt errichtet, stand noch inmitten der dufenden Wiese.

Mit seltsamem Lächeln ließ sich Mutter Zabel auf der Bank nieder. Ihre rissigen Hände glitten unablässig über das sonnenwarme Holz der Rückenlehne, und das Lächeln wandelte sich mehr und mehr zu einer schon dem Himmel nahen Verklärung, als die weissen Finger den Furchen zweier in das Holz geschnitzter Buchstaben nachglitten.

„Sie sind alle bei mir gewesen, in der Nacht,“ flüsterte Mutter Zabel leise. „Sie warteten auf mich. Der Peter ist aus Frankreich kommen, der Franz aus Italien. Und dann haben sie wohl den Vater gesucht. Weißt' schon, ganz weit ist der gewesen, ganz weit. In — in —“

„Sibirien, Mutter.“

„Ja, Margret. Und nun sind sie beisammen und warten — auf mich.“ Sanft sang Margret die zur Seite sinkende auf, ließ sie in das hohe Gras gleiten und barg den Kopf der Mäden in ihrem Schoß.

„Ach! mir gut auf den — Jürgens, Margret!“

## Anekdoten aus der Vergangenheit

Bei einem Regiment diente ein Hauptmann von sehr kleiner und ein Leutnant von sehr großer Statur. Der Leutnant hatte die Gewohnheit, auf den Hauptmann, wenn er mit ihm sprach, auf eine gewisse Art herabzusehen, die dem letzteren sehr zuwider war. Der Hauptmann ertrug es sehr lange, wurde aber endlich so erobert darüber, daß er eines guten Tages unmutig ausrief:

„Sehen Sie doch nicht so herab: das ist eine Unart! Sehen Sie wie andere Menschen geradeaus!“

Der Leutnant, eingebend seiner Subordination, sagte: „Herr Hauptmann, ich werde gehorchen — aber, leben Sie wohl!“

„Was?“, verlegte der Hauptmann, „was wollen Sie unternehmen?“

„Ich werde gehorchen“, wiederholte der Leutnant, „aber leben Sie wohl, denn in diesem Leben sehe ich Sie nicht wieder!“

Madame K., eine Schauspielerin, welche schon über die Blütenjahre hinaus war, vermißte es sorgfältig, ihr wahres Alter kund zu werden zu lassen. Als sie einst beim Antritt einer Rundreise sich einen Paß lösen mußte, fragte sie der Polizeibeamte bei Feststellung der Personalien mit gewohnter lakonischer Kürze:

„Alte?“

„Unbestimmt“, war die Antwort.

Der Beamte sah die Dame scharf an und verlegte:

„Sie müssen doch bestimmt alt sein!“

Ein Polizeibeamte vom Lande schrieb an den französischen Polizeiminister Marville: „Vielgeliebter Herr Amtsbruder! — Als ich gestern meinen Amtstag hielt, sprach einer so anständig, daß er mich einen Spitzbuben nannte. Ich bitte Sie, mir zu schreiben, wie Sie sich in solchen Fällen verhalten usw.“

## Ein neues deutsches Volkslied

VON WILL VESPER

Es stand eine Burg am Rheine,  
Sie steht nun nimmermehr.  
Zerbrochen sind die Mauern,  
ein Käuzchen fliegt mit Trauern  
darinnen hin und her.

Du sollst der Burg nicht gleichen,  
du liebes Deutsches Reich.  
Und brachst du gleich zusammen,  
so steig' aus feuersflammen  
dem Vogel Phönix gleich.

Den kann man nicht verbrennen,  
und meint man, er sei tot,  
die Glut müßt ihn verschlingen,  
so breitet er die Schwingen  
und steigt ins Morgenrot.

## Die Gelehrten und die Glaskugel

Auch große Leuchten der Wissenschaft sind und waren nicht unschlar. Ein Mutherspiel für die Wahrheit dieses Tages bietet der berühmte französische Naturforscher Buffon.

Der Gelehrte hatte eine Anzahl Kollegen zu Besuch, und da es ein sehr heißer Tag war, erging man sich gleich nach dem Essen, Kühlung suchend, im Garten. Einzelne Gruppen hatten sich gebildet, die eifrig disputierten. Da griff im Gespräch ein Mitglied der Gesellschaft an eine große Glaskugel, die als Zierde auf einem Postament mitten im Garten stand und machte dabei unversehens eine überraschende Entdeckung: Die der Sonne abgekehrte Seite war viel heißer als die ihr zugekehrte!

Rühne und lästige Theorien wurden aufgestellt, hartnäckig verfochten und ebenso hartnäckig bestritten. Von Resignation sprach der eine, von Exaltation der andere, von Replikation der dritte — kurz, es war der schönste Streit im Gange, und nur in einem waren sich alle einig: daß nämlich die der Sonne abgekehrte Seite

einer Glaskugel naturgemäß heißer sein müsse als die ihr zugekehrte.

Wer weiß, in welche Regionen sich dieser wissenschaftliche Streit noch verfliegen und welche Ausmaße er angenommen hätte, wenn nicht Buffon, der als einziger zu dem selbstsamen Wärmerästel gekommen wäre. Er rief nämlich seinen Gärtner herbei und fragte den, ob er nicht erklären könnte, warum die Kugel im Schatten heißer als in der Sonne sei.

Der Gesagte drehte verlegen seine Mütze: „Sicher doch, Herr Buffon, das ist nämlich, weil ich dachte, daß die Kugel platen könnte, wenn sie immer auf der einen Seite beschienen wird, und deshalb habe ich sie vorhin herumgedreht!“

Die verblüffende Auskunft rief ein bestreutes Gelächter hervor, aus dem nur der Gärtner sich nicht den rechten Verd zu machen wußte, und das Naturrästel der größeren Schattenwärme war damit für alle Zeiten begraben.

## Unsere graphologische Ecke:

### Die Oberzeichen und ihre Bedeutung als Schriftmerkmal

Eine Erklärung des Begriffes der Oberzeichen braucht wohl nicht besonders gegeben zu werden; denn daß unter Oberzeichen u-Sachen und u-Striche, sowie vor allen Dingen u-Punkte zu verstehen sind, ist wohl allgemein bekannt. Oberzeichen haben die merkwürdige Eigenschaft, daß sie zwar vom Graphologen und besonders vom angehenden Graphologen sehr stark beachtet und häufig in ihrer Bedeutung überschätzt werden. Sie werden aber von dem Schreiber selbst am wenigsten beachtet. Das hat Klages festgestellt und bewiesen, sowie in seinem Gelehr von der Aufmerksamkeitrichtigkeit in geradezu zwingender Weise verwertet. Durch dieses Gelehr hat Klages durch stug überlegte und gewissenhaft durchgeführte Versuche die Unterscheidung zwischen dem vom Schreiber beachteten und nicht beachteten Schriftmerkmalen ermöglicht und so die Fundamente der theoretischen Zweigsmöglichkeiten graphologischer Erkenntnisse ganz bedeutend erweitert.

Bei den Oberzeichen interessiert und vor allem ihre Lage im Verhältnis zur i-Höhe, also zu den Kleinbuchstaben. Oberzeichen können an den Buchstaben sozusagen stehen, also niedrig und druckstark gesetzt sein, sie können aber auch über das Normale hinaus hochstehen und gleichsam fliegend über den Kleinbuchstaben schweben. Die Norm ist hier, wie immer, die Schulvorlage. Das normale Oberzeichen der Schulvorlage steht ungefähr in halber bis drei Viertel i-Höhe über dem Buchstaben.

Weiter interessiert und bei der Betrachtung der Oberzeichen ihre Stellung zum Buchstabenstamm, also zu dem Grundstrich des Buchstaben, zu dem sie gehören. Sie können, der Schulvorlage entsprechend, genau über ihm stehen, sie können, rechts von ihm stehend, ihm voraussetzen, oder sie hängen, nach links gerückt, gleichsam hinter dem Buchstabenstamm zurück.

Das Einbinden der Oberzeichen, d. h. ihre Verbindung mit dem folgenden Buchstaben oder sogar das Verbinden mit dem Buchstaben, zu

dem das Oberzeichen gehört, führt schon durch das Einzeichnen des Oberzeichens in die Buchstabenform zu einer anderen Betrachtungsweise und so deshalb auch in einem anderen Zusammenhang unterucht werden.

Bei näherer Betrachtung der Oberzeichen als Schriftmerkmal empfinden wir die schon längst als richtig anerkannte Auffassung bestätigt, daß niemals ein Schriftmerkmal allein zu einer Beurteilung genügt, und gerade bei den Oberzeichen ist das Binden von Merkmalgruppen, die Aufgabe des erfahrenen Graphologen, besonders leicht, denn in den meisten Fällen werden hochstehende, fliegende und den Buchstaben voraussetzenden Oberzeichen mit betonten Oberlängen eingegeben. Unterlängenbetonung auf der anderen Seite wird wieder mehr auf Rücksichtnahme, Schwere des Geistes schließen lassen.

Damit ist schon die Bedeutung der Oberzeichen in großen Zügen gegeben. Die Oberzeichen sind jedoch in der Analyse ihrer Bedeutung keineswegs Tradanten der Bedeutung der Ober- und Unterlängen, von denen später eingehend die Rede sein wird.

Die Oberzeichen geben in ihrer allgemeinen Bedeutung über die Gemüthsverfassung des Schreibers Aufschluß. Hochstehende, fliegende Oberzeichen

*fliegen. Man spürt sie als mächtig, sie sind wie ein Flug, sind aber nur, jedes*

Hochstehende, fliegende Oberzeichen.

drücken also Begeisterungsstimmung, eine Leichtglut des Geistes, ja oft sogar etwas Schwärmerisches aus. Niedrige und druckstark Ober-

zeichen reden von Wirklichkeitsinn und Beobachtungsgabe. Sie sind bei Menschen zu finden, denen schon mit der Feder ein Ausflug in höhere Regionen unempfindlich ist und die lieber beim Altbergrachten bleiben und sich nicht zu weit von den Tagesereignissen, raumunwäglich also dem Lebenspraktischen, in die unwägbar, idealistische Sphäre entfernen. Solche Menschen fassen alles, was sie tun, gewichtig und schwer an. Sie haben Wirklichkeitsinn, das Wahliche steht häufig im Vordergrund — fast immer sprechen andere Schriftmerkmale auch dafür —, sie sind real im Denken und Handeln.

Wanz anders sind die Menschen geartet, bei denen die Feder eine weitere Entfernung zwischen der i-Höhe und dem Oberzeichen zurücklegt.

*inngelalt. Letzgen p. normale Stellung. Als p. bin ich verhalten mit p. heilen und passe mich, an, da ich, auch schon*

An den Buchstaben liegende, niedrige Oberzeichen. Diese Entfernung kann gleichsam als Symbol dafür aufgefaßt werden, daß der Ideenflug dieser Menschen größer und weiter ist, daß sie neuen Ideen und neuen Unternehmungen zugänglich sind. Allerdings kann die Begeisterungsfähigkeit leicht auch zur Illusionsfähigkeit und zur Schwärmerei werden. Deshalb ist bei solchen Menschen immer mit besonderem Nachdruck die Frage nach der Zuverlässigkeit zu stellen, die ja immer nur aus dem Schriftganzem beantwortet werden kann.

Bei Schriften, in denen die Oberzeichen teilweise hochstehend sind und teilweise an den Buchstaben hängen,

*laufen soll. Hierin, marsch' zu Obrist zu kann ich mir nicht*

Die Oberzeichen sind teilweise hochstehend, teilweise fast mit den Buchstaben zusammenhängend.

dürfte die Annahme, daß Begeisterungsfähigkeit und Sachlichkeit dauernd im Kampf liegen, nämlich richtig sein. Weistens ist es dann so, daß der Verstand bemüht ist, den anlogemäßigen Gang zum Schwärmen und zu hochfliegenden Plänen zu hemmen. Hier wird auch das Verhältnis der Ausdehnung der Ober- und Unterlängen häufig schwanken, so daß sich dann beide Schriftmerkmale gegenseitig in ihrer Bedeutung bestärken. Fliegende Oberzeichen in Schriften mit betonten Unterlängen — also ein absoluter Gegensatz in der Bedeutung — werden nur ganz selten vorkommen. Dann wird aber auch diese Zweipoligkeit in anderen Schriftmerkmalen festzustellen und entsprechend zu werten sein.

Die Bedeutung der hochstehenden und fliegenden Oberzeichen wäre damit in großen Zügen besprochen. Jedoch ist auch, wie eingangs bereits ausgeführt wurde, die Stellung der Oberzeichen im Verhältnis zum Buchstabenstamm, also z. B. die des u-Punktes zum Grundstrich, des u-Bogens zum u-Mittelstrich für den Graphologen von Interesse. Links vom Buchstabenstamm stehende Oberzeichen deuten häufig an, daß wir es mit langlamen, bedächtig, schwerfälligen und passiven Menschen zu tun haben. Durch das Zurückstellen der Oberzeichen sucht der Schreiber gleichsam den raschen Fortlauf der Bewegung zu hemmen, den schnellen Ablauf der Ereignisse sozusagen zurückzubremsen.

Ganz das Gegenteil wollen meistens die Schreiber, bei denen die Oberzeichen den Buchstaben voraussetzen. Rechts von ihrer normalen Lage stehende Oberzeichen lassen nicht nur auf einen schnelleren Schreibestil schließen, sondern weisen auch darauf hin, daß es sich häufig um Menschen handelt, die über Initiative verfügen, die Tempo haben, und die lebhaft und beständig ihre Ziele zu verfolgen wissen.

## Spruch des Tages:

Ein großer dramatischer Dichter, wenn er zugleich produktiv ist, und ihm eine mächtige edle Gefinnung bewohnt, die alle seine Werke durchdringt, kann erreichen, daß die Seele seiner Städte zur Seele seines Volks wird.

Goethe zu Germau.

Belnahe wärhardt geplakt, die Bühne des Menschen verbiZeit ihres Lebens Augenblick, lönt, daß die Welt des Sichts det gespannt, in dem Spiel, noch nicht kennDie GeschichtBommel so verberg sich tieft des Rheines, und mächtig in In jedem Frä die Uter trend auf die Felder

Die Till Cu liebt es, Freu Die ganze Geg von seinen Stre sich vor Loden len Genarrten, wüsten sie doo Zielscheibe des gerade der, de jähle.

Meinmal's ti streuen, er sei ein Ende. Ein ange in die mer Lebensw mer wurde. Die M Radricht lasen, von der Frömm bemerkt.

Als Bommel glaube zunächst Zu viele erinn über sie ausgeg der trauernden und sich den Bommel war

In gefunden danken über de Er wurde aber Nachlassen seine Kräfte nachliche bald gefast. Sch glerig, wie da Als dann fei nem Bett sah, u geleg.

„Jupp.“ sagte ich zuerst fortip Aber so wahr i wissen, wie es Kadriacht. Ich meiner Beerdig

Jupp Endris Beite. Er stan und legte auf Welt einstweilen Am gleichen

Jupp srich e herum. In der seiner Frau ait spenster.

Der Je näher der des Hähnleinfa um so deutlicher in der Haltung ungen, mach seine Strm war band gleich, oft halten. Im Re hürter, und sein kann sonst.

Von den Gefü woch keines, do kamen. So blieb ten, was ihn so tief bewegte. l moogebante W sch schüttelte, als daß abwerfen, s im Notaus — als dies, wenn Schläge zu drei nach fill.

Das Herz, da widen Feldzüge Das Herz gab n wie eine verfuß diesem Ton. D und unterdrück: wundenen Käm es wuchte, imm die Ausnahm jäh. Darfje niden vorzufüllen, and er, der tauf des Kriegshand nam fällen de

# Die Wette des Sterbenden / Von Erich Brautlacht

Keine Wette wäre es dem Bauern Bommel Terhardt geblieben, den Vorhang zurückzuziehen, der die Bühne des Jenseits vor den Augen der Menschen verbirgt. Die meisten Menschen sitzen seit ihres Lebens davor, gespannt auf den großen Augenblick, in dem das Klingelzeichen ertönt, das die Erscheinung des Ewigen in der Welt des Sichtbaren ankündigt. Sie sind doppelt gespannt, weil sie selbst mitspielen sollen in dem Spiel, das nun beginnt, und ihre Rolle noch nicht kennen.

Die Geschichte mit Bommel Terhardt war so: Bommel sah gewaltig auf seinem Hof. Der Berg lag tief in der Niederung in der Nähe des Rheines. Der Fluß schiebt sich dort breit und mächtig durch das niederrheinische Land. In jedem Frühjahr wirft er mit seinen über die Ufer tretenden Fluten fruchtbarsten Schlamm auf die Felder und Weiden.

Die Till Gulespiegel war der Bauer. Er liebte es, Freunde und Bekannte anzuführen. Die ganze Gegend erklang nach seinem Tode von seinen Streichen, das ganze Land schüttelte sich vor Lachen in der Erinnerung an die vielen Genarrten, die herzlich miteinstimmten, wußten sie doch, daß gleich ein anderer die Zielscheibe des Spottes sein würde, vielleicht gerade der, der eben die letzte Geschichte erzählt.

Mehrere Male ließ Bommel das Gerücht ausstreuen, er sei gestorben und die Karre sei eine Ende. Einmal ließ er sogar eine Todesanzeige in die Zeitung setzen, in der sein frommer Lebenswandel mit hohen Worten gerühmt wurde. Die Mitmenschen, die nachdenklich die Nachricht lasen, wunderten sich, hatten sie doch von der Frömmigkeit bislang noch nicht viel bemerkt.

Als Bommel nun wirklich gestorben war, glaubte zunächst niemand recht an seinen Tod. Zu viele erinnerten sich des Spottes, den er über sie ausgegossen hatte, als sie das legte Mal der trauernden Witwe ihr Beileid aussprechen und sich den Toten ansehen wollten.

Bommel war nun aber wirklich gestorben. In gesunden Zeiten hatte er sich keine Gedanken über den oft verspotteten Tod gemacht. Er wurde aber nachdenklich, als er an dem Nachlassen seiner guten Laune merkte, wie seine Kräfte nachließen. Auch gut, sagte er, und war bald gefaßt. Schmunzelnd meinte er, er sei neugierig, wie das nun weiter gehe.

Als dann sein Freund Zupp Endris an seinem Bett saß, war er gleich zu einer Wette aufgeleitet.

„Zupp“, sagte er, „freu dich nicht zu früh, daß ich zuerst fortpilgere. Es tut mir leid genug. Aber so wahr du mein Freund bist: Du sollst wissen, wie es drüben zugeht. Ich bringe dir Nachricht. Ich wette um ein Faß Bier, auf meiner Beerdigung zu trinken.“

Zupp Endris freute sich keineswegs über die Wette. Er stand mit beiden Füßen im Leben und legte auf Nachrichten von einer anderen Welt einstweilen keinen Wert.

Am gleichen Tag starb Bommel.

Zupp strich einige Tage ein wenig ängstlich herum. In der Nacht fuhr er zum Entsetzen seiner Frau aus dem Schlaf und fürchtete Gespenster.

Es geschah aber nichts. Bei der Trauerfeier im Hause des Toten hatte Zupp darum seinen ganzen Mut wieder gefunden. Er strich, während der Pastor in seiner Rede die Verdienste des Toten in das rechte Licht rückte, an seinem schwarzen Gehrock herunter und blickte, ohne auf die Rede zu achten, mit herabgezogenen Lippen spöttisch den Toten an. Die Wette habe ich gewonnen, alter Freund, dachte er. Die Frage ist, ob dein Sohn sie auszahlt.

In dem Augenblick, Zupp traute seinen Augen nicht, schien der Tote zu erwachen. Der Mund öffnete sich langsam. Ein Zittern lief, Zupp sah es deutlich, über sein Gesicht. Niemand außer Zupp sah das Bemühen des anscheinend Gestorbenen, und die Angst stieg in ihm hoch. „Behalte dein Bier, wollte er rufen. Ich will es nicht. Aber halte nur den Mund!“

Plötzlich öffnete sich der Mund des Toten, dessen übrige Züge leblos blieben wie vorher.

Es war, als wolle er eine grauig-erschütternde Nachricht in die Welt hinausbrüllen.

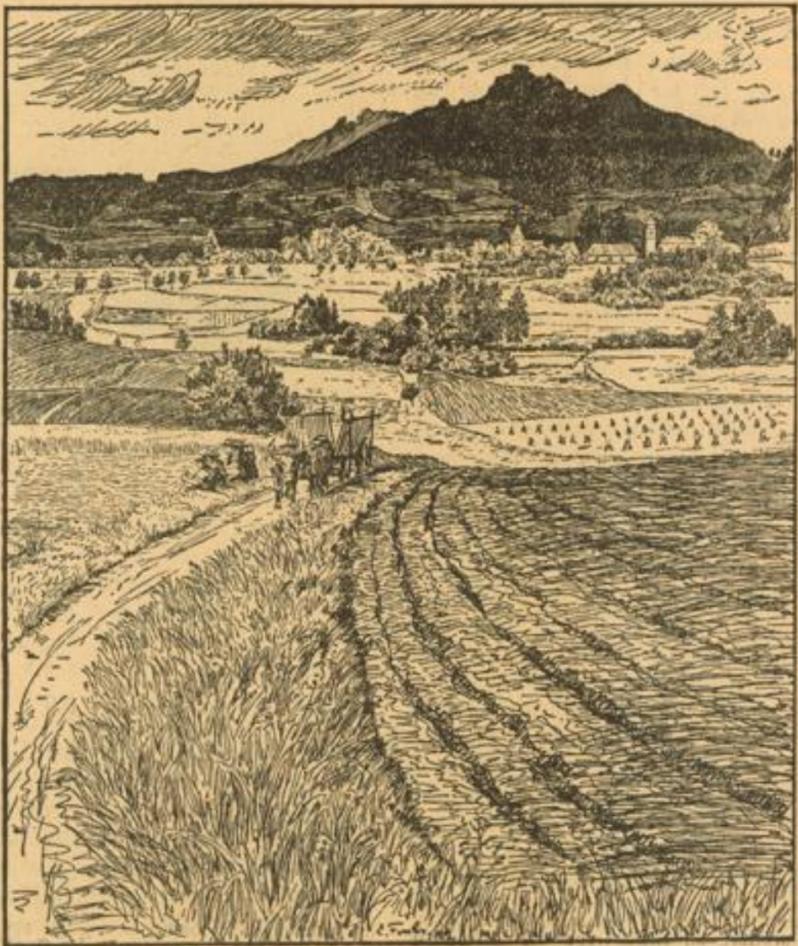
Zupp krampfte seine Hände ineinander und biß sich die Lippen blutig.

Da sah der Rißter die Veränderung im Gesicht des Toten und legte ihm ein Tuch über das Gesicht und das Kinn.

Der Sarg wurde zugeschraubt.

Die Leichenfrau habe das Kinn zu spät und nicht lange genug zugebunden, sagte der Rißter später.

Zupp allein wußte es besser, aber er sagte nichts davon, nicht einmal von der trotz aller Anstrengung des Toten gewonnenen Wette. Aber froh war er, daß dem Toten der letzte Streich mißglückt war, denn der Mensch will keine Nachricht aus der anderen Welt, solange er mit zwei gesunden Beinen auf dieser Erde steht.



## ERNT

Einmal wird eine jede Saat  
Zur Erde reifen und geschnitten werden.  
Einmal wird eine jede Tal  
Im Sturmespeifen ausgestriften werden.  
Auch unsrer Feinde Saat der blinden Wut  
Wird einmal reif zur Ernte und zum Mähen.  
Wir wollen dann mit kaltem Blut  
An diese Arbeit uns' res Sommers gehen.

## Der Sähnleinführer / Von Heinrich Litterer

Je näher der große Heerhaufen der Heimat des Sähnleinführers Uly Starlart aufstreckte, um so deutlicher zeigte sich dies im Wesen und in der Haltung. Die Gedanken, die mit ihm umgingen, machten ihn unruhig und fahrig, seine Stirn war, einer Schreibtafel in Kinderhand gleich, oft kraus und wirr im Busch der Falten. Im Kommando aber war er strenger, fester, und seine Knechte fürchteten ihn mehr denn sonst.

Von den Gesichtern, die ihn umgaben, wußte wohl keines, daß sie jetzt in seine Heimat kamen. So blieb auch dem Klüglichen vorenthalten, was ihn so, ein Rückfall in Kindheitstage, tief bewegte. Und wie wohl sich der große, weisgebauete Mann oft einen Aufgab und sich schüttelte, als könne er die auf ihm sitzende Last abwerfen, so war das nur — er wußte es im Voraus — ein noch sinnloseres Verlangen als dies, wenn sich der Fuchs aus seiner Schlinge zu drehen versuchte. Das Herz wurde nicht still.

Das Herz, das er glaubte in diesen vielen wilden Feldzügen endlich stillgebracht zu haben. Das Herz gab nun plötzlich einen Ton von sich wie eine verfunke Glocke, und er lauschte diesem Ton. Das Bild der Heimat war schon nun unverfälscht in all den männer- und fährtenwundenen Kämpfen hatte er sich, ohne daß er es wußte, immer die Heimat als die gebenedeitete Ausnahme erhalten. Ihr, der Heimat, sollte, durfte nichts zustoßen. Um sich den Frieden vorzustellen, brauchte er diese Heimat und auch er, der rauhe Soldat, hatte hin und wieder bei Kriegshandwerk satt und schaute sich nach einem stillen Heim.

Der Heerhaufen aber wälzt sich wie ein alles freßender Moloch vorwärts, er hatte genaue Richtung in seine Heimat, und die Tagemärsche waren gezählet, wenn es nicht gelang, ihn abzulenken. Aber er mußte abgelenkt werden!

Zum Obristen des Regiments ging Uly Starlart und erbot sich, als Rundschäfer tätig zu sein. Der sagte zu und Uly Starlart ging. Niemand fiel es auf, daß er bleicher war als sonst und sein fester Schritt etwas unsicher geworden. Noch in der gleichen Nacht nahm er den Späherdienst auf.

Zwei Abende hernach sahen die Knechte um das Lagerfeuer. Man war langamer marschiert, um erst die Vorkampfer der Späher einzuholen, denn man witterte überall den nahen Feind. Die Knechte, noch nicht müde, lagen oder saßen und unterblekten sich recht laut. „Auf den Sähnleinführer ist Verlaß“, sagte einer, und kaum war dieses Wort getan, als sich ein hoher Schatten am Lagerfeuer vorbeibewegte, sie erkannten rasch den Sähnleinführer und verstummten. Er sah gerodet und ging vorüber, ohne ihrer zu achten.

Im Zelt fragte der Obrist: „Der Feind steht rechts von uns, fünf Tagemärsche weit?“ und als der Gejagte nur stumm nickte, „was bestätigt das?“ „Brennende Dörfer“, sagte Uly Starlart, „und mein Soldatenblut.“ Wieder nickte der Obrist anerkennend: „Gewiß, ein so alter Soldat muß es im Blut haben wie der Wolf in der Schnauze, wo der Feind steht.“ Dann sinnend: „Ihr müßt auch beim General rapportieren, das sind wich-

tige Dinge, die ihr bringt, können uns vom geplanten Weg abbringen.“

„Vom geplanten Weg abbringen, vom geplanten Weg abbringen“, wiederholte es laut, qualvoll laut in Uly Starlart. Aber jetzt, da er den ersten Schritt getan, gab es kein Zurück mehr, wiewohl es ihm juchend eng das Herz schnürte, wie er es kaum je verspürt.

Und als er vor dem General stand und rapportierte, daß der Feind rechts stände, immer nur immer wieder rechts vom Marsch, da meldete sich ein anderer Späher. Der war schel von Gesicht und unansehnlich und nicht lange, die Waffen zu führen im ehrlichen Kampf. Und die Knechte verlachten und höhnten ihn. Aber als Späher war er gut. Der tat nun den Mund auf und gab kund, daß der Feind links stände, nur mehr zwei Tagemärsche weit und die Orte Papingen, Stellenfurt und Breitenberg seien bereits besetzt und wohl auch verwüthet.

Der General und seine Offiziere antworteten nicht. Niemand sagte ein Wort. Kengstlich sah der Späher drein: Uly Starlart aber, um den es ging, der als Lügner gedankmarkt war vom Wort eines Feiglings, hob ein paarmal die starke Brust, als wolle er mit der Antwort geben. Es kam aber nichts als ein dumpfes, unterdrücktes Stöhnen.

„Sagt, daß dieser ein Lügner sei, dann wollen wir euch glauben“, sagte nach einer Weile der General, und es war fast wie eine Bitte, als er so sprach. Der Späher schrie auf, Uly Starlart stellte sich mit einem Schritt vor ihn und sagte: „Das soll nit sein, daß in meinem Weisheit solch Unrecht geschieht. Lobnt ihn, denn er hat recht gesagt — lobnt mich, denn ich habe falsch gezeigt.“ Und leate sein Gewissen ab. „Was trieb euch?“ fragte der General, und man hörte seiner Stimme an, daß er noch ver-

meinte, in einem bösen Traum zu hängen, und nach dem Erwachen suchte.

Uly Starlart gestand: „Das dort ist meine Heimat. Und ich wollt' sie wiedersehen und ganz haben und kein Kriegsmann sollte mir über die Fluren stolpern. So ist's verbunden kommt... Ich hab's nit vermerkt, mein Versuch dazu war Verrat und das hat bestraft sein müssen: so hab' ich wohl selbst die Heimat mit zerstören helfen. Es ist geschehen, der Späher da hat's berichtet.“

Da er am Tisch lehnte mit seinem entblöhten Geheimnis, war es, als wäre in einen Fels ein wüthes Loch geprengt. Sie sahen es alle und schauderten und fanden die Zeichnung des Todes an dem Mann.

Das, was den Mann getrieben, blieb ihnen Geheimnis, unsehbar, aber sie fühlten doch, daß er, trotz allem, nicht ehrlös geworden und wie sie noch Soldat mit freiem Will. Nur mußte der in den Tod gehen. Geradewegs.

Für alle sprach der General: „Nehmt das Gewissen und tragt's noch einmal, wenn wir den Feind stellen. Ihr habt dann Gelegenheit, eure Heimat zu rächen.“

Uly Starlart verstand. Und als es ein paar Tage später zum Treffen kam, war einer, der hieß Uly Starlart, der tat Wunder an Tapferkeit. Wie zum Hohn verschmähte ihn aber der Schlachtenmord, verlickte sich hinter diesem und jenem, umging ihn.

Uly Starlart kam in das Dorf, in dem er seine Jugend verbracht. Es sah wüst und zerstört aus. Einige Häuser standen in Flammen, er suchte das seiner Väter. Auch es brannte. Da schritt Uly Starlart, als nehme ihn ein schwebender Himmel auf, in das brennende Haus hinein, das wenige Augenblicke danach in sich zusammenbrach und ihn begrub.

Erd schwer und mähig erscheinen die Schöpfungen des Kunsttöpfers gegenüber den klaren, feingeformten Arbeiten des Glasbläfers. Und doch haben beider Werkstoffe eine gewisse Verwandtschaft. Beiden ist die leichte Gestaltungsmöglichkeit gemeinsam, freilich setzt das Glas eine weit höhere technische Stufe voraus. Aus Erde geformte und im Feuer gehärtete Gefäße sind als die „ältesten und bereichsten Dokumente der Geschichte“ aus der grauen Vorzeit auf uns gekommen, an ihnen sind die frühesten Regungen künstlerischen Gestaltungsdranges der Menschheit nachweisbar. Die Erfindung des Glases vollzieht sich im Lichte der Geschichte, aber ein gewaltiger Sprung führt von den ersten phönizischen Gläsern zu den einfachen Gläsern aus ungefärbtem Waldglas und zu den kostbaren „venizianischen“ Fabergläsern des Mittelalters und von dort zu den künstlerischen Arbeiten moderner Glashütten. Jahrhundertlang galt das Glas als etwas ungewöhnlich Kostbares, als gleichwertig, wenn nicht noch wertvoller, stand es mit Gold und Silber auf den Tischen der Könige. Aberglaube und Sage rankten sich um besonders geschätzte Gläser, wie Fontane im „Glück von Edenhall“ geschildert hat. Erst in junger Zeit verbreitete sich das Glas auch im Volke, ohne daß freilich vielfach bis heute die Eigenart und Feinheit erkannt wären. Bescheidener lebte neben der Glasbläserei die ältere Kunst der Töpferei. Ihre Glanzzeit war das Mittelalter gewesen, später wurde sie von Glas- und Porzellanherstellung zurückgedrängt. Aber die Bauertöpferei lebte als blühender Zweig mit ihrem reichen Formwille und ihrer Farben- und Schmuckfreude weiter, wie sie heute noch vor allem in Hessen bekannt ist.

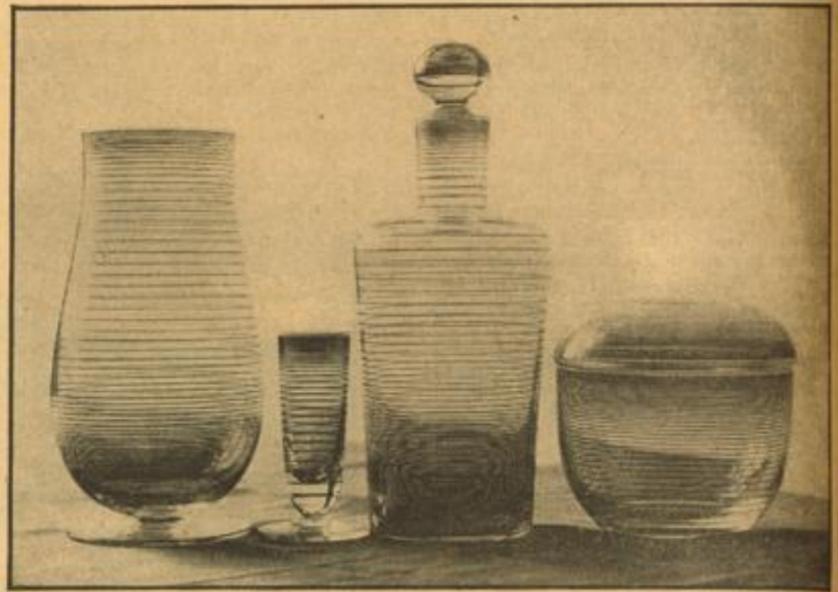
Beide, Glas und Keramik, lassen reiche Ornamentik zu. Leicht läßt sich in die feuchte Erde von der geschickten Hand oder vom Formholz des Töpfers das verzierende Muster einprägen, ebenso leicht gibt auch die erhitzte Glasmasse dem Formeisen nach. Auch die Oberfläche des erkalteten Glases läßt sich noch durch Schleifen, Gravieren und Meßen mannigfach umgestalten. Ueberhaupt ist das Glas infolge seiner größeren Zähigkeit bedeutend vielfältiger als die plumpere Erdmasse, es läßt sich erhitzen zu lan-

gen dünnen Fäden ziehen, läßt sich in diesem Zustande sogar spinnen. Beide sind leicht zu bemalen und verbinden in einem neuen Brennprozeß die Farbe unlösbar mit der Grundmasse.

Verwirrend bunt und vielfältig ist die Fülle von Formungen und Ausgestaltungen, die beide, Glas und Keramik, im Laufe der Kunstgeschichtlichen Entwicklung gefunden haben. Unsere Zeit, die Zeit der „Neuen Sachlichkeit“, verlangt mit unbedingter Strenge nach vollkommener Materialgerechtigkeit. Ein keramisches Gefäß soll in der Form die Schwere und solide Gedrungenheit, die das Material bedingt, zeigen; das Glas aber muß frei davon sein, es muß die Feinheit und Formklarheit, die die Glasmasse zuläßt, widerspiegeln. Eine einseitige Ueberspigung der „sachlichen“ Forderung der Materialgerechtigkeit führte in einer heute verflochtenen Periode der Kunstentwicklung zur grundsätzlichen Ablehnung der Ornamentik als dem Werkstoff an sich nicht innewohnend, zur „Form ohne Ornament“. Ueber diesen ausgeklügeltsten Arbeiten lag eine unsagbare Rückständigkeit, der Weg zur Entpersönlichung der Kunst war beschritten, aber das gesunde Empfinden von Künstlern und Publikum bewahrte die Kunst vor diesem Abgrund, der alle persönlichen schöpferischen Kräfte verschlingen hätte. Der Künstler drückt seinen Schöpfungen den Stempel seiner schöpferischen Persönlichkeit auf und gibt ihnen dadurch ihren besonderen Reiz und Wert. Eine Zeitlang galt Kunstglasherstellung und Töpferei als „Kunstgewerbe“ und darum zweitrangig, der „richtige“ oder „freie“ Künstler verachtete sie. Heute hat man diese im Grunde künstliche Wand zwischen Kunstgewerbe und freier Kunst niedergedrückt, man hat erkannt, daß die schöpferische Leistung auf beiden Gebieten die wesensgleiche ist, und führende Meister der Kunst vertrauen ihre Entwürfe dem geschickten Kunsttöpfer und Glasbläser an. Ungeachtete Vereinerlichung und Verfeinerung der neuen Arbeiten sind die glückliche Folge davon.

Ob der Künstler in der Stille der Töpferwerkstatt beim leisen Surren der Töpferscheibe oder in der Gluthitze der Glashütte schafft, immer muß in ihm der gleiche Gestaltungsdrang, der Wille zur schönen Form, leben. Es sind Berufe, die nicht mit der Erlernung der handwerklichen Griffe allein beherrscht werden. Die grundsätzliche Veranlagung ist dem Kunsthandwerker angeboren, nicht ohne tiefere Ursache erben sich diese Berufe immer in denselben Familien fort.

Nachdem das vorige Jahrhundert die Keramik weitgehend zugunsten prologier, kitschiger Imitationen kostbarer Materialien aus Gips und anderem billigen Zeug hatte zugrunde gehen lassen, ist sie in unserem Jahrhundert wieder zu ungewöhnlich hoher Blüte erwacht. Die Zahl der keramischen Werkstätten ist überaus groß, manche haben weiten Ruf erlangt — es sei nur

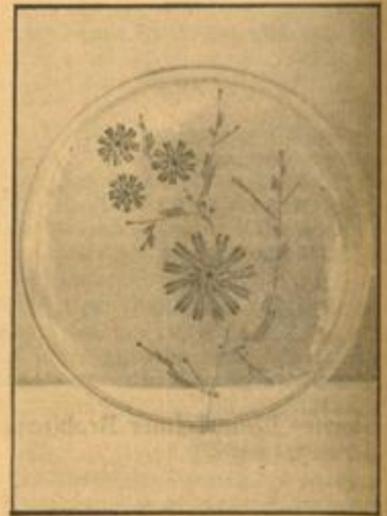


Bemalte Gläser

(Hochschule Zwiesel, Bayern)

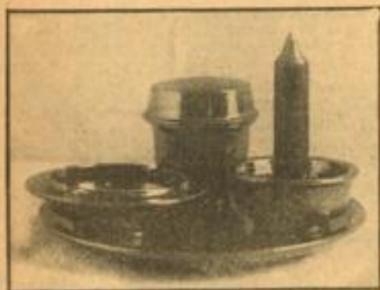
erinnert an die Staatliche Majolika-Manufaktur in Karlsruhe oder an die keramischen Werkstätten auf der Margarethenhöhe in Essen. Auch in der Kunstglasherstellung steht Deutschland heute an führender Stelle. Vorbildlich ist hier das Wirken der Staatlichen Hochschule für Glasindustrie usw. in Zwiesel, Niederbayern, die stets für gesundes, deutsches Formempfinden gewirkt hat und wirkt. Die neue Kunst soll modern sein, d. h. sie soll die Formensprache reden, die dem Denken und der Erlebnisweise des Menschen unserer Tage angemessen ist, sie soll aber frei bleiben von allen „modischen“, der Tageslaune unterworfenen Einflüssen.

Ihre Aufgaben weisen in die Zukunft. Es gilt, ständig fortzuschreiten in der schöpferischen Entwicklung einer unserer Zeit entsprechenden Formensprache, dabei aber auch die immer noch teilweise zerrissenen Fäden zur Tradition einstigen künstlerischen Schaffens wieder zu knüpfen, ohne in den Fehler einer vergangenen Periode, die pedantischen, gedankenlosen Nachahmungen toter Stile, zu verfallen. Die heutigen Schöpfungen lassen Großes von der Zu-



Schale mit Glasmalereien  
(Staatliche Hochschule Zwiesel, Bayern)

kunst erwarten, sie legen dem Künstler damit aber auch eine ernste Verpflichtung auf.



Rauchservice

(Keramische Werkstätten auf der Margarethenhöhe, Essen)



Geschliffene Gläser

(Entwurf und Ausführung Staatl. Hochschule Zwiesel)

## Karl Springenschmid:

# Hans, halt die Ohren zu!

Der Scheckenkuis ist allmal noch ein guter Holznecht, wenn er auch schon den Siebziger auf dem Buckel hat und auf beiden Hagen krump geht, so lang trägt er das Leben schon. Aber bei den Holznechten ist es wie beim Wald selber, je länger sie in der Welt stehen, je zocher werden sie, und wenn andere längst ans Heimgehen denken, langt beim Holznecht erst das Leben richtig an.

Ja, im Wald werden die Leut alt. So ist es und es tut nit viel, wenn einer, der seinen Tag im Holz hat, in seinem ganzen langen Leben nit die richtige Zeit gefunden hat, lesen und schreiben zu lernen, weil er damals, wie die andern in die Schul gangen sind, schon lieber mit dem Hack im Holzschlag war. Dafür kann der Luis mit der großen Zugfag und der schweren Baumbaden umgehen, wie kein anderer, und ich glaub, mit solchem Werkzeug ist mehr gute Sache in die Welt gefetzt worden, als mit Tinten und Feder.

Aber oft einmal bringt einen so etwas doch in Verlegenheit. Doch der Luis findet allmal wieder den richtigen Ausweg.

Einmal, wie sie am Abend nach der Arbeit in der Hütten hodten, der Luis und der Much, der Veit und der Hans, kommt die Sendin vom Dorf herauf. Das Waldfeigl geht sie daher. Sie ist auf dem Weg zur Alm.

„Luis“, sagt sie, und treibt die Breitschekige vor sich her, „da hat mir der Bauer eine Botschaft mitgeben!“ und greift in ihren blizroten Unterkittel und fischt ein Papier aus dem Sack und langt es dem alten Holznecht hin und treibt die Breitschekige weiter.

Der alte Holznecht schüttelt unwillig den Kopf und langt mit spitzen Fingern nach dem

Papier. „Nur nit Schriftlichs“, sagt er abwehrend und schaut bald das Priefst an, bald seine Kameraden drinnen in der Hütten.

„Oft einmal ist das Lesen nöter als das Baumschmeißen!“ denkt er und dreht das Papier hin und her und wird nit gschreit daran.

Es wäre ja sonst ganz einfach, aber diesmal ist die Sach so: Der Scheckenkuis, der mit der andern vieren im staatlichen Forstdienst arbeitet, hat so nebenbei — aber das braucht niemand zu wissen — mit dem Bauer unten im Dorf ein heimliches Holzgeschäft, ganz rechtschaffen und ehrlich weiters, aber der Bormeister hat es nit gern, wenn seine Holznecht andere Bäume im Kopf oder gar vor der Säg haben als die staatlichen.

Und da schickt ihm jetzt der Bauer Postschiff, verfligt, und denkt nit, daß der Luis mit dem Lesen so eine schreckliche Flag hat, daß er schwichen muß, wie bei der schwersten Holzarbeit und doch nit weiterkommt dabei.

Da fällt dem Alten grad zur rechten Zeit das Richtige ein. „Hans!“ schreit er in die Hütten „geh her da, du mußt mir was tun!“

Der Hans klopft die Mundharmonika auf seinen ledernen Schemel hin und geht aus der Hütten zum Luis.

„Da les mir das Priefst für!“ meint der Alte, „mir is heut schon z'finster zum Lesen!“

Lacht der Hans: „Sobiel Sonn könnt dir gar nit scheinen, daß du das herausbringen läßt!“ und hält das Priefst in das letzte Taglicht und will zu lesen anheben.

„Halt!“ schreit der Scheckenkuis, „so geht das nit! Du selber brauchst gar nit hören, was in dem Priefst dreinschneht. Les, Hans, aber halt die dabei die Ohren zu!“

Offiziel

Man

Stattal: Cafe  
Montag und  
besucht.  
Vertragsstafel:  
ist freier

Gründungsstift: H  
Abteilung: G. Fern  
Korrespondenz: R. We  
leider, Tiedens  
Wingberg: G.  
Wingberg: G.

2

(L. Preis)



Mat  
Beif: Kc2,  
h, g, h2.  
Schwarz:  
Ein originell

Zweites M  
Zw

Wir erinnern  
für die Einsen  
und mit belieb  
1. September 19  
Mannheimer P

Ein Zwei  
Problemg

Dem Preidri  
burg lagen 17  
Das The m  
Verteidigung ein  
seinen Gunsten  
Karl L a i e r (f.  
Erwähnung an  
Die Problem  
aus. Nächtes I  
Rafino Bopp &

Prof  
Mannhe

Demnächtlich  
bevorstehenden  
heim — Thür

Um die

Kunstvoll h  
Weißgerber  
Zweibrücken

1. 42-44, S. 28-  
18-27; 4. e2-  
6. 12-13.

Eine gute We  
kompakten Aufba  
mit 23 (45,46) Kor

4. ... S. 8-17.

Es konnte sofo  
solat darauf sp  
w. Entwicklung

7. 11-13, e7-4  
Der Tausch g  
gutes Feld.

8. S. 3-4, S. 7-  
Schw. sollte mi  
erzwingen und so

läufer zur Gelt  
möglicher einen fu  
rollen. Seine Ro  
tifer Meisterscha

11. D. 42, L. 6; 12  
Zabellus schre  
12. ... S. 8; 13.  
S. 7.  
Dieser Spring  
eine Blifflon vor  
der Käufer erfüll  
Figuren ist nit c  
Borgen, im Geg



### 1. Fortsetzung

Nach einer herzlichen Begrüßung sahen die Kameraden auf Heinz, der den von den Heidelbergen mitgebrachten Paleten kupferglänzende Zylinder entnahm, die Sprengkörper. Liebedoll mit der Hand über jedes einzelne dieser gefährlichen Dinge streichend, sagte Heinz in leiser Stimme, mehr zu sich selbst, als zu den anderen: „Wie sehr freue ich mich auf euer Konzert, mehr als auf die schönste Opernmusik!“ Dann, einen Blick auf seine Armbanduhr werfend: „Wir müssen uns beeilen, um zehn Uhr erwartet uns der Führer. Es ist ein weiterer Tag, den wir heute Abend noch bewältigen müssen. Ich den Heidelbergern zuwendend, sprach Heinz weiter: „Hier hat jeder eine Pistole; im Besitze der Ausweise seid ihr ja schon.“ Und zu den dem Propagandatrupp zugeordneten Kameraden, ihre Aufgabe noch einmal kurz zusammenfassend: „Hansen, der die zu bearbeitende Gegend kennt, wird die Führung übernehmen! Verteilt die Flugblätter unter euch hier ist die Liste der Vertrauensleute, die ihr aufzusuchen und mit Flugblätter und Franken zu versehen habt. Sollte wider Erwarten euch etwas zustoßen, so laßt um Himmelswillen den Franzosen nicht die Liste in die Hände fallen! Die Parole für diese Woche heißt Deutschland. Nach eurer Mission erwarte ich Bericht!“

Die dem Sprengtrupp zugeordneten Kameraden hatten inzwischen die Sprengkörper wieder verpackt und stopften sich gleichfalls die Taschen voll Flugblätter. Heinz verteilte unterdessen die Banknoten, von denen jeder ein ansehnliches Päckchen erhielt.

Nach geraumer Weile war man zum Abmarsch fertig geworden. Einzelnen und in Paaren verließen sie das alte Haus, und als letzter folgte Heinz den vorangegangenen Kameraden.

### IV.

Weit draußen am Rhein stand das Häuschen des Führers Jakob. Seit jenem Tage, wo die Halz besetzt wurde, war es aus mit seinem Geschäft und mühsam ernährte er sich jetzt aus dem geringen Ertrage seiner Fischerei und seinen wenigen Feldern. Seine Nachen schaukelten wehmütig im Rhein und harrten der Stunde, wo sie mit starker Hand wieder über den Rhein geführt werden würden. Einige Male hatten Schmuggler versucht, den Führer für sich zu gewinnen, und Waren vom pfälzischen Ufer herüber zu holen. Aber für unsaubere Geschäfte war Jakob nicht zu haben, zumal der französische Posten am anderen Ufer ein scharfes Auge auf das von ihm bewachte Gebiet hatte.

Jakob führte ein zurückgezogenes Leben mit seiner Frau und den beiden Kindern. Oftmals sah er Stunden am Strand und starrte mit geballten Fäusten hinüber an das andere Ufer, wo der französische Nachen mit entschärftem Gewehr entlang ging. Eines Tages, Jakob sah vor dem Haus und stierte Neugier und die Kinder spielten im Sande, näherte sich dem Häuschen ein hochgewachsener junger Mann. „Sind Sie der Führer Jakob?“ hatte der Fremde schon von ferne gerufen. Als Jakob bejahte, kam er mit raschen Schritten näher. Nachdem der Fremde sich als Heinz Berg vorgestellt hatte, waren sie bald in ein Gespräch verflochten. Anfanglich hatte sich Jakob gewieigert, auf die Wünsche des Fremden einzugehen. Als dieser ihn aber an seine Soldatenzeit und an das Deutschland erinnerte, war er bald bereit, sein Teil zu der Tat beizutragen. Und jetzt, in einer herrlichen Frühlingssnacht, sah Jakob auf der Bank vor seinem Häuschen und wartete, geduldig seine Tabakspfeife schmauchend, auf Heinz Berg und seine Getreuen...

Endlich vernahm sein geübtes Ohr Schritte, die sich seinem Häuschen näherten. Bedächtig erhob er sich von der Bank und begrüßte die Angekommenen. Schweigend ging er zu seinem Nachen und machte ihn für die nächtliche Ueberfahrt bereit.

Heinz Berg richtete unterdessen an die Kameraden die letzten ermahnenden Worte und nach kühnem Händedruck nahmen die Kameraden des Propagandatrupps ihre Plätze ein. Heinz prüfte den Himmel. Schwarze Wolken kamen über den Rhein gezogen, tiefe Dunkelheit unter sich verbreitend. Unter Jakobs kräftigem Stoß entfernte sich der Nachen vom Ufer und war nach zwei Ruderschlägen den Augen der Zurückgebliebenen verschwunden. Kein Laut war zu vernehmen, nur die Wellen schlugen allfällig an das Uferpflaster. Mit Hilfe der Uhr versuchte Heinz die Ankunft der Kameraden am andern Ufer festzustellen. So sehr er auch seine Sinne anzufrischen versuchte: überall die gleichbleibende Dunkelheit und nichts war zu hören. Plötzlich tauchte aus der Finsternis Jakob in seinem Nachen auf. „Es ist alles gut gegangen, Herr. Kein Franzose ist drüber zu sehen. Das Ufer liegt schweigend und verlassen!“

Die Kameraden des Sprengtrupps hatten in dem leise schaukelnden Nachen ihre Plätze eingenommen und die Sprengkörper auf den Boden gelegt, und unter Jakobs kräftigen Ruderschlägen begann die Fahrt ins Unwissen. Auf der Mitte des Rheines grüßte aus weiter Ferne der helle Lichtschein der Schwefelstädte Mannheim-Ludwigshafen und am Horizont funkten die tausend Lichter der Anilinfabrik. Vorhinständig feuerte Jakob den Nachen an das pfälzische Ufer, und neun Augenpaare versuchten die Nacht zu durchdringen, um gegebenenfalls den französischen Posten rechtzeitig zu entdecken.

Stumm und ohne irgendwelche Geräusche verabschiedeten sie sich von Jakob, der mit seinem Boot ebenso schnell in der Nacht untertauchte und mit größter Vorsicht durchschritt, sie daß das Ufer säumende dürftige Gestrüpp, um rasch möglichst die den Rhein entlang ziehende Landstraße zu erreichen.

Nach langem Nachtmarsch gelangte der Sprengtrupp an einen einsam gelegenen Bauernhof. Der Besitzer des Hofes hatte die kleine

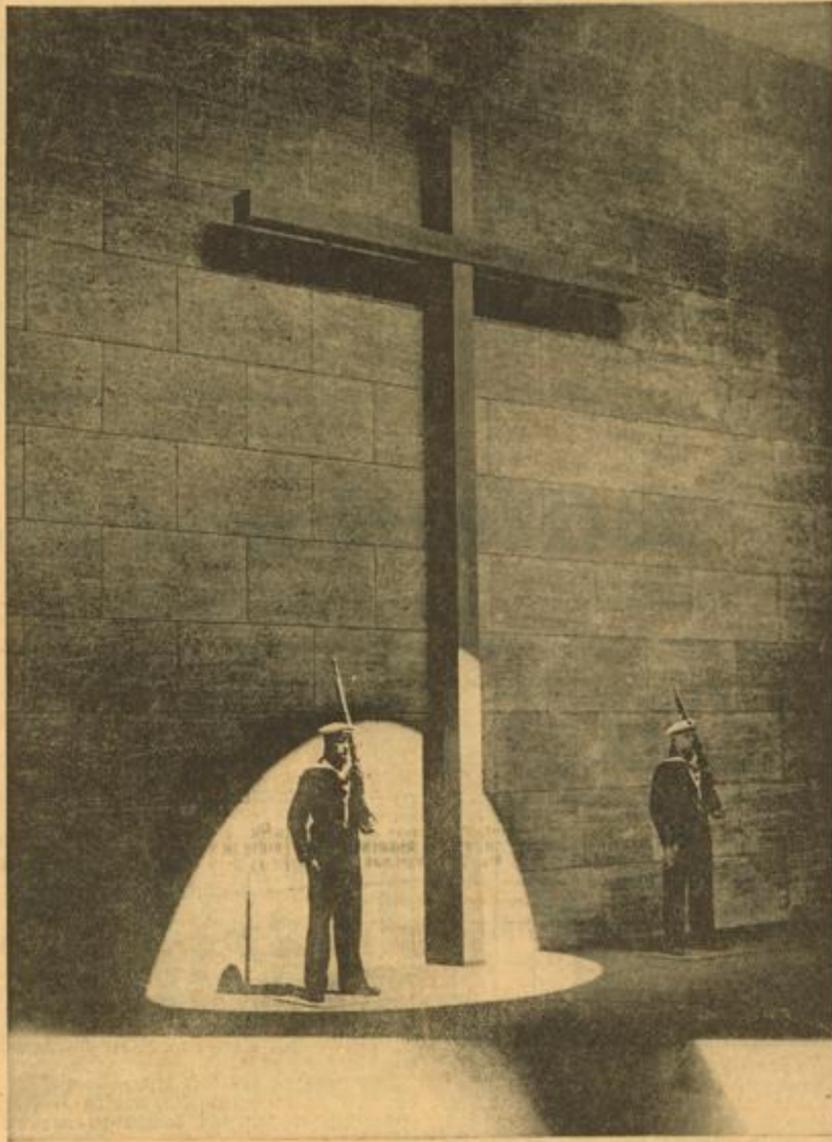
Gesellschaft schon erwartet. Auf das laute Hundegebell hin eilte er an das Tor, das er nach kurzer Parolefrage öffnete. Händereibend führte er die nächtlichen Besucher in die große Wohnstube, wo zahlreiche Geweihe die Wände schmückten und der hohe Kachelofen eine angenehme Wärme verbreitete. Geschäftig eilte der Bauer in die Küche und lehrte mit einer Kanne stark bühnenden Kaffees zurück, währenddessen es sich die Gäste auf den reichgepolsterten Stühlen bequem machten.

Der Bauernhof lag wieder in tiefer Ruhe. Nach einer letzten Zigarette hatten die Gäste ihre vom Bauer zugewiesenen Zimmer aufgesucht. Nur der Bauer und Heinz Berg saßen

nachdem er bedächtig das Glas zu Runde geführt hatte, erwiderte er: „Der zwischen Speyer und Schifferhadt sich ausbreitende Nonnenwald ist von hier in einer guten Begleitung zu erreichen und bietet manchen prächtigen Ort, wo Sie Ihre Tat zur Ausführung gelangen lassen können. Aber das nördlich gelegene Domholz rate ich zu meiden, da sich dort zahlreiche menschliche Siedlungen, mit hin auch Franzosen befinden, die Ihnen noch vor Ausführung der Tat gefährlich werden könnten. Wenn Sie die untere Hälfte der Bahnlinie zerstören wollen, dann rate ich, daß Sie zwischen Schifferhadt und Domholz den Bahnkörper zu zerstören suchen. In diesem Falle ist auch die

und Entlohnung. Der Bauer, der die plötzliche Veränderung Heinz bemerkt hatte, bedauerte seinen Einfall und vor Verlegenheit die Gläser füllend, versuchte er irgend etwas Belangloses zu sagen, als Heinz mit leise gesprochenen Worten seine Erzählung begann:

„Mein Vater war ein kleiner Beamter in irgendeinem preussischen Provinzamt. Meine Mutter, die Tochter eines mit Rindern reich besetzten Pastors, hatte alle Mühe, unsere Familie — ich hatte noch drei Geschwister — mit dem kleinen Gehalte meines Vaters durchzubringen. Ich besuchte die Realschule. Da ich sehr gute zeichnerische Veranlagung besaß und in der Mathematikstunde der beste Schüler war, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, Ingenieur zu werden. Der Gedanke daran, daß ich künftig Brücken und sonstige gigantische Sachen bauen würde, gefiel mir so gut, daß es mich vergaß, daß mein Vater für mich die kaufmännische Laufbahn ausersehen hatte. Mein Vater, dem ich eines Tages meinen Wunsch geäußert hatte, schlug einen großen Krach, und meine Mutter legte sich weinend zu Bett. Die gute Frau hätte mich zu gerne glücklich gesehen. Da nahmen wieder die Schulferien. Wie jedes Jahr durfte ich diese herrlichen Wochen bei einem Onkel verbringen. Diesen machte ich mit meinen Sorgen vertraut. Auch er versuchte mir den Wunsch meines Lebens auszureden. Als er aber einsah, daß alles Zureden vergeblich war und ich in einem anderen Berufe unglücklich werden würde, schickte er mich in harten Kämpfen mit meinem Vater auszuhalten, verschrieb mir eine monatliche Geldrente und brachte mich nach bestandener Matur in eine technische Hochschule. Nach dem zweiten Semester meldete ich mich als Freiwilliger, um mein Jahr abzudienen. Während meiner militärischen Ausbildungszeit kam es zu den bekannten Ereignissen des Jahres 1914. Wenige Tage nach der Mobilmachung kam mein Regiment an die Front. Schon in den ersten Kriegsjahren wurde ich zum Leutnant befördert. Mit ein paar schneidigen Stücken hatte ich mir das E. K. I. und das Vertrauen des Regimentskommandeurs erworben, der mir bei dem bald austretenden Offiziersmangel die Führung einer Kompanie übertrug. Zu meinen Untergebenen war ich weniger Vorgesetzter als Kamerad. Bald hatte ich das Vertrauen meiner Leute erworben, mit denen ich den Teufel aus der Hölle geholt hätte, wenn dies verlangt worden wäre. Nach vier harten Jahren, in denen ich zweimal schwer verwundet und mit allen möglichen Auszeichnungen bedacht wurde, kam der Zusammenbruch unseres unbesiegbaren Heeres. Tränenden Auges nahm ich Abschied von meiner braven Kompanie, und mit abgerissenen Ärmelenden und Kolarden suchte ich die mir fremd gewordene Heimat auf. Die über alles geliebte Mutter war an der Grippe gestorben, der Bruder im Kriege gefallen. Die beiden Schwestern hatten sich nach entfernten Orten verheiratet und der Vater war alt und mürrißig geworden. Drei Tage nur hielt ich es zu Hause aus, dann zog es mich wieder fort. Mit meinem kleinen Vermögen vollendete ich mein Studium. Ich hatte Glück und erhielt nach bestandener Examen sofort eine gut bezahlte Stellung. Gelegentlich eines Aufenthaltes in München besuchte ich eine Versammlung der in den ersten Anfängen stehenden NSDAP und lernte deren Führer kennen. Dieser Mann, der einst den Geschichten Deutschlands eine neue Bende geben wird, lernte mich das deutsche Volk lieben und verstehen. Aus tiefster Ueberzeugung heraus setzte ich mich für die Idee dieses Mannes ein, und nur zu bald mußte auch ich erfahren, was es heißt, sich für die Wahrheit einzusetzen. Unter nichtigen Vorwand wurde mir die Stellung gekündigt und durch Intrigen unmöglich gemacht, eine neue zu finden. Aber mühe machen, das konnte der Gegner mich nicht, und heute durchströmt mich doppelte Kraft, mich für die Idee dieses herrlichen Führers einzusetzen. Im Geiste seiner Bewegung bin ich heute hier und werde ich morgen die Sprengungen ausführen. Sollte ich bei den Sprengungen zugrunde gehen, dann sterbe ich gern für mein deutsches Volk, das ich über alles liebe — auch wenn es heute noch unter roten Fahnen marschiert und uns wie Hunde totschlagen möchte!“



## Auferstehung

Sirenen heulen und die Schloße qualmen, Ein Atem weht vom Meer bis zu den Älmen,  
Motoren donnern herrlich durch die Luft, Heiß und befehlend in die letzte Nacht,  
Maschinen surren und die Räder mahnen, Das schwere Korn wogt auf den hohen Balken,  
Das Heer der Arbeit zieht. Ein Wille ruft, Die Frauen tragen stumm und stolz die Frucht

Ein Marsch droht auf, unendliche Kolonnen,  
Ein Volk marschieret, das sich sein Schicksal sucht,  
O wie ein Glanz von nie gekannten Sonnen

Auf unsrer Fahnen stürzt! Die dunkle Wucht  
Des einen Willens — Sehnsucht, Leid und Tat  
Glüht sie zusammen — und sie schöpft den Staat.

Gerhard Schumann

in der Wohnstube vor dem wärmespendernden Ofen, wo sie bei einem Glase Wein über die weitere Ausführung der Aufgabe berieten. Heinz hatte von seinen Kameraden und der Aufgabe des Propagandatrupps erzählt und kam dann auf seine Aufgabe zu sprechen. „Die Bahnlinie muß unter allen Umständen zerstört werden, schon der moralischen Wirkung auf Ihre Landsleute wegen, welche hierdurch in ihrem Abwehrkampf gehärtet werden.“ Und die auf seinen Rücken ausgebreitete Generalstabkarte zur Hand nehmend, wandte er sich fragend an den Bauer: „Auf der Karte ist ein Wald verzeichnet, durch den die Bahnlinie führt und nördlich davon befindet sich ein weiterer Gehölz. Ich beabsichtige unter dem Schutze der Nacht mich an den Bahnkörper heranzumachen und nach erfolgter Sprengung den Wald zu verlassen und raschmöglichst wieder badisches Gebiet aufzusuchen. Wie ist Ihre Meinung, Herr Bauer?“

Der Bauer wiegte gedankenvoll den Kopf und

flucht aussichtsreicher, sollte Ihr Wert vorzeitig wahrgenommen werden.

Heinz war auf der Karte den Ausführungen des Bauern gefolgt und mußte diesem nach einigen Ueberlegungen in allen Punkten recht geben. Ja, der Bauer hatte recht. Der konnte diese Gegend seit seiner Jugend. Nur schade, daß er sich nicht dazu entschließen konnte, sich an den Sprengungen zu beteiligen. Mitten in seinen Gedanken vernahm er wieder die Stimme des Bauern.

„Wie freue ich mich darüber, daß sich endlich deutsche Männer gefunden haben, die gewillt sind, den Franzosen die Zähne zu zeigen. Es ist schade, daß Sie nicht die ganze Brut in die Luft sprengen können. Zu dieser Tat wäre auch ich gerne bereit. Wollen wir nicht den Rest der Nacht dazu benützen, uns aus unserem Leben zu erzählen?“

Bei diesen Worten schloß sich Heinz Gesicht ein bitterer Zug über sein schweres Leid

Die letzten Worte hatte Heinz in lästerndem Tone gesprochen und war dabei an das Fenster getreten. Ueber den Hof umsäumenden Linien hatte der bis dahin tief schwarze Himmel eine lichtere Färbung angenommen, den grauen Morgen verleitend.

Voller Interesse war der Bauer Heinz' schlichter Erzählung gefolgt und in die erlöschende Glut des hohen Ofenwerkes starrend, fanden seine Lippen endlich die Worte: „Sie sind ein ganzer Mann, Heinz Berg! Gede Gott, daß Ihnen nichts zustößt und Sie dem deutschen Volke für weitere Taten erhalten bleiben! Hätte unser Vaterland noch mehr Männer Ihres Schlages, hätte es dieses Elend nie ertragen müssen.“

Der Bauer erzählte jetzt aus seinem Leben. Mit dem ersten Fahnenstreich suchte Heinz bei ihm zugewiesene Zimmer auf, um noch die einzigen Stunden Schlaf die nötige Kraft für den kommenden Tag zu sammeln.

Wenige Stunden später erwachte der Hof zu neuem Leben. Die in der Nacht angekommenen Gäste verließen nach einem guten Frühstück und unter herzlichem Abschied von dem treuen Bauer den gasstlichen Hof. Touristen gleich, ein Lied in den Frühlingstagen singend, marschierten sie unter Heinz' Führung den Feldweg entlang.

Mingdum erwachte die Natur zu blühendem Leben, — nicht den Zwang verrätend, der über dem unglücklichen Lande lag. An einer Wegkreuzung nahm Heinz die Karte zur Hand und gab die letzten Erklärungen.

Fortsetzung folgt

Am Dienstag großen Saale

Gründung

der Arbeitsdam eines jed

Heil Hitler! Der

Brown, Antingen

3. S

In Verlaufe der ...

bei den nachfolgend

in Berlin:

bei der Freidne

„ dem Banker

„ der Reichs-R

„ der Commer

„ der Deutschen

in Frankfurt a

bei der Freidne

„ der Deutschen

„ die Mittellag

„ der Metallge

der Gombro

„ dem Bankp

in Leipzig:

bei der Freidne

„ der Högmer

„ der Commer

„ der Reichs-R

„ der Deutschen

in Rudwigsb

bei der Freidne

„ der Reichs-R

„ der Deutschen

in Mannheim:

bei der Freidne

„ der Commer

„ der Reichs-R

„ der Deutschen

in Saarbrücken:

bei der Freidne

„ der Reichs-R

„ der Deutschen

unter Beifügung ein

„ der Reichs-R

„ der Deutschen

Wann bet, in

Brown, Rover

Reich

Wir treten an!

100000

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

**Aufruf!**

Am Dienstag, den 23. Juli 1935, findet um 20.30 Uhr im großen Saale der „Liedertafel“ in Mannheim, K 2, 32 die

**Gründungs-Versammlung**

der Arbeitsdankmitgliedschaft Mannheim statt. Es ist Pflicht eines jeden ehemaligen Arbeitmannes, zu erscheinen. Der Gruppenobmann der Gruppe 276 Durlach, Feldmeister Dünnwald, spricht über: „Arbeitsdienst und Arbeitsdank“

Heil Hitler! Der Gauobmann der Arbeitsdankes Gau 27, Baden L. V.: Eisenhofer 3909 K

**Brown, Boveri & Cie.**  
Aktiengesellschaft, Mannheim

**3. Aufforderung**

Die Verträge der Gesellschaft der ordentlichen General-Versammlung unserer Gesellschaft vom 22. Dezember 1934 wurden die Aktionäre unserer Gesellschaft durch Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 32 vom 2. 2. 1934 und Nr. 49 vom 16. 2. 1934 und Nr. 47 vom 24. 2. 1934 unter Mitteilung des zum 20. Mai 1934, die durch Bekanntmachungen im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 104 vom 5. 5. 1934 und Nr. 193 vom 28. 5. 1934 bis zum 31. Oktober 1934 veranlaßt wurde, aufzufordern, ihre Aktien bei den angegebenen Stellen jeweils zur Erfüllung der Kapitalübertragung zum Umtausch in neue Aktienurkunden einzureichen.

Der 30. September 1935

- bei der Dresdner Bank, dem Bankhaus Weinbrenner & Co., dem Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft, der Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, in Frankfurt a. M.; bei der Dresdner Bank in Frankfurt a. M., der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Frankfurt a. M., der Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft, der Mittelhessischen Kreditbank, Niederlassung der Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, dem Bankhaus Jacob S. D. Stern, in Leipzig; bei der Dresdner Bank in Leipzig, der Bayerischen Deutschen Kredit-Anstalt, der Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, Filiale Leipzig, der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Leipzig, in Ludwigshafen a. Rh.; bei der Dresdner Bank, Filiale Ludwigshafen a. Rh., der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Ludwigshafen a. Rh., in Mannheim; bei der Dresdner Bank, Filiale Mannheim, der Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft, Filiale Mannheim, der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Filiale Mannheim, in Saarbrücken; bei der Dresdner Bank, Filiale Saarbrücken, dem Bankhaus eines arithmetisch geordneten Nummernzeichens während der üblichen Geschäftsstunden einzureichen. Einreichungsformulare sind bei den genannten Stellen kostenlos zu entnehmen.

**Reichs-Lotterie**  
die Arbeitsbeschaffung

Wir treten an! 10 Hauptgewinne je RM 10000,- 100000,- 50 Pfennig. Sofort auszahbar.

**Photo-Rettig** S 1, 7 empfiehlt sich für alle in das photographische Fach einschlagenden Arbeiten. (17 106 R)

**Kernmas-Manne** GAS HERDE (17 109 R)

**Umszüge** mit geb. Wagen in d. Stadt u. nach auswärts. (42 743 R)

**W. Lampert** L 6, 12 Telefon 300 04/44 43073K

**Damen-Steppdecken** nur von Oskar Stumpf Aglasterhausen L. B. (17 112 R)

**Die neue SINGER Nr. 88** Die hervorragendste Nähmaschine für den Haushalt. (42 801 K)

**Erfinder Gelbthilfe!** Kaufamt Postamt Wolfh. 549, Gertrudenstr. 1. (7486 R)

**Höpfnerbräu** trinkt man am besten in der Weizenbierhalle. (40218 K)

**Automarkt** Hydr. Autohebebühnen, für Reparaturwerkstätten u. Tankstellen unentbehrlich. 14984 K. Hydr. Pressen für Industrie. Hydr. Pressen für Obst- u. Weinbau. J. Dieffenbacher Söhne, Maschinenfabrik Eppingen i. B. - Telefon 30/5A 130 - Gegründet 1873

**Hanomag** Kabrio-Limousine RM. 2600,- ist eingetroffen. Hanomag General-Vertr. FelsaFlachs Schweizingerstr. 98 Tel. 43663 (40 353 R)

**DKW SCHWEBEKLASSE** Schweben, nicht fahren. ohne Schlingern auf der schlechtesten Straße, ohne Kippen. Den DKW, das meiste Dir, kaufst man in MANNHEIM in O 4. (49 475 R)

**Hanomag** Kabriolet-Limousine RM. 2600,- ist da! Fritz Held Hanomag-Gener.-Vertretung Fernsprecher 31247 J 7, 24-25

**Selbstfahrer** erd. neue Wagen W u o - Benzler Peter Flick Bräunle-Garage, Ludwigshafen Rh. (49 475 R)

**Opel** 1,8 Liter FRAMO 49496K (49 475 R)

**Rhein. Automobil-Ges. m. B. H.** MANNHEIM - Hofengasse Jungbuschstr. 40 - Am Verbindungskanal (49 475 R)

**Hanomag - Personenwagen** 3/16 PS, 745 cm, aus d. J. 1929, für 3/4 Verlon, motoris. 101, 212, zu verkaufen. (3063 R)

**Schäfer-Bauplatten** überall, für Garagen, Wände, Decken, Dächer. W. Schäfer, Mannheim, L 14, 11 (40 224 R)

**Adler-Favorit-Limous.** 35 PS, beige lackiert, S. Baujahr 1933, in erstklassig. Zustand abzugeben. (40 218 R)

**Auto-Verkauf** aus der Konfaturmasse Klinghardt & Wollfahrt ist ein (13 234\*) 9/40 PS Studebaker-Lim. (40 220 R)

**1,2 Lit. Opel** Sonnenchein-2im., in sehr gutem Zust. (13 234\*) (40 220 R)

**12/50 PS** Raftenlieferwagen (17 112 R)

**Gelegenheitskäufe** von Gebrauchtwagen. Adlerwerke Filiale Mannheim (40218 K)

**2 Lit. Opel** 1935, Limousine, Motoris., ca. 15000 Kilom., wie neu u. u. unter Preis, evtl. geg. Zettl., abzugeben. (17 088\*) (17 088\*)

**Hercules** 200 ccm in tadellos. Zust. billig zu verkaufen. (13 240\*)

**Harley-Davidson** 750 ccm, neuwert., u. ab. ab. Seitenwagen zu verkaufen. (7041 R)

**Motorrad DKW** 200 ccm, Mot., f. neu, preiswert zu verkaufen. (17 053\*)

**NSU-Motorrad** 500 ccm, alt, Motoris., für 75,- RM. zu verkaufen. (17 053\*)

**Motorrad** auf Gegenrädern (Walter-Adler) zu verkaufen. (17 053\*)

**Motorrad** 500 ccm, mit Seitenwagen, zu verkaufen. (5074 R)

**Motor-Dreirad** für Kindergärten besonders geeignet. (40218 K)

Nach langjähriger fachärztlicher Ausbildung an der Universitäts-Kinderklinik Heidelberg (Prof. Dr. Moro) habe ich mich als **Facharzt für Kinderkrankheiten** in den Praxisräumen des verstorbenen Dr. Gottlieb niedergelassen. **Dr. med. Otto Rohrhirsch** Mannheim, Renzstraße 5 - Telefon 276 33 Sprechzeit 3-5 Uhr

Wir haben uns verlobt **BERTA OELLRICH WALTER MEISSNER** Juli 1935 • Hüllern b. Stade • Mannheim

**PHANOMEN** 2 Lit. 2 Lichtm. Motorfahrzeug Sportleit. Bg. 2 Lichtm. PHANOMEN-WERKE GUSTAV HILLER & ZITAU (40118 K)

**Mieter!** Benützt nur den Deutschen Einheitsmietvertrag. (20652 K)

**Wanzen** u. and. Ingezielter vermehrt 100%ig. (24 757 R)

**Presto** das Markenfahrzeug billig u. gut bei Pister, U 1, 2 (17 053\*)

**Todesanzeige** Wir machen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Nefte, Herr **Adam Neidig** (17067\*)

**Höpfnerbräu-Weizenbier** Das erfrischendste Getränk im Sommer (40218 K)





### Eine „Fritz-Schuh-Leistung“

Art. 1 Größe 40-47

Herren-Arbeits-Stiefel

Gute Qualität  
reine Leder-Ausführung.

breite  
bequeme  
Form



6<sup>90</sup>



Carl Fritz & Cie., H 1, 8 Breitestraße  
Mannheims führendes Schuhwarenhaus

### Wochenend-Sonderzug nach dem Bodensee am 3./4. August 1935

Besuch von Konstanz, Mainau und  
Friedrichshafen. Fahrpreis nur 15,80  
oder 16,60 RM, einseitig. Fahrpreis  
auf d. Bodensee, Verpflegung, Lieber-  
nachten, Besichtigung d. Bodensee-  
geleider. — Abfahrt: Samstag, 3. Aug.,  
Mannh. 6.05 Uhr. Rückfahrt: Son-  
ntag, 4. August, Mannheim 22.12 Uhr.  
Auskunft u. Bestellung beim Bahn-  
hof Mannheim Odt., beim Verkehrs-  
verein Mannheim, N 2, 4, und dem  
Klopp Reisebüro Stöm., O 7, 9.  
(7113 R)

### Tanz-Bar Wintergarten

Die vornehmste am Platz  
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

### Tapeten-Etage

Friedrich Weber  
Aparat Muster in reicher Auswahl  
Werderstraße 1 — Tel. 42976

### National-Theater Mannheim

Sonntag, den 21. Juli 1935:

Verhüllung Nr. 350, Rote B Nr. 29

**Herg über Bord**

Operette in vier Bildern von Eduard  
van der Wede. Musik v. Ed. Rütimeyer.  
Anfang 20 Uhr. Ende geg. 22.30 Uhr

**FÜR 50 MARK**

**Teppich** reine Wolle  
ein deutscher mit weichem Oberflor, 200 x 300 cm

(Auch in anderen Größen, sowie Brücken und Vorlägen in entsprechend günstiger Preislage vorrätig)

Besichtigen Sie unsere Schaufenster an den Planken

**MODE HAUS  
Neugebauer**  
•MANNHEIM AN DEN PLANKEN•

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen der Ehestandsdarlehen

**Circus Strassburger**  
erwartet Sie auch  
in der Tier-  
schau

**Nur noch heute und morgen**  
Geöffnet von 10.00 bis 2.30 Uhr

Sehen Sie sich unbedingt die über 100 Pferde  
an, ferner die vielen Löwen, Tiger, Ele-, Braun-, Kragen- u. Massen-  
bären, Hyänen, Paviane, Affenfamilien, 7 indische Elefanten,  
Wasserbüffel, Zebus, Zebras, Gamasen, Lamas, Kamele, Drome-  
dare, Ponys, Yak, Watusi-Rind, schottisches Hochland-Rind usw.

Sie werden den Besuch bestimmt nicht bereuen

Die Tierchau ist mit hochinteressanten  
Proben, Raubtier-Fütterung usw. verbunden!

Erwachsene 30 Pfg., Erwerb- u. Kinder 15 Pfg.

Vorzüglicher  
**Natur-  
Wein**  
1934 er  
Wachenheim.  
Schloßberg

Wacht. Winzer-  
genossenschaft  
1 Liter  
ohne Glas 1.10

**Stemmer**  
O 2, 18 Ruf 23624

4254 K

17199 K

**Mit Reichspostwagen nach**

**Venedig - Dolomiten** vom 4. - 11. August, 8 volle Tage nur Mk. 135.-  
(Schwarzwald - Bodensee - Liechtenstein - Graubünden - Engadina - Davos - Meran - Bozen - Zentraldolomiten - Cortina -  
Malland - Gard - Comer - Luganer - Vierwaldstättersee - Flavia -  
Ofen - Karer - Poedol - Falszarego - St. Gotthardspass - Axenstrasse)

**Paß- u. Seefahrt vom 28. Juli - 4. Aug.**, 7 volle Tage nur Mk. 112.-  
(Schwarzwald - Bräun - Grimsel - Simplon - Maloja -  
Julierpaß - Vierwaldstätter - Lago Maggiore - Comer -  
Wallensee - Stressa - Locarno - Engadina - St. Moritz (Mailand))

**Füssen - Schweiz** vom 4. - 11. August, 8 volle Tage nur Mk. 73.-  
(Schwarzwald - Bräun - Grimsel - Simplon - Maloja -  
Julierpaß - Vierwaldstätter - Lago Maggiore - Comer -  
Wallensee - Stressa - Locarno - Engadina - St. Moritz (Mailand))

**Berchtesgaden** vom 11. - 16. August, 6 volle Tage nur Mk. 86.-  
(Murnau - Bayer. Alpen - Bad Tölz - Chiemsee - Schloß  
Reichenhall zurück über München)

**Thüringer Wald** vom 3. - 10. August, 8 volle Tage nur Mk. 68.-  
einschl. Hin- u. Rückfahrt in mod. Reichspostreisewagen, erstklassige, reichl.  
Verpflegung u. Unterkunft, Gepäckbeförderung, Devisenbesorgung usw. ab Lud-  
wigshafen - Mannheim - Heidelberg; ab Karlsruhe 3 Mk. billiger.

Auskünfte bei allen bel. u. öff. Postämtern. Anmerkungen beim **Südwest-  
deutschen Reisebüro**, Hermann Grah, Mannheim, Qu 2, 7 - Tel. 28411  
Regelmäßig alle 14 Tage obige **Kraftpostfernfahrten** u. and. - Vert. Sie Progr.

**Rolläden  
und  
Jalousien**  
aller Art

**Reparaturen**

**Hans Wetzel**  
Rolläden- und  
Jalousien-Fabrik  
**Mannheim**  
R 7, 39  
Telefon 27514

**100 Jahre**

**„Palmbrau“**  
Das Edelezeugnis deutscher Brauindustrie!

Ausverkaufsstellen:

Palmbrau-Bierstube, Kaiserring 32	Palmbrau-Automat, K 1, 4
Rosengarten, U 6, 19	Gasthaus Friedrichsbrücke, U 1, 15
Braustübli, B 2, 10	Kyllhäuser, Seckenheimerstr. 77
Gräser, D 5, 6	Jägerheim, Meßplatz 8
Gaststätte Rinza, K 3, 4	Königsburg, T 6, 33
Vater Jahn, T 4a, 1	Gaststätt. Willig, Amerikanerstr. 11
Klosterkirche, Tattersallstraße 9	Kantine Spiegelstraße Waldhof
Teestube, O 5, 9	Loreley, G 7, 31
Silberner Becher, Keplersstr. 14	Lindenberg, Beifenstraße 36

**Bierablage Mannheim: Tattersallstr. 5 - Telefon 44494**

**la Stoffe**  
für Herren u.  
Kostüme

rein Baumwolle,  
erhält. nur leichte  
Runden ohne Aus-  
s. 4, 6 Monatsraten.

Verkaufsstelle  
Zentral-Weißhof  
GmbH, Bertl. Sic  
unverd. Vertreter-  
besuch v. G. S. 12  
Walldorffstraße 4  
Stierhaus.  
(49 506 R)

Wer nach **Käfertal** kommt, besucht den

**Heidelberger Hof**

Man wird dort bewirtet, wie man es sich wünscht.  
Eigene **Hausschlachtung**, dazu das gute  
**Durlacher** sowie bestgepflegte **Naturweine**  
alles preiswert! - Herrliches Nebenzimmer - Kegelbahn

Der neue Inhaber: **Otto Franko und Frau**

**Eil-  
boten**

**Blitz' Rote Radler**  
Telefon 21870  
Mannheim, P 3, 11

Transporte  
Umzüge  
Botendienst  
23940 K

**Waldschenke „Thingstätte“** Telephon 3337

auf dem Heiligenberg-Heidelberg Besitzer: Gustav Ehlers

Zufahrt durch neue Autostraße — über Sandshausheim bequem zu erreichen —  
unmittelbar an der Thingstätte, herrliche Aussicht in die Rheinebene, Hardtgebiete  
und Neckartal. • Bürgerliche Küche • Bier vom Faß • Outgepl. Weine • Zivile Preise

**Maß-  
Anzug**  
6 Monatsraten

Verlangen Sie un-  
verbindlich, Besuch  
mit reichl. Kollekt.

**Friedrich Hehl**  
Herren- u. Damen-  
Schneider  
Schwering  
Schloßplatz Nr. 7,  
Telephon 497.

Dem Warenkauf-  
abkomm. der Bad.  
Beamt. angehörl.  
(11 691 R)

In der Stadt und weit im Land,  
das „gute Essen“ ist bekannt  
im  
**Haus der deutschen Arbeit**  
P 4, 4 beim Strohmart

17006 K

**„Flughafen - Casino“**

Heute Samstag  
Sonntag u. Mittwoch

**TANZ** im Freien

17117 K

**Vertrauens-  
Gold. Lamm**  
E 2, 14 J. Neumann

Angen. Familienlokal - Anst.  
gute und preiswerte Küche  
3064 K Das stets frische, gutgekühlte  
**Schremp-Prinz-Fidelitas-Bier**

**Ihre Gardinen** Pfand-, Stück- und  
Stärke-Wäsche zu  
**Wäscherei E. HORN, H 3, 16**  
Tel. 282 63 — Karte genügt. 4011 K

**Arbeiter-Hosen**  
weiter Schnitt, aus Leder,  
Manchester und Tuchstoffen

**Adam Ammann**  
Spezialhaus für Berufskleider  
Qu 3, 1 Tel. 33789  
(17 105 R)

**Heidelberger Gaststätten**  
empfehlen sich vor und nach den Festspielen

Die preiswerte Gaststätte der Hauptstraße

ist das **BERG-BRAU**  
Hauptstraße 27 Franz Mayer

3337 K

**Gaststätte Molkenkur**  
Gegenüber der Thingstätte  
Herrlich. Aufenthalt an den Sommerabenden

Treffpunkt der Festspielbesucher vor den Aufführungen  
auf der herrlichen Terrasse mit dem Blick in an  
Schloßhof zur Bühne. Von 6 Uhr ab fertige Menüs  
und reichhaltige Abendplatten. Ausserlesene Weine  
offen und in Flaschen. Gelegenheit zur Benutzung  
der Bergbahn bis nach Schluß der Festspiele.  
Telefon 4428 **Frau L. Damm**  
— Am Hause großer Parkplatz —

Vor den **Heidelberger Festspielen**  
empfehlen Abendessen auf der so nahegelegenen  
**Schloß-Hotel-Terrasse**

Bequemer Parkplatz während der Festspielaufführung! Telephon 5047

Die Direktion

Der Befehl  
jein, Gene r  
in Berlin vor  
Anteil der Sub  
land, Leiber  
die zweifellos  
nicht erhebt  
der Jude unbef  
der Sittlichk  
über erhalten  
aufzeigen, in  
Judentum sein  
folgte und dazu  
Wolfskram zu  
Bis zur Nach  
sitzengefehrde  
ben fast unge  
Wachergreifun  
nächst ruhig, us  
die alte Frechp  
dige Folge jüd  
tere Zugriff de  
Man packt zu  
brecher werden  
die Judenliebe  
Weiber — wan  
pelt heult auf.  
Stoß, um gege  
„Krogromen“ zu  
der Schmierfin  
Lügen haben n  
und so werden a  
debern wenig  
wenn die „Tot  
land austausche  
Das wird nicht  
der Anfündi  
Säuberung  
von staatsf  
hat in Berlin  
ten in den j  
fest. Bezeichn  
schließen kann, i  
die Kurfürstend  
sen verfügen.

Im Abessinien  
den“ aller Länd  
ihrer Phantastie  
enten“ stehen ho  
suchen sich einan  
eine den offener  
Abessinien schon  
reits von der Gir  
schaft durch die  
wissen, daß bis j  
ziehungen abge  
möglich, was der  
net und wird die  
„man“ eben fall  
lepten Tagen wi  
bung von einem  
sondern auch der  
durch jeweilige  
gemacht. Fest ste  
die Rede des N  
proletiert und si  
halten. Wie ro  
kritische Gefand  
William Sandfäc  
möglichst eine  
ten, bleibt abju  
gilt sicher nur für  
denf, was Zeiche